
PROJEKT MENSCH

Liebe, Persönlichkeitsentwicklung und humanistische Erziehung

Theorieintegration und empirische Ergebnisse

Hermann Astleitner

Hermann Astleitner

Projekt Mensch:
Liebe, Persönlichkeitsentwicklung und humanistische Erziehung
Theorieintegration und empirische Ergebnisse

Hermann Astleitner

Projekt Mensch:
Liebe, Persönlichkeitsentwicklung und humanistische Erziehung
Theorieintegration und empirische Ergebnisse

Hermann Astleitner
Projekt Mensch:
Liebe, Persönlichkeitsentwicklung und humanistische Erziehung
Theorieintegration und empirische Ergebnisse

1. Auflage 2014

© 2014 by Hermann Astleitner
Alle Rechte vorbehalten.

| Inhaltsverzeichnis | Seite |
|---|--------------|
| Vorwort und Danksagung | 7 |
| 1 Liebe – Was ist das? | 10 |
| 2 Liebe und ihre Funktion in der menschlichen Entwicklung | 15 |
| 2.1 Grundannahmen zur Entwicklung des Menschen | 15 |
| 2.2 Die Entwicklung von Emotionen in der Lebensspanne | 18 |
| 3 Liebe und Erziehungsziele | 22 |
| 3.1 Allgemeine Kompetenzen im Zusammenhang mit Liebe | 24 |
| 3.2 Spezifische Kompetenzen zur Liebe: Bewältigung von Beziehungsaufgaben | 26 |
| 4 Entwicklungsstufen der Liebe und deren Förderung | 28 |
| 4.1 Einführende Modelle mit einer affektiven Entwicklungsperspektive | 28 |
| 4.2 Liebe und Entwicklung | 30 |
| 4.2.1 Liebe im Kontext einer Identitätsentwicklung | 30 |
| 4.2.2 Liebe und konkrete Entwicklungsaufgaben | 31 |
| 4.3 Die gezielte Förderung von partnerschaftlicher Liebe | 32 |
| 4.3.1 Ein Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe | 36 |
| 4.3.1.1 Förderstrategien zur Bewusstheit | 39 |
| 4.3.1.2 Förderstrategien zu Akzeptanz bzw. Respekt | 41 |
| 4.3.1.3 Förderstrategien zum Umsorgen | 43 |
| 4.3.1.4 Förderstrategien zur Zuneigung bzw. zu Vertrauen | 44 |
| 4.3.1.5 Förderstrategien zur Liebe | 46 |
| 4.3.2 Entwicklungsmechanismen im Prozess der Liebe | 48 |
| 4.4 Zur Beurteilung der Strategien zur Förderung von Liebe | 50 |
| 5 Ergebnisse einer empirischen Untersuchung | 53 |
| 5.1 Art und Begründung der Fragestellung | 53 |
| 5.2 Spezifische Fragestellungen | 53 |
| 5.3 Methode | 54 |
| 5.4 Stichprobe und Untersuchungsdurchführung | 54 |
| 5.5 Operationalisierung | 54 |
| 5.6 Ergebnisse | 54 |
| 5.6.1 Deskriptive Ergebnisse | 54 |

| | Seite | |
|-----------|--|-----|
| 5.6.2 | Modellbezogene Ergebnisse | 65 |
| 5.6.2.1 | Allgemeine modellbezogene Ergebnisse | 65 |
| 5.6.2.2 | Spezifische modellbezogene Ergebnisse | 77 |
| 5.6.2.2.1 | Faktorenanalysen zu den Entwicklungsstufen | 77 |
| 5.6.2.2.2 | Wichtigkeit und Beziehungen der Entwicklungsstufen | 84 |
| 5.7 | Ist Liebe noch möglich? | 90 |
| 6 | Diskussion und Perspektiven: Liebe und Humanität | 94 |
| | Literatur | 98 |
| | Anhang | 106 |
| | Fragebogen der Untersuchung | 107 |

Vorwort und Danksagung

*"Immer ist noch jemand da,
der zumindest von uns weiß, der uns nicht losläßt
oder von dem wir nicht lassen können,
jemand, der durch unsere Erinnerungen,
Ängste und Hoffnungen geht,
uns in den Armen hält"*
(Christoph Ransmayr, *Der Fliegende Berg*)

"Wer nicht liebt, dessen Leben fliegt an ihm vorbei."
("The Tree of Life" (Concorde Video, DVD))

"Die Summe unseres Lebens sind die Stunden, in denen wir liebten."
(Wilhelm Busch)

"Für Liebe ist kein Platz in unserer Welt."
(William Hurt in dem Film "Die Gräfin" (Warner Home Video, DVD))

"im stillen weigerte sie sich zu glauben, daß außer ihr selbst noch jemand irgendwen liebe; alle Familien lebten in einem zehrenden Dunstkreis von Brauch und Gewohnheit, und eins küßte das andre mit heimlicher Gleichgültigkeit. Sie sah, daß die Menschen dieser Welt in einem Panzer von Eigenliebe einhergingen, trunken von eitler Selbstbeachtung, nach Schmeicheleien dürstend, fast taub für das, was zu ihnen gesprochen wurde, ungerührt von den Unglücksfällen, die ihre vertrautesten Freunde befielen, in steter Furcht vor allen Bitten um Hilfe, die ihre langen Zwiesprachen mit den eigenen Begierden unterbrechen könnten."
(Wilder, 1952/2012, S. 22)

"Liebe ist eine Aktivität und kein passiver Affekt. Sie ist etwas, das man in sich entwickelt, nicht etwas, dem man verfällt."
(Fromm, 1956/2009, S. 33)

Man könnte einwenden, dass zum Thema Liebe schon alles gesagt ist und dass es in einer postmodernen Welt mit ihrer Relativierung aller Werte nicht mehr zeitgemäß ist, sich mit einem solchen Thema auseinanderzusetzen. So wie für manche Menschen Gott tot ist, ist auch die Liebe tot. Ihr Ideal wurde vom Menschen so oft mit Füßen getreten, dass sie nicht mehr brauchbar ist, weder als Ziel noch als Sinn eines menschlichen Lebens oder einer Persönlichkeitsentwicklung.

Dennoch nimmt das Thema Liebe nach wie vor einen zentralen Stellenwert in der Medien-, Kunst- oder persönlichen Welt von Menschen ein. Bücher zum Thema "Liebe" füllen ganze Bibliotheken. Führt man eine Suche in der Internet-Buchhandlung URL <http://www.amazon.de> durch, erhält man im Dezember 2012 über 126.000 Treffer [Zugriff: 14.12.2012]. Viele dieser Bücher beziehen sich auf Ratschläge wie mit diesem komplexen Gefühl umgegangen werden soll. Sucht man mit den Stichworten "Liebe" und "Erziehung" erhält man deshalb auch um 1.500 Treffer. Da Liebe etwas sehr Komplexes ist, kann nicht davon ausgegangen werden, dass sie plötzlich entsteht und sich nicht verändert. Die hohen Scheidungsraten in den westlichen Gesellschaften von um 50 Prozent deuten eindeutig darauf hin, dass Liebe etwas ist, das sich verändert und deshalb mit der Entwicklung des Individuums oder der Persönlichkeit in Zusammenhang steht. Wählt man bei obiger Buchsuche hingegen die Stichworte "Liebe", "Erziehung" und "Persönlichkeitsentwicklung" findet man keinen Eintrag. Dieser Umstand bedeutet nicht, dass diese drei Aspekte in wissenschaftlichen Büchern oder Zeitschriftenartikeln übersehen wurden. Allerdings deutet es darauf hin, dass Forschungsergebnisse zu diesen drei zentralen Themen der menschlichen Entwicklung nicht wirklich zusammengeführt oder integriert wurden.

Im vorliegenden Forschungsbericht wird der Versuch unternommen, Forschungsergebnisse zu den Bereichen der Sozialpsychologie und der Erziehungswissenschaft zu integrieren. Es wird von der Annahme ausgegangen, dass vor allem partnerschaftliche Liebe etwas ist, das entwickelt werden muss und dass sie in Verbindung zu einer individuellen Persönlichkeitsentwicklung zu sehen ist. Das Thema Liebe kommt in renommierten Büchern zur Persönlichkeitsentwicklung zwar vor, allerdings häufig in der Form, dass angenommen wird, dass es eine typische Lebensphase (das junge Erwachsenenalter) gibt, in der dieses Thema besonders entwicklungsrelevant ist (vgl. z.B. Kail & Cavanaugh, 2013, S. 386 ff). Das Thema Persönlichkeitsentwicklung wird auch in zentralen wissenschaftlichen Büchern über Liebe berücksichtigt, allerdings häufig auf der Basis einer evolutionspsychologischen oder -biologischen Perspektive ohne differenzierten Bezug zu einer individuellen und auf ein Lebensalter bezogenen Entwicklung (vgl. z.B. Sternberg & Weis, 2006). Es fehlt eine Perspektive, die auf der Basis von wissenschaftlicher Literatur die Frage stellt, wie vor allem partnerschaftliche Liebe über Erziehungsprozesse gefördert werden könnte, wenn man eine Entwicklungsperspektive anlegt.

Wenn man hingegen davon ausgeht, dass in modernen psychologischen bzw. sozialwissenschaftlichen Theorien viele Aspekte der menschlichen Persönlichkeit (Wissen, Fertigkeiten, Einstellungen, moralische Urteile usw.) als sich in Stufen entwickelnd angenommen werden, dann stellt sich die zentrale Frage, ob sich auch Liebe in Stufen entwickelt und auf diese Stufen bezogen über Erziehung gefördert werden kann (vgl. z.B.

Flammer, 2009). Namhafte Liebesforscher behaupten das auch, ohne allerdings entsprechende Stufenmodelle vorzulegen (vgl. z.B. Fromm, 1956/2009, S. 33). Im vorliegenden Forschungsbericht wird so ein theoretisches Stufenmodell der Entwicklung von Liebe präsentiert, das förderliche erzieherische Maßnahmen integriert. Zudem werden erste empirische Ergebnisse einer Befragungsstudie dargestellt.

Zielgruppe des Forschungsberichtes sind Forscher und Forscherinnen, Lehrende sowie Praktiker und Praktikerinnen, die im Bereich Persönlichkeitsentwicklung und Erziehung tätig sind und zudem besonders an Fragen der Emotion oder Liebe interessiert sind.

Ich danke all jenen, die zum Entstehen dieses Forschungsberichts beigetragen haben. Den Studierenden an der Universität Salzburg möchte ich dafür danken, dass sie sich bereit erklärt haben, an der empirischen Untersuchung mitzuwirken. Viktoria Zach und Verence Alegra Kalina haben als studentische Hilfskräfte bei der Datenerhebung bzw. -eingabe dankenswerterweise mitgewirkt. Der Fachbereich Erziehungswissenschaft an der Universität Salzburg hat dies ermöglicht, wofür Dank auszusprechen ist. An diesem Fachbereich konnte ich auch ab dem Wintersemester 2012/13 eine Vorlesung zum Thema "Liebe – Zum Erwerb komplexer Emotionen" halten. Für diese Vorlesung wurden Grundlagen erarbeitet, die für diesen Forschungsbericht relevant sind (vgl. Astleitner, 2012). Allerdings geht dieser Bericht weit über die Vorlesungsinhalte hinaus, weil es Liebe ganz speziell in einen prozess- bzw. entwicklungsbezogenen Kontext stellt.

Dieser Forschungsbericht ist wie folgt zu zitieren:

Astleitner, H. (2014). Projekt Mensch: Liebe, Persönlichkeitsentwicklung und humanistische Erziehung. Theorieintegration und empirische Ergebnisse (Forschungsbericht). Salzburg: Universität, Fachbereich für Erziehungswissenschaft.

Salzburg, im Frühjahr 2014

Hermann Astleitner

1 Liebe – Was ist das?

Was Liebe ausmacht, wird von vielen Wissenschaftsdisziplinen (Psychologie, Biologie, Soziologie, Philosophie, Literaturwissenschaft, Theologie usw.) untersucht. Relativ selten hat sich die Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft mit diesem Thema auseinandergesetzt. Das hängt wohl damit zusammen, dass Liebe oft als etwas angesehen wird, das nicht gezielt gesteuert oder beeinflusst werden kann. Dem steht entgegen, dass es innerhalb der Erziehungswissenschaft das Feld der "Marriage and Relationship Education" bzw. "Ehe- und Beziehungsberatung" (auch Scheidungsmediation etc.) (Halford, 2011) gibt, in dessen Zentrum das Konzept der Liebe steht.

Auch historische Beispiele gibt es, die belegen, dass Liebe und Erziehung gemeinsame Überschneidungsbereiche haben. So hat z.B. Pestalozzi (Schweizer Pädagoge, 1746-1827) gemeint, dass die Liebe unsere Pflicht ist, gerade in der Erziehung (vgl. Tschöpe-Scheffler, 1996). Auch z.B. Korczak (Polnischer Pädagoge, 1878-1942) verlangt eine Pädagogik der Achtung und Liebe. Luhmann (deutscher Gesellschaftstheoretiker, 1927-1998) sieht Liebe als Übung (vgl. Luhmann, 2008). Immer wieder fordert die Pädagogik, dass Eltern ihre Kinder lieben müssten, dass wir uns selber lieben sollten oder dass wir unsere Mitmenschen im Sinne einer universellen Ethik oder Morallehre lieben müssten. Gerade auch jemand, der in der Erziehung als Lehrperson tätig ist, sollte auch Liebe zum Erziehungsprinzip machen (vgl. z.B. Gebauer, 2012). Liebe spielt auch im klassischen Aufklärungsunterricht neben dem zentralen Thema der Sexualität eine Rolle. Allerdings ist es vor allem die Sozialpsychologie, die theoretische und methodische Grundlagen und Anwendungen zu diesem Thema erarbeitet hat, die auch für Absichten der Erziehung und Beratung genutzt werden können, wobei partnerschaftliche Liebe und keine anderen Formen der Liebe im Vordergrund stehen. Dieser Fokus gilt auch für den vorliegenden Forschungsbericht.

Elemente der Dreieckstheorie der Liebe von Sternberg (1986)

Die wohl prominenteste sozialpsychologische Theorie über Liebe hat Sternberg (1986) vorgelegt. In dieser Theorie wird angenommen, dass Liebe aus drei Elementen besteht: Nähe, Leidenschaft und Verpflichtung. Nähe betrifft Gefühle der Wärme auf der Basis von Zugehörigkeit, Verbindung und Gebundenheit und ist ein emotionales Investment. Leidenschaft hat etwas mit Trieben und Erregung bzw. einem motivationalen Involviertsein zu tun und zeigt sich in Romantik, körperlicher Anziehung und sexueller Befriedigung. Verpflichtung besteht in einem kognitiven Entschluss, eine Beziehung mit einer Langzeitperspektive zu führen bzw. aufrechtzuerhalten. Die primäre Anwendung dieser Theorie bezieht sich auf partnerschaftliche Liebe, nicht oder nur teilweise auf andere Formen der Liebe (z.B. Mutterliebe, Tierliebe oder Gottesliebe).

Auf der Basis dieser drei Elemente können unterschiedliche Arten von Liebe unterschieden werden: Keine Liebe (alle drei Elemente fehlen), Gernhaben (nur Nähe ist gegeben), Verliebtheit (nur Leidenschaft), leere Liebe (nur Verpflichtung), romantische Liebe (mit Nähe und Leidenschaft), freundschaftliche Liebe (Nähe und Verpflichtung, aber keine Leidenschaft), sinnlose Liebe (ohne Nähe, aber mit Leidenschaft und Verpflichtung) und vollständige Liebe (mit Nähe, Leidenschaft und Verpflichtung). Zudem wird in dieser Theorie auch beschrieben, wie sich diese drei Elemente im Laufe einer Beziehung verändern, wie stark und gleichmäßig die Elemente der Liebe ausgeprägt sind und wie die Elemente zwischen zwei Partnern übereinstimmen können.

Die Förderung von Liebe nach der Dreieckstheorie

Die Dreieckstheorie enthält auch Aussagen darüber, wie Liebe gefördert, aufrechterhalten und entwickelt werden kann (ebd., S. 132 und 134). Demnach muss Liebe zunächst einmal kommunikativ ausgedrückt werden. In Bezug zur Nähe bedeutet das, dass Gefühle artikuliert werden, dass das Wohlbefinden des anderen gefördert wird, dass Besitz, Zeit und Persönliches geteilt werden, dass man gegenüber dem anderen einfühlsam ist und dass emotionale Unterstützung für den anderen angeboten wird. Nähe bleibt aufrecht, wenn die Beziehung nicht stagniert, sondern sich permanent weiterentwickelt. Leidenschaft kann ausgedrückt werden über Küssen, Umarmen, gegenseitiges Betrachten, Berühren und sexuelle Aktivitäten. Für das Aufrechterhalten von Leidenschaft wird angenommen, dass die Bedürfnisse der Partner beachtet und immer neu erkannt und bearbeitet werden müssen. Verpflichtung zeigt sich, wenn Versprechen abgegeben werden, bei Treue, bei Aufrechterhaltung der Beziehung in schwierigen Situationen, wenn Verlobung oder Heirat realisiert werden. Verpflichtung kann gefördert werden, wenn die Beziehung im Leben der Partner wichtig ist und wenn sie zu Glück führt.

Die Entwicklung von Liebe nach der Dreieckstheorie

Sternberg (1986) nimmt nicht an, dass die drei Elemente der Liebe über die Dauer einer Beziehung konstant bleiben, vielmehr postuliert er typische Verläufe, die Entwicklungen beschreiben (vgl. Abbildung 1).

Nähe wird von der Vorhersagbarkeit von Verhalten, von gegenseitiger Abhängigkeit oder von Unsicherheitsreduktion abhängig gesehen. Da mit Fortdauer einer erfolgreichen Beziehung, die beiden Partner weniger Unsicherheit dem anderen Partner gegenüber produzieren, steigt Nähe im Laufe von erfolgreichen Beziehungen an und bleibt auch hoch. In erfolgreichen Beziehungen hängen Erfolg und Verpflichtung stark zusammen bzw. beeinflussen sich gegenseitig. Das führt dazu, dass Verpflichtung nach

einer bestimmten Dauer einer Beziehung auf einem hohen Niveau bleibt, was nicht heißt, dass nicht gelegentlich Schwankungen zu verzeichnen sind. Die Entwicklung von Leidenschaft zeigt in erfolgreichen Beziehungen meist einen schnellen Anstieg und einen ebensolchen Abstieg, weil sie mit relativ flüchtiger motivationaler Erregung bzw. Aufmerksamkeit einhergeht. Dann bleibt ein bestimmtes Niveau lange Zeit erhalten. Leidenschaft kann auch völlig aufhören, sogar ins Negative (Ablehnung, Ekel) umschlagen, aber auch wieder aufgenommen werden (vgl. Sternberg, 1986).

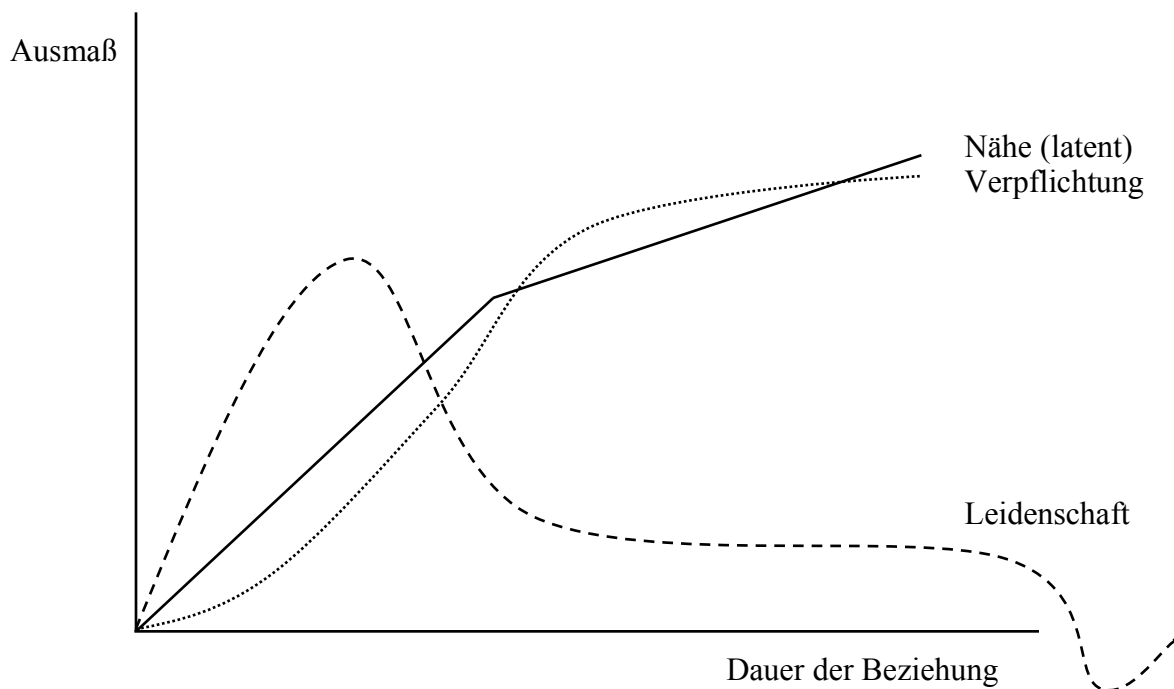


Abbildung 1: Veränderungen von Elementen der Liebe nach Sternberg (1986, S. 126 und 127; stark vereinfachte und kombinierte eigene Darstellung) in erfolgreichen Beziehungen

Weitere Bedingungsfaktoren im Prozess einer Liebesbeziehung

Canary und Stafford (2001, S. 138 ff) gehen davon aus, dass Liebesbeziehungen dann von Dauer sind, wenn das Verhältnis von Input zu Output für die beiden Beteiligten positiv ausfällt. Ist das nicht der Fall, dann wird angenommen, dass Strategien zur Herstellung der Ausgewogenheit einzusetzen sind. Solche Strategien betreffen z.B. die Veränderung des jeweiligen Inputs oder die Veränderung von Einstellungen zum Wert von bestimmten Input- und Output-Faktoren.

Aron, Norman und Aron (2001) sehen Liebesbeziehungen dann als gelingend an, wenn in der Beziehung gemeinsame Selbsterweiterungsaktivitäten gesetzt werden. Solche Aktivitäten betreffen aktive, neue und aufregende Handlungen mit Regenerationswert wie

z.B. Outdoor-Aktivitäten, Ausübung von Sport, Spielen oder Reisen, die zudem auch noch kooperativ angelegt sind. Sie reduzieren Langeweile, was sich positiv auf die Beziehungsqualität auswirkt. Außerdem erlauben sie eine Erweiterung des eigenen Selbst, in dem sie die Selbstwirksamkeit erhöhen und andere Menschen in das eigene Selbst integrieren.

Am Beginn einer Beziehung erweitern Partner ihr Selbst schnell und massiv und zwar dadurch, dass sie Wissen sammeln und Erfahrungen machen, die die eigene Selbstwirksamkeit erhöhen und auch den anderen in das eigene Selbst integrieren. Weil dieser Prozess sehr schnell verläuft, besteht die Gefahr, dass nach einer gewissen Zeit eine Erhöhung der Selbstwirksamkeit und eine Selbstintegration nicht mehr oder nur mehr gering möglich ist, was sich negativ auf die Beziehungsqualität auswirkt. Werden allerdings nach dieser Art von Stagnation kontinuierlich weitere Selbsterweiterungsaktivitäten gesetzt, dann kann die Beziehungsqualität auch langfristig immer wieder erhöht bzw. verbessert werden (vgl. Abbildung 2).

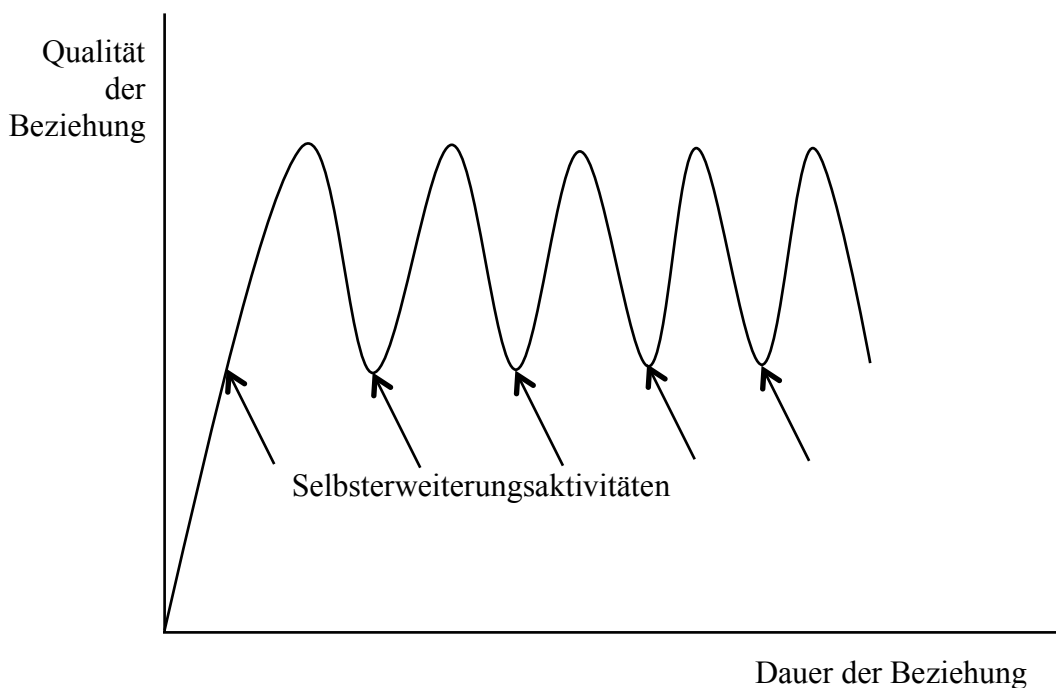


Abbildung 2: Die Qualität der Beziehung in Abhängigkeit von Selbsterweiterungsaktivitäten nach Aron, Norman & Aron (2001) (eigene Darstellung)

Grundsätzlich scheint es so zu sein, dass Liebe nichts Konstantes ist, sondern, dass sich Liebe, ihre Bestandteile und ihre Bedingungsfaktoren verändern. Die in den westlichen Kulturen sehr hohen Scheidungsraten (um 50 Prozent) belegen diesen Umstand wohl auch empirisch sehr gut.

Grundannahme: Liebe auf der Basis individueller und gegenseitiger Entwicklung

Natürlich gibt es noch viele weitere Theorien zum Konzept der Liebe (vgl. z.B. Harvey & Wenzel, 2001 oder Willi, 2008). Die Aufgabe dieses Abschnittes ist es aber, einzig einmal eine Art Arbeitsdefinition für die weitere Auseinandersetzung mit diesem Thema zu liefern. Zudem ist die Theorie von Sternberg (1986) so allgemein gefasst, dass darin auch viele spezifische Ergebnisse der Liebesforschung eingearbeitet werden können. Auch liegt keine andere Theorie zur Liebe vor, die detailliert auch Prozesse bzw. Entwicklungen berücksichtigt.

Im vorliegenden Forschungsbericht wird von der zentralen Annahme ausgegangen, dass partnerschaftliche Liebe besser funktionieren bzw. länger dauern würde, wenn man beachtet, dass sich Menschen individuell und gegenseitig in ihrer Beziehung weiterentwickeln. Jemand, der sich individuell weiterentwickelt, sieht im eigenen Leben bzw. in der eigenen Persönlichkeit neue erweiternde Möglichkeiten. Diese neuen Möglichkeiten bieten die Basis für ein zufriedeneres und auch erfüllteres Leben. Sieht sich ein Mensch in positiver Entwicklung, dann ist er für sich und auch für den anderen attraktiver, was sich förderlich auf eine zwischenmenschliche Beziehung auswirkt. Neben der eigenen Entwicklung ist auch auf die gegenseitige Entwicklung in einer Beziehung zu achten. Auch die Beziehung als solche ändert sich. Ist diese Veränderung kontinuierlich und vor allem positiv, dann sollte das die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass diese bestehen bleibt.

2 Liebe und ihre Funktion in der menschlichen Entwicklung

Um Liebe und ihren Verlauf besser einordnen zu können, ist es von Bedeutung, Liebe in den Kontext von übergeordneten menschlichen Entwicklungen zu stellen. Liebe läuft selber als Prozess bzw. Entwicklung ab, ist aber auch Teil von anderen übergeordneten dynamischen Abläufen.

2.1 Grundannahmen zur Entwicklung des Menschen

Prinzipiell ist es so, dass sich Menschen sehr unterschiedlich nach individuellen Mustern entwickeln. Es ist deshalb schwierig, typische Verläufe, die auf möglichst viele Menschen zutreffen, zu extrahieren. Dennoch lassen sich in der Literatur Theorien über Lebensverläufe finden, die als mehr oder minder allgemeine Prinzipien von menschlichen Lebensläufen und damit einhergehenden Persönlichkeitsentwicklungen gelten.

Allgemeine Prinzipien des Lebenslaufes

Elder, Kirkpatrick Johnson und Crosnoe (2004, S. 11 ff) sehen fünf (allgemeine paradigmatische Prinzipien) einer Lebenslauftheorie:

1. Die menschliche Entwicklung ist ein lebenslanger Prozess.
2. Menschen konstruieren ihren eigenen Lebenslauf, in dem sie auswählen und Handlungen setzen.
3. Der Lebenslauf von Menschen ist eingebettet in und beeinflusst von Zeit und Ort.
4. Gleiche Ereignisse beeinflussen Menschen unterschiedlich, je nachdem wann sie im Lebenslauf auftreten.
5. Das Leben von Menschen ist mit anderen Menschen in Netzwerken von Beziehungen verbunden.

Menschen werden dauernd von sich selbst und ihrem Umfeld gefordert, was Konflikte erzeugt, die als Entwicklungsmotor angesehen werden können (vgl. Flammer, 2009, S. 109).

Alle diese Prinzipien des Lebenslaufes gelten auch für die Entwicklung von Liebe. Das zu erkennen ist nicht trivial, weil viele Erfahrungen in Liebesbeziehungen zeigen, dass man von individuellen Ansichten, Problemen, Schuldzuweisungen, etc. so eingenommen

ist, dass man den Blick auf das Ganze, nämlich den Lebenslauf verliert. Zum Beispiel kann es durchaus sein, dass das Treffen ein und desselben Menschen zu ganz unterschiedlichen Auswirkungen führt und zwar je nachdem, wann bzw. in welchen Lebensphasen man diesen Menschen trifft. Dass die sprichwörtliche Jugendliebe zu einem späteren Zeitpunkt wieder für eine Liebesbeziehung relevant wird, ist eher unwahrscheinlich, wenn sich beide Menschen weiterentwickelt haben. Nur wenn diese Entwicklungen in eine sehr ähnliche Richtung verlaufen sind, wäre es wahrscheinlich, dass ein früheres Ereignis ähnliche Auswirkungen zeigt wie ein aktuelles.

Positive Orientierung als allgemeines Entwicklungsmerkmal

Ein zweites allgemeines Merkmal von menschlicher Entwicklung ist es, dass sie positiv ist. Rogers (1982 zit. nach Flammer, 2009, S. 120 ff) geht davon aus, dass die Entwicklung des Menschen prinzipiell zum Besseren ausgerichtet ist, mit dem Ziel, immer mehr Facetten der eigenen Persönlichkeit zu realisieren. Demnach führt eine solche positive Entwicklung den Menschen zu mehr Echtheit, geringerer Akzeptanz von Normen, zum reduzierten Erfüllen kultureller Erwartungen, zur verringerten Absicht anderen zu gefallen, zu mehr Selbstbestimmung, Prozess-Sein, Komplexität, Erfahrungsoffenheit, Akzeptanz von anderen Menschen und zum Selbstvertrauen. Allerdings ist diese Entwicklung nie abgeschlossen, sondern immer in Veränderung begriffen.

Prinzipiell wäre es auch ein Entwicklungsmerkmal von Liebesbeziehungen, dass sie immer besser (für die Beteiligten) werden. Besser meint, dass immer mehr individuelle und gemeinsame Bedürfnisse erfüllt, oder dass diese mit einer immer höheren Qualität erreicht werden. Die hohen Scheidungsraten und hohen Anteile von Single-Haushalten (in westlichen Gesellschaften) sprechen wohl gegen die Annahme einer positiven Orientierung, weil viele Beziehungen schon nach relativ kurzer Zeit enden, was wohl mit Negativem und weniger mit Positivem zu tun hat. Allerdings muss man zwischen Orientierung und Realität unterscheiden. Für viele Liebesbeziehungen gilt wohl, dass sie von einer positiven Orientierung getragen sind und dass dies dann im Laufe der Zeit abhanden kommt. Eine andere Erklärung wäre, dass man zwar eine positive Entwicklung anstrebt, dass dieser aber in der relativ großen Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen der beiden Partner enge Grenzen gesetzt sind.

Die Stabilität von Persönlichkeitsmerkmalen in der Entwicklung des Menschen

Roberts, Robins, Trzesniewski und Caspi (2004, S. 587) stellen die Frage, ob Persönlichkeitseigenschaften über den Lebenslauf hinweg stabil sind oder nicht. Dabei zeigen sich zusammengefasst auf der Basis von Metaanalysen folgende Ergebnisse, die für durchschnittliche Tendenzen stehen:

1. Menschen werden im Laufe ihres Lebens sozial dominanter.
2. Menschen werden ab ungefähr der Lebenslaufmitte angepasster und bewusster in ihrer Lebensführung.
3. Über alle Lebensphasen hinweg nimmt das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus ab.
4. Das Merkmal der Offenheit gegenüber Erfahrungen steigt im frühen Erwachsenenalter an.
5. Menschen werden warmherziger, verantwortungsvoller und emotional stabiler wenn sie das mittlere Lebensalter erreichen.

Vergleiche von Männern und Frauen zeigen, dass Frauen im Durchschnitt höhere Werte in den Bereichen Bewusstheit, Neurotizismus, Extraversion und Anpassung aufweisen; Männer hingegen bei dem Persönlichkeitsmerkmal Offenheit für neue Erfahrungen (vgl. Kail & Cavanaugh, 2013, S. 479).

Erfahrungen in Beruf, Beziehungen und Kultur beeinflussen die Persönlichkeitsentwicklung. Persönlichkeitsentwicklung hängt wesentlich von den im Leben und in sozialen Beziehungen gemachten Erfahrungen ab. Positive Lebenserfahrungen führen in der Regel auch stärker zu positiven Persönlichkeitsentwicklungen. Auch ist es so, dass unterschiedliche historische Kontexte verschiedene Gelegenheiten, Werte oder soziale Rollen zur Verfügung stellen, die sich dann auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirken.

Anzunehmen ist jetzt, dass auch die Entwicklung von Liebe nicht unabhängig von der Persönlichkeitsentwicklung ist. Wenn man davon ausgeht, dass im Jugendalter Persönlichkeitsmerkmale anders ausgeprägt sind als z.B. im mittleren Erwachsenenalter, dann bedeutet das auch, dass eine Liebesbeziehung diesen Veränderungen unterworfen ist. Die Folge davon wäre z.B., dass im Laufe der Zeit Persönlichkeitsmerkmale, die mitunter zum Eingehen einer Beziehung geführt haben, nicht mehr vorhanden sind oder sich stark verändert haben. Es ist deshalb wohl schon allein aufgrund der Persönlichkeitsentwicklung wahrscheinlich, dass Liebesbeziehungen instabil werden. Oder anders ausgedrückt: Wenn es nicht gelingt, eine parallele, d.h. aufeinander abgestimmte Persönlichkeitsentwicklung zu realisieren, dann erhöht das die Wahrscheinlichkeit für eine Destabilisierung von Liebesbeziehungen. Neben der Persönlichkeitsentwicklung unterliegen auch Emotionen einer Entwicklungsdynamik.

2.2 Die Entwicklung von Emotionen in der Lebensspanne

Magai (2010) fasst eine Reihe von Arbeiten über die lebenslange Entwicklung von Emotionen zusammen. Demgemäß kann davon ausgegangen werden, dass Menschen ihre emotionalen Erfahrungen restrukturieren, weil Menschen immer komplexere Informationsverarbeitungsprozesse anwenden, um ihre Erfahrungen zu evaluieren. Außerdem entwickeln sie ein differenzierteres und stärker integriertes Selbstkonzept. Dabei wird angenommen, dass in der frühen Kindheit Emotionen stark von außen gesteuert werden. In der späten Kindheit bzw. Jugend setzt verstärkt eine selbstgesteuerte Regulation von Emotionen auf der Basis von Standards und Normen ein. Mit zunehmendem Alter werden dann solche Standards und Normen nicht mehr als absolut angesehen, sondern als relativ und von einem Kontext beeinflusst. Dabei werden eine größere emotionale Komplexität, eine erhöhte Flexibilität der emotionalen Selbststeuerung und eine größere Bandbreite emotionaler Ausdrucksweisen erzeugt. Ziel dieser Entwicklungen ist es, dass man zu einem positiv bewerteten Selbstbild kommt, das zudem konform mit sozialen Normen geht und zwischenmenschliche Konflikte vermeidet. Damit einher geht auch ein erweitertes Bewusstsein darüber, dass emotionale Zustände stark variieren oder vermischt auftreten können. Auch kann besser mit emotionalen Widersprüchen umgegangen werden, damit eine offene bzw. nicht eingeschränkte Sicht der Realität erreicht werden kann. Im höheren Alter lässt dann in der Regel die kognitive Leistungsfähigkeit nach, was auch Einschränkungen für die Entwicklung von Emotionen bedeutet. Vielfach zeigt sich als allgemeiner Trend auch, dass sich positive Emotionen im Laufe des Lebens erhöhen und negative Emotionen weniger häufig auftreten, wobei das nicht mehr für die letzten Lebensjahre zutrifft und individuell verschieden sein kann.

Betrachtet man diese hier skizzierte emotionale Entwicklung des Menschen, dann kann man daraus den Schluss ziehen, dass in einem späteren Lebensalter in emotionaler Hinsicht wohl prinzipiell förderlichere Bedingungen für Liebesbeziehungen gegeben sind als in frühen Lebensjahren. Menschen sind demnach ausgeglichener, was starke emotionale Fluktuationen oder unvernünftiges Verhalten weniger wahrscheinlich macht, was sich wiederum positiv auf die Stabilität einer Liebesbeziehung auswirkt.

Bedenkt man jetzt die Persönlichkeitsentwicklung und die emotionale Entwicklung über ein ganzes Lebensalter, könnte man daraus den Schluss ziehen, dass man sich erst in späteren Lebensjahren auf eine Liebesbeziehung mit Perspektive einlassen sollte, weil diese dann eine längere Dauer mit einer entsprechenden Entwicklungsperspektive hätte. In jüngeren Jahren spielen biologisch angeschobene Entwicklungen eine stärkere Rolle, die gleichzeitig mit einer eher hohen persönlichkeitsbezogenen und emotionalen Variabilität gekoppelt sind. Natürlich müssen solche Trends wieder nicht auf den Einzelfall zutreffen und natürlich ist es schwierig, die entsprechenden Zeiträume individuell zu

bestimmen. Gegen diese Annahme des Vorteils von späteren Lebensphasen für das Eingehen von Liebesbeziehungen spricht die Annahme, dass Menschen Kontinuität über ihre gesamte Lebensspanne hin anstreben.

Entwicklung als Kontinuität

Papalia, Feldman und Martorell (2012, S. 581) gehen davon aus, dass Menschen Kontinuität in ihrem Leben anstreben, was bedeutet, dass sie eine Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft anstreben. Menschen versuchen demnach Aktivitäten, Beziehungen usw. kontinuierlich zu betreiben. Natürlich müssen sie einige Orientierungen aufgeben oder durch neue ersetzen, dennoch bleibt eine Tendenz, dass sich Menschen als Wesen in einer kohärenten bzw. in sich stimmigen Entwicklung wahrnehmen und verstehen.

Atchley (1989 zit. nach Kail & Cavanaugh, 2013, S. 542 f) geht in einer "Kontinuitäts"-Theorie davon aus, dass Kontinuität internal oder external ist. Internale Kontinuität bezieht sich dabei auf die erinnerte innere Vergangenheit und ist auf Erfahrungen, Emotionen oder Fertigkeiten bezogen. Externale Kontinuität betrifft erinnerte physische und soziale Umgebungen.

Beachtet man diesen Kontinuitätsaspekt in der menschlichen Entwicklung, dann würde man daraus schließen, dass Menschen ein relativ konstantes Bild von sich, auch in Liebesdingen, anstreben. Das würde wiederum bedeuten, dass man sich ähnlich verhält und zwar über einen längeren Zeitraum hinweg. Das legt den Schluss nahe, dass es egal ist, wann man eine Liebesbeziehung beginnt oder führt, weil sie ähnlich betrieben werden. Diese Aussagen sind allerdings sehr allgemein und damit wohl wenig aussagekräftig. Vielmehr muss man annehmen, dass sich die Persönlichkeits- und emotionale Entwicklungen in eine Reihe von Subentwicklungen unterteilen, die wiederum unterschiedlich verlaufen können. Eine Spezifizierung in dieser Hinsicht findet sich in dynamischen Entwicklungsmodellen zur psychischen Gesundheit.

Dynamische Entwicklungsmodelle zur psychischen Gesundheit

Das Entstehen von Liebe hat auch viel mit der eigenen psychischen Befindlichkeit zu tun. Liebe selbst wird in ihrer ersten Phase oft mit einem psychopathologischen Zustand verglichen, der mit Verhaltensweisen mit Zwangscharakter und Veränderungen von Botenstoffen im Gehirn, die z.B. zu Ruhelosigkeit oder Traurigkeit führen, einhergeht (vgl. Kast, 2011, S. 14). Es ist deshalb naheliegend, sich die Entwicklung von psychischer Gesundheit, die mit Liebe korreliert zu sein scheint, näher anzusehen.

Rusbult, Olsen, Davis und Hannon (2001, S. 94 ff) sehen den Grad an Verpflichtung in einer Beziehung davon abhängig, wie zufrieden man mit der Beziehung ist, welche Qualität Alternativen zur Beziehung hätten und wie viel man bereits in diese Beziehung investiert hat. Dieser Grad an Verpflichtung beeinflusst zentral die Dauer einer Beziehung bzw. die Ausdauer, mit der man eine Beziehung verfolgt. Demnach wäre die Dauer einer Beziehung stark von einem rationalen Entscheidungsprozess abhängig: Ist man zufrieden, hat man viel in eine Beziehung investiert und sind die Alternativen nicht gut, dann erhöht das die Verpflichtung und damit die Dauer in einer Beziehung zu bleiben.

Rusbult, Olsen, Davis und Hannon (2001, S. 97) nehmen zwei Mechanismen an, die für die Aufrechterhaltung einer Beziehung zentral sind:

a) Verhaltensbezogene Aufrechterhaltungsmechanismen: Diese bestehen darin, dass man sich anpasst, bereit ist zu leiden und vergeben kann. Sich anpassen bedeutet vor allem, dass man konstruktiv auf Probleme in Beziehungen reagiert. Leiden hat Grenzen, speziell dann, wenn man körperliche oder seelische Schäden erleiden könnte. Leiden meint hier, dass man bereit ist, eigene Interessen zugunsten des Partners und der Beziehung zurückzustellen. Vergeben spielt in Zusammenhang mit Untreue eine große Rolle: Gelingt es in einem solchen Fall auf Wiedergutmachung und Bedürfnisse des Partners einzugehen, dann führt das wahrscheinlicher zum Aufrechterhalten einer Beziehung als Vorwürfe und Beschuldigungen.

b) Kognitive Aufrechterhaltungsmechanismen: Dabei kommt es darauf an, zu einem gemeinsamen bzw. abhängigen Bild von sich selbst, dem Partner und anderen Personen zu kommen: Man verfügt dann über ähnliche kognitive Repräsentationen. Zudem werden positive Illusionen über sich, den Partner und die Beziehung aufrechterhalten, die darin bestehen, dass negative Information herausgefiltert und Vergleiche mit anderen Beziehungen angestrebt werden, die weniger gut sind und die eigene Beziehung besser erscheinen lassen. Gleichzeitig werden auch andere Beziehungsalternativen in ihrer Bedeutung verringert, was z.B. darin besteht, dass die Eigenschaften attraktiver anderer potentieller Partner ins Negative gezogen werden.

Greenspan (2008) hat ein dynamisches Entwicklungsmodell zur psychischen bzw. emotionalen Gesundheit vorgelegt, das zwar auf die ersten Lebensjahre bezogen ist, aber dennoch gut zeigt, welche Entwicklungsfelder und -phasen gegeben sind. Man könnte das auch so verstehen, dass Menschen mit Problemen im Bereich der psychischen Gesundheit, auch wenn sie älter oder erwachsen sind, bestimmte Felder oder Phasen nicht erreichen. Tabelle 1 gibt diese Entwicklungsfelder und -phasen wieder, wobei frühe Phasen eine schlecht entwickelte Gesundheit und späte Phasen eine gute Gesundheit anzeigen.

Tabelle 1: Entwicklungsfelder und -phasen der psychischen/emotionalen Gesundheit (nach Greenspan, 2008, S. 170 ff, in Auszügen und vereinfacht in eigenen Worten dargestellt)

| Entwicklungsfelder | Frühe Phase | Späte Phase |
|---|---|---|
| Selbststeuerung und Interesse an der Welt | Aufmerksamkeit ist flüchtig, wird für sich selber verbraucht und/oder geht mit passivem bzw. lethargischem Verhalten einher | Aufmerksamkeit ist fokussiert, organisiert, ruhig und das auch bei Stress |
| Beziehungsbildung | zurückhaltend, zurückgezogen und/oder gleichgültig anderen gegenüber | tiefe, emotional reiche Fähigkeit für Nähe, Sorgen und Einfühlbarkeit anderen gegenüber |
| Zweckbezogene Kommunikation | meist ziellos, fragmentiert, unzweckmäßiges Verhalten und ebensolcher Emotionsausdruck | zweckmäßiges und organisiertes Verhalten und ein feinfühliges Emotionsausdruck |
| Verhaltensorganisation, Problemlösung | Verzerren der Absichten von anderen | nimmt emotionale Signale flexibel und genau auf |
| Repräsentation von Gefühlen und deren Differenzierung | Unfähigkeit Ideen dafür zu nutzen, um Wünsche und Gefühle zu entwickeln | Ausdruck vielfältiger Gefühle mit hoher Vorstellungskraft und Kreativität |
| Emotionales Denken | Ideen werden in Bruchstücken erfahren | Denken ist logisch, abstrakt, flexibel, reflexiv und entwicklungsförderlich |
| Vernetztes Denken | Unfähigkeit logische Beziehungen zwischen Ideen herzustellen | sieht mehrere Gründe für Gefühle, auch indirekte, die die volle Reichweite von Gefühlen (Abhängigkeit, Neugier, Ärger, Verlust) betreffen |
| Affektiv differenziertes reflexives Denken | Fragmentiertes und polarisiertes Denken | kann Stufen von Gefühlen unterscheiden |
| Selbst- und standardbezogenes Denken | Unfähigkeit mehrere Ursachen und Graubereiche zu reflektieren | kann Gefühle in eine Langzeitperspektive einordnen |

Man kann die von Greenspan (2008) dargestellten Entwicklungsfelder und -phasen als nicht trennscharf oder valide ansehen, weil sie viele begriffliche Überschneidungen aufweisen. Dennoch zeigen sie, dass es prinzipiell sinnvoll und auch möglich ist, Entwicklungsfelder in emotionalen Bereichen zu definieren und diese mit einem stufen- oder phasengestaffelten Entwicklungsprozess zu koppeln.

Ein solcher phasengestaffelter Entwicklungsprozess wird auch im Bereich der Entwicklung von Liebe angenommen. Im Kapitel 4 bzw. 4.3 dieser Arbeit wird ein entsprechendes Modell präsentiert, wobei unterschiedliche Stufen als Ziele einer Entwicklung verstanden werden können. Es stellt sich damit die Frage, ob Entwicklungsstufen bzw. -ziele überhaupt mit Liebe in Verbindung zu bringen sind. Grundsätzlich könnte man ja eher davon ausgehen, dass Liebe sich nicht phasenmäßig bzw. strukturiert entwickelt, sondern mehr oder minder unkontrollierbaren (biologischen, hormonellen, usw.) Mechanismen unterliegt. Die Stufen- bzw. Zielorientierung ist auch deshalb so wichtig, weil es erst Ziele bzw. schrittweise Entwicklungen möglich machen, dass Ansatzpunkte für Erziehungsmaßnahmen gefunden bzw. gestaltet werden können.

3 Liebe und Erziehungsziele

In der Erziehung und Bildung hat sich mittlerweile ein Trend etabliert, der davon ausgeht, dass Erziehungsziele (Ergebnisse von Lehr- und Lernprozessen) mit Persönlichkeitsmerkmalen, meist Kompetenzen, zu koppeln sind (vgl. z.B. Klauer & Leutner, 2012). Kompetenzen stellen dabei Konglomerate aus Fähigkeiten, Fertigkeiten, aber auch Einstellungen dar, die über Wissenserwerbsprozesse verändert werden können. Es scheint also so zu sein, dass es Verbindungen von Zielen, Kompetenzen und Persönlichkeitsentwicklung gibt. Zunächst stellt sich dabei die Frage, ob Ziele überhaupt relevant in der menschlichen Entwicklung sind. Denkbar wäre ja auch, dass die Orientierung an Zielen in komplexen Lebensumfeldern sehr schwierig ist und Menschen nicht in der Lage sind, systematisch Zielen in ihrem Leben zu folgen.

Die Rolle von Zielen in der Entwicklung des Menschen

Freund (2003) fasst den Stand der Forschung zur Rolle von Zielen bei der Entwicklung des Menschen zusammen. Demnach beeinflussen altersbezogene Erwartungen (soziale Erwartungen und Normen, persönliche Erwartungen) und persönliche Ziele über (bewusste und automatisierte) Zielprozesse die Gestaltung des individuellen Lebenslaufes. Soziale Erwartungen und Normen betreffen z.B. die Wertschätzung von Bildung oder persönliche Erwartungen über den Zeitpunkt, wann (in welchem Lebensalter) man bestimmte Ausbildungen abgeschlossen haben sollte. Persönliche Ziele betreffen den Aufbau von konkreten Fertigkeiten, wie z.B. das Erlernen eines Musikinstrumentes.

Die Orientierung des Menschen an solchen Zielen zeigt sich vor allem in zwei handlungsrelevanten Bereichen, nämlich in der Auswahl und der Verfolgung von Zielen (vgl. das "Selektive Optimierung mit Kompensation"-Modell von Baltes, Lindenberger & Staudinger, 2006). Bei der Auswahl von Zielen spielen verfügbare Ressourcen eine große Rolle. Verliert man bestimmte Ressourcen, sind Ziele umzustrukturieren oder neu zu definieren. Bei der Verfolgung von Zielen kommt es auf Prozesse der Optimierung (z.B. durch besondere Investition von Zeit und Anstrengung) und Kompensation (z.B. dem Einsatz eines Hörgerätes bei Hörverlust) an. Zielauswahl- und Zielverfolgungsprozesse sind ganz wesentlich von verfügbaren Kompetenzen des Einzelnen abhängig.

Ziele können sich auf die Gestaltung der Lebensplanung beziehen, sie stellen dann Lebensziele dar. Kuhl (2001, S. 277 ff) zählt eine Reihe von Bedingungen auf, die für die Umsetzung von Zielen relevant sind, nämlich: die Reflexion über Realisierungsprobleme, positives Fantasieren über eine Zielerreichung, die Höhe von Erfolgserwartungen, die Stärke der Festlegung auf ein Ziel (Verpflichtung), die Verknüpfung von Zielen mit ei-

genen Wert- und Sinnzusammenhängen und zwischenmenschliche Abstimmungsprozesse.

Diese Ausführungen legen nahe, dass Ziele sehr wohl eine zentrale Rolle bei der Lebensgestaltung spielen. Ziele alleine dürften aber wenig wirksam werden, wenn sie nicht mit überdauernd wirksamen Persönlichkeitsmerkmalen und konkreten Handlungen gekoppelt werden. Kompetenzen wären demnach Fähigkeiten und Fertigkeiten, die Ziele in Handlungen umsetzbar machen.

Entwicklungsrelevante Persönlichkeitseigenschaften und Handlungen

Erziehung erfolgt über Ziele. Es sind die Ziele, die zentral unsere Wahrnehmungen, Einstellungen oder Handlungen steuern. Flammer (2009, S. 256; hier verkürzt in eigenen Worten dargestellt) sieht in diesem Zusammenhang vier entwicklungsrelevante Eigenschaften einer Persönlichkeit, die zentral dabei sind, wenn es darum geht, Ziele in Handlungen umzusetzen:

- a) Eigenschaften, die uns in die Lage versetzen, in der Umgebung Reaktionen zu produzieren (persönliche Stimuluseigenschaften);
- b) Eigenschaften, die unsere Fähigkeit betreffen, mit anderen in Interaktion zu treten (selektive Responsivität);
- c) Eigenschaften, die dazu führen, dass wir Erfahrungen strukturieren, vertiefen oder weitertreiben (Strukturierungstendenz); und
- d) Eigenschaften, die uns helfen, bestimmte Ziele zu verfolgen (direktive Überzeugungen).

Diese entwicklungsrelevanten Persönlichkeitsmerkmale sind auch in der Liebe von zentraler Bedeutung. Jemand wird dann in Liebesbeziehungen Erfolg haben, wenn die betreffende Person bemerkt wird, sensibel ist, etwas weiterentwickeln will und bestimmte Ziele verfolgt. Diese Eigenschaften können auch als liebesrelevante Kompetenzen angesehen werden. Kompetenzen zeigen sich in Handlungen, speziell bei der Lösung von Aufgaben.

Entwicklungsaufgaben: Die Verbindung von Persönlichkeitseigenschaften und Kompetenzen

Persönlichkeitseigenschaften werden über Wissen und Handlungen in der Realität wirksam. Im Falle einer Persönlichkeitsentwicklung wären das Entwicklungswissen und Entwicklungshandlungen. In Anlehnung an Flammer (2009, S. 289 ff) könnte man Entwicklungswissen als deklaratives und prozedurales Wissen über Bedingungen, Ziele und Erwartungen, Modelle, Felder, Schritte und Verläufe, Planungen, Methoden oder Aufgaben einer persönlichen Entwicklung ansehen. Entwicklungshandlungen betreffen demnach ein Arbeiten an der eigenen Biographie oder Versuche, seinem Leben Orientierung und Sinn zu geben bzw. unterschiedliche Optionen bei zentralen Lebensentscheidungen (z.B. Berufs- und Partnerwahl) zu wählen bzw. sich für oder gegen eine mögliche Entwicklung zu entscheiden (vgl. ebd., S. 296 f).

Zentral ist dabei das Konzept der "Entwicklungsaufgabe" (Flammer, 2009, S. 290), weil es Wissen und Handlungen integriert. Nach Havinghurst (1956, S. 215; Übersetzung durch den Autor) ist eine "Entwicklungsaufgabe" eine Aufgabe, die in einer bestimmten Phase im Leben eines Individuums auftritt und deren erfolgreiche Bewältigung zu Glücklichkeit und Erfolg bei späteren Aufgaben führt, während ein Misserfolg Unglücklichkeit des Individuums, Missfallen der Gesellschaft und Schwierigkeiten bei späteren Aufgaben nach sich zieht".

Demnach könnte man das Führen einer erfolgreichen Liebesbeziehung auch als relevante Entwicklungsaufgabe postulieren und daran anknüpfend Kompetenzen definieren, die im Zusammenhang mit Liebe relevant sind.

3.1 Allgemeine Kompetenzen im Zusammenhang mit Liebe

Unzweifelhaft geht Liebe mit sehr starken Gefühlen einher. Gelingt Liebe nicht, dann hat das mitunter starke negative Gefühle zur Folge (z.B. Trauer oder Depression). Kann Liebe realisiert werden, entstehen positive Gefühle (z.B. Geborgenheit oder Zuneigung). Von exzessiven negativen Gefühlen ist bekannt, dass sie sich negativ auf die Gesundheit (z.B. in Hinsicht auf die Widerstandskraft des Immunsystems oder auf Herz-Kreislauf-Erkrankungen) auswirken. Positive Emotionen wirken sich hingegen positiv auf die Gesundheit aus (z.B. in Hinsicht auf Bluthochdruck oder Hormonproduktion) (vgl. Conedine, 2010, S. 677). Aus diesem Umstand könnte man schließen, dass Liebe wichtig ist und deshalb erfolgreich "bearbeitet" werden sollte. Eine solche "Bearbeitung" setzt Kompetenzen voraus.

In Anlehnung an Bers (2012, S. 11) könnte man sechs intra- und interindividuelle Faktoren als zentrale kognitiv-affektive (zielbezogene) Kompetenzen in der Humanentwicklung ansehen. Diese Faktoren kann man in Bezug zum Phänomen der Liebe folgendermaßen formulieren:

a) Kompetenz zur Liebe: als die Fertigkeit, Liebesbeziehungen zu beginnen, zu führen und aufrechtzuerhalten. Das Ziel dabei könnte sein, dass man möglichst lange einen Zustand realisiert, der nach Sternberg (1986) eine vollständige Liebe (mit Nähe, Leidenschaft und Verpflichtung) darstellt.

b) Selbstvertrauen zur Liebe: als ein positives Selbstbild, das hilft, bei schwierigen Lebenssituationen so handlungswirksam zu bleiben, dass eigene Entwicklungschancen nicht verringert werden. In Bezug zur Liebe wäre das gegeben, wenn man sich selber als liebenswert einschätzt und man nicht sofort aufgibt, wenn Probleme in der Liebesbeziehung auftreten.

c) Moral zur Liebe: als die Nutzung eines moralischen Kompasses, der verantwortungsvoll und an entwicklungsförderlichen Werten orientiert, Liebesbeziehungen führen lässt. Als Minimalforderung kann hier die Achtung bzw. der Schutz der Persönlichkeit des Partners dienen. Das bedeutet in der Regel, den anderen Menschen in seinen Entwicklungsmöglichkeiten nicht einzuschränken, sondern zu fördern.

d) Unterstützung zur Liebe: als die Verpflichtung die Bedürfnisse anderer Menschen verantwortungsvoll in und zu Liebesbeziehungen zu fördern. Dabei sind vor allem die Bedürfnisse in Hinsicht auf Liebe (z.B. Nähe, Leidenschaft und Verpflichtung) gemeint.

e) Vernetzung zur Liebe: als die Bereitschaft, Verbindungen zu Menschen und Einrichtungen aufrechtzuerhalten, wobei Liebe oder liebesähnliche Aspekte als Orientierungshilfen oder Kriterien zu dienen haben. Damit ist nicht Liebe in einem partnerschaftlichen Sinne gemeint, sondern eher kameradschaftliche Liebe, die vor allem auf den Verpflichtungsaspekt bezogen ist.

f) Beitrag zur Liebe: als Orientierung, sich in der Gesellschaft dafür einzusetzen, dass gemeinschaftliche/soziale Probleme auf liebevolle oder ähnliche Art und Weise gelöst werden. Damit ist gemeint, dass die Vernetzung zur Liebe auf möglichst viele Lebensbereiche ausgeweitet wird.

Diese allgemeinen Kompetenzen in Hinsicht auf Liebe schließen mehrere Adressaten von Liebe ein, so z.B. einen Liebespartner, aber auch andere Menschen. Zudem sind diese Kompetenzen nicht trennscharf zu bestehenden Liebestheorien. Zum Beispiel ergeben

sich Überschneidungen vom Verpflichtungsaspekt nach Sternberg (1986) und Fragen der Unterstützung oder Vernetzung zu Liebe, in denen auch die Verpflichtung ein zentrales Merkmal darstellt. Insofern können diese allgemeinen Kompetenzen als nur erste und unzureichende Annäherungen an die Frage gesehen werden, ob Liebe aus Kompetenzen besteht, die in Erziehungsprozessen gefördert werden könnten.

3.2 Spezifische Kompetenzen zur Liebe: Bewältigung von Beziehungsaufgaben

Allgemeine Kompetenzen zur Liebe zeigen sich in der konkreten Situation der Entwicklung einer Liebesbeziehung. Das Führen einer Liebesbeziehung erfordert spezifische Kompetenzen. Mit Southwick, Pietrzak und White (2011) könnte man das Führen einer partnerschaftlichen Beziehung eng mit dem Bewältigen von fordernden Lebenssituationen in Zusammenhang sehen, wobei diese aus fünf Schritten besteht (vgl. ebd., S. 299 ff):

1. Sich den Fakten stellen: Menschen neigen dazu, unangenehme Erfahrungen zu vermeiden oder zu verdrängen, was meist nicht hilfreich bei der Lösung eines Problems ist. Ein erster Schritt zur Bewältigung einer Krise besteht darin, dass man solche Erfahrungen wieder in sein Selbst integriert, was durch Sprechen, Schreiben etc. erreicht werden kann. In Bezug zu einer Liebesbeziehung würde das bedeuten, den Status bzw. die Qualität und die Entwicklung der Beziehung und damit zusammenhängender Facetten der Liebe (z.B. Nähe) zu erfassen. In Bezug zu Liebe würde das dann bedeuten, dass man sich mit den mehr oder minder objektiven Merkmalen der Liebesbeziehung befasst und eine dafür relevante Wahrnehmungskompetenz benötigt.

2. Sich bewusst für das Leben entscheiden: Krisen bringen Zweifel am Sinn des Lebens und die Gefahr, sich vor Lebensmöglichkeiten oder dem Leben überhaupt zu verschließen. Eine bewusst getroffene Entscheidung für das Leben und dessen Schönheit, Spiritualität usw. sollen helfen zu erkennen, dass man mehr ist als nur jemand, der ein Problem hat oder hatte. In Bezug zu Liebe würde das meinen, dass man sich dafür entscheidet, eine Liebesbeziehung auch dann weiter zu führen, wenn Schwierigkeiten auftreten. Das erfordert eine Entscheidungskompetenz.

3. Sich sozial ausbreiten: Menschen können ganz wesentlich ihre Widerstandsfähigkeit gegenüber Krisen im Leben erhöhen, wenn sie Hilfe bei auch Betroffenen, Freunden oder Familienangehörigen suchen. In Bezug zu Liebe könnte das bedeuten, dass man nach Unterstützung sucht und diese nutzt, was man mit Problemlösekompetenz umschreiben kann.

4. In Bewegung kommen: Krisen führen häufig zu Passivität, aus der man schwer wieder entkommt. Sich wieder Ziele setzen, einen eigenen Handlungsplan ausarbeiten und ähnliche aktivierende Maßnahmen können Menschen wieder zurück zu einer aktiven Lebensgestaltung bringen. In Sachen Liebe könnte das eine Aktivierungskompetenz sein.

5. Zurückgeben: Haben Menschen Krisen überwunden, dann hilft es dies nachhaltig zu etablieren, wenn man anderen Menschen das gibt, was man selber erhalten hat. Das kann z.B. die Mithilfe bei Selbsthilfegruppen sein. In Sachen Liebe könnte das eine Kompetenz zur Unterstützung anderer Liebesbeziehungen sein.

Auch diese spezifischen Kompetenzen zur Liebe sind wohl nicht wirklich hilfreich, weil sie auf viele Lebensprobleme passen und deshalb eher allgemein ausgerichtet sind. Sie lassen die spezifischen Mechanismen oder Stufen außer Acht, die im Entstehen und Entwickeln von Liebe besonders relevant sind. Speziell kommen dabei die affektiven bzw. emotionalen Elemente und Mechanismen einer menschlichen Entwicklung bzw. einer Liebesbeziehung zu kurz. Im folgenden Abschnitt soll deshalb versucht werden, ein stufenbezogenes Entwicklungsmodell zur Liebe zu entwerfen, das auf spezifische emotionale Größen bezogen ist und möglichst intensiv in Forschungsergebnissen zur partnerschaftlichen Liebe verankert ist.

4 Entwicklungsstufen der Liebe und deren Förderung

4.1 Einführende Modelle mit einer affektiven Entwicklungsperspektive

Zunächst einmal stellt sich die Frage, ob im sozial-emotionalen Bereich überhaupt Stufenmodelle mit Entwicklungsperspektive als relevant oder wirksam eingeschätzt bzw. überhaupt bearbeitet werden. Deshalb sollen in diesem Abschnitt zunächst Entwicklungsmodelle dargestellt werden, die im affektiven Bereich angesiedelt sind und damit ein Naheverhältnis zum Themenbereich Liebe haben.

Phasen als Vorstufen und Entwicklungsorientierung als Teil einer Resilienz

Walsh (2011, S. 155) geht davon aus, dass die Resilienz bzw. die Fähigkeit, familiäre Probleme zu überwinden, auch von einer Entwicklungsperspektive abhängig ist. Diese Entwicklungsperspektive bedeutet, dass z.B. Bewusstheit darüber herrscht, dass sich Herausforderungen über die Zeit ändern oder dass gesetzte Maßnahmen individuelle und gruppenbezogene Entwicklungsphasen oder Veränderungen berücksichtigen.

Ganz zentral für die Gestaltung eines Lebens und auch einer Liebesbeziehung ist der Umstand, ob man erkannt hat, dass das eigene Leben in einem Prozess verläuft, in dem sich unterschiedliche Phasen einordnen lassen, die sich wiederum auf andere Phasen auswirken. Dieser Prozess ist von vielen Einflussfaktoren getragen und sollte letztlich dazu führen, dass es zu einer Verbesserung des Individuums in wichtigen Facetten der Lebensführung kommt. Das bedeutet, dass Menschen eine Orientierung haben, die darauf bezogen ist, dass sie ihre Persönlichkeit weiterentwickeln. Das würde wiederum bedeuten, dass Menschen Wissen, soziale Kompetenzen, emotionale Intelligenz usw. laufend ausbauen, um zu einer ganzheitlich entwickelten Persönlichkeit und damit verbundener hoher Lebenszufriedenheit zu kommen. Diese Art der menschlichen Entwicklung ist motivational verankert (vgl. Heckhausen & Heckhausen, 2006). Heckhausen, Wrosch und Schulz (2010) haben eine Motivationstheorie der Entwicklung in der Lebensspanne vorgelegt.

Variierende Entwicklungsziele als Vorstufen von Entwicklungsstufen

Heckhausen, Wrosch und Schulz (2010) gehen davon aus, dass Menschen Ziele in ihrem Leben auswählen und verfolgen, um ihre persönliche Entwicklung zu optimieren. Menschen verfolgen "persönliche Projekte", "Lebensziele", "persönliche Lebensaufgaben" und Ähnliches. Solche Entwicklungsziele beziehen sich auf Entwicklungsprozesse, die unterschiedlich konkret sein können und in die unmittelbare Zukunft reichen. Ziele bzw. deren Erreichung erfordern eine Kontrollkapazität, die sich in der Lebensspanne als eine

umgekehrte U-Funktion zeigt. Das bedeutet, dass man annimmt, dass die Kontrollkapazität in frühen Jahren ansteigt, in mittleren Jahren ihren Höhepunkt erreicht und dann gegen das Lebensende hin abnimmt. Da Menschen nicht unbegrenzt über diese Fähigkeit verfügen können, müssen sie selektiv darüber entscheiden, in welche Ziele sie investieren wollen oder nicht (Selektivität). Darüber hinaus muss davon ausgegangen werden, dass Ziele bzw. deren Erreichung scheitern, weshalb Misserfolge ausgeglichen werden müssen (Kompensation).

Damit die Erreichung von Zielen und eine damit verbundene Entwicklung gelingt, müssen Menschen in der Lage sein, ihre Umwelt so zu verändern bzw. zu gestalten, dass sie ihren Wünschen entspricht (primäre Kontrolle). Wenn das nicht gelingt, müssen sie sich selbst verändern und an die Umwelt anpassen (sekundäre Kontrolle). Grundsätzlich bleibt ein Leben lang der Wunsch erhalten, erfolgreich primäre Kontrolle ausüben zu können. Allerdings steigt die Fähigkeit zur primären Kontrolle bis zur mittleren Lebensspanne an und fällt dann bis zum Ende der Lebensspanne ab. Die Fähigkeit zur sekundären Kontrolle steigt hingegen bis zum Lebensende an.

Auch wird davon ausgegangen, dass Menschen in einer Lebensspanne unterschiedliche Entwicklungsziele zu unterschiedlichen Zeitpunkten realisieren, wobei es auch eine Deadline für eine Entwicklung gibt, die es zu beachten gilt. Bei allen Entwicklungszielen gibt es eine ansteigende und nach einem Höhepunkt wieder abnehmende Chance zur Realisierung (z.B. heiraten viele Menschen zwischen 20 und 40 Altersjahren, wobei der Höhepunkt um ca. 30 Altersjahren gegeben ist). Welche Ziele man wählt und wie intensiv verfolgt, wirkt sich auf andere Entwicklungsziele aus und muss in einem größeren Lebenskontext gesehen werden. Damit Entwicklungsziele optimal gewählt werden, müssen Ziele und die Gelegenheit zur Zielerreichung passen, Abhängigkeiten und zeitliche Konsequenzen bearbeitet und variierende Ziele verfolgt werden.

Menschen engagieren sich für Ziele, in dem sie primäre Kontrolle auswählen und Verhaltensweisen, Anstrengung, Zeit, Fertigkeiten und Ausdauer in Ziele investieren. Sie wählen auch sekundäre Kontrolle, indem sie willentliche Selbstkontrolle (z.B. durch Erhöhung der Verpflichtung zur Zielerreichung) erhöhen. Eine bei Schwierigkeiten genutzte kompensatorische primäre Kontrolle kann darin bestehen, z.B. nach Hilfe zu suchen oder neue Wege einer Problemlösung zu erkunden. Manchmal ist es aber auch notwendig, sich von Zielen zu verabschieden bzw. eine Zielerreichung aufzugeben. Dann distanziiert man sich von einem Ziel und zwar z.B. dadurch, dass ein Ziel entwertet wird. Wichtig sind in diesem Fall auch Strategien des Selbstschutzes.

Diese Motivationstheorie der Entwicklung hat mehrere Bezüge zum Thema Liebe. Liebe bzw. die Herstellung und Aufrechterhaltung einer Liebesbeziehung kann als Entwick-

lungsziel bzw. -aufgabe verstanden werden, die den allgemeinen Mechanismen unterliegt, die in der Theorie von Heckhausen, Wrosch und Schulz (2010) angenommen werden. Allerdings müssen diese allgemeinen Mechanismen noch verfeinert werden, um Anknüpfungspunkte an konkrete erzieherische Maßnahmen schaffen zu können.

4.2 Liebe und Entwicklung

4.2.1 Liebe im Kontext einer Identitätsentwicklung

Whitbourne (1996, zit. nach Papalia, Feldman & Martorell, 2012, S. 516 ff) geht in ihrer Identitätsprozess-Theorie davon aus, dass wir im Laufe unseres Lebens Identitätsschemata entwickeln, die aus wahrgenommenen körperlichen, kognitiven und persönlichkeitsbezogenen Merkmalen bestehen. Menschen passen neue Erfahrungen so an, dass sie in ihre Identitätsschemata passen (Assimilation) oder sie passen ihre Schemata an, damit sie auf die neuen Erfahrungen passen (Akkommodation). Für eine positive Entwicklung des Menschen ist es in dieser Hinsicht wichtig, dass eine Identitätsbalance herrscht, d.h. ein ausgewogenes Verhältnis von Assimilation und Akkommodation: Menschen versuchen dann etwas zu ändern, das änderbar ist und akzeptieren das, was nicht zu ändern ist (z.B. der Alterungsprozess).

Mit Brandstätter (2001 zit. nach Heckhausen & Heckhausen, 2006, S. 438) und seinem Modell der intentionalen Selbstentwicklung könnte man noch den Faktor der Immunisierung als drittes Prinzip ergänzen: Demnach würden Veränderungen in den Bewertungskriterien dazu führen, dass der Einzelne seine Selbstdefinitionen stabilisiert und gegenüber Verlusterfahrungen verteidigt.

Papalia, Feldman und Martorell (2012, S. 523 ff) weisen in diesem Zusammenhang auch darauf hin, dass sich die Motive für soziale Kontakte im Laufe des Lebens ändern. Bis zu einem mittleren Lebensalter steht das Motiv der Wissenssuche im Vordergrund, das dann vom Motiv der Emotionssuche abgelöst wird. Auch gilt, dass im Laufe einer Beziehung "Kapital" (gemeinsame Erfahrungen, finanzielle Verknüpfungen etc.) angehäuft wird, das eine Auflösungswahrscheinlichkeit reduziert.

Stufenmodelle der Identitätsentwicklung mit Bezug zu Liebe

Marcia (2007, zit. nach Crandell, Crandell & Vander Zanden, 2012, S. 372 f) hat ein Stufenmodell zur Identitätsentwicklung im Jugendalter geschaffen, das mit der Entwicklung von Liebe gekoppelt werden bzw. das in Analogie auf Liebe übertragen werden kann. Demnach könnten – wie bei der Identitätsbildung – folgende Stadien der Entwick-

lung von Liebe unterschieden werden (hier in eigenen Worten und veränderten bzw. angepassten Begriffen dargestellt):

a) Diffuse Liebe: Diese Form der Liebe ist nicht genau abgegrenzt bzw. in einer Art kaum fassbar. Es existiert keine Verpflichtung einer Person oder eines Wertekataloges gegenüber. Personen, die dieser Phase angehören, wissen nicht, was sie im Leben sind oder wer sie sein wollen.

b) Fremdgesteuerte Liebe: Dabei wird keine eigenständige Wahl getroffen. Vielmehr werden die Werte und Ziele von anderen Personen übernommen ohne eigene alternative Möglichkeiten auszuloten.

c) Aufgeschobene Liebe: Das kennzeichnet eine Phase, in der mit unterschiedlichen Rollen, Ideologien oder Verpflichtungen experimentiert wird. Entsprechende Handlungen werden in vielfacher Hinsicht laufend verändert.

d) Erfolgreiche Liebe: Diese abschließende Phase gründet sich auf innerer Stabilität einer Person gegenüber, die auch mit der Wahrnehmung von anderen Personen übereinstimmt.

Bei solchen Typen oder Stufen stellt sich immer die Frage, wie eine Entwicklung von einer Stufe zu einer nächsten erreicht bzw. gefördert werden kann. Die häufigste Antwort auf diese Frage ist das erfolgreiche Absolvieren von Aufgaben. Werden zentrale Aufgaben auf einer Stufe erfolgreich absolviert, dann qualifiziert das für das Erreichen der nächsten Stufe. Diese Aufgaben repräsentieren konkrete Entwicklungsaufgaben, die auch in Zusammenhang mit Liebe formuliert werden können.

4.2.2 Liebe und konkrete Entwicklungsaufgaben

Peck (1968, zit. nach Crandell, Crandell & Vander Zanden, 2012, S. 509 f) hat ein Modell von Entwicklungsaufgaben formuliert, das für Menschen in mittleren Lebensaltern gilt. Es weist insofern Beziehungen zum Phasenmodell von Marcia (2007) auf, als es daran anschließt und auch in Analogie auf die Entwicklung von Liebe bezogen werden kann. Demgemäß können vier zentrale Entwicklungsaufgaben unterschieden werden:

a) Weisheit als wertvoller einschätzen als körperliche Kräfte. Mit einem mittleren Lebensalter geht (gegenüber Jugendlichen oder jungen Erwachsenen) eine Reduktion der körperlichen Fähigkeit und Attraktivität einher, dafür nimmt aber das Urteilsvermögen aufgrund vielfältiger Lebenserfahrungen zu.

b) Die sozialen gegenüber den sexuellen Aspekten menschlicher Bedürfnisse stärker gewichten. Die körperlichen Veränderungen im mittleren Lebensalter führen zu einer Abnahme sexueller Bedürfnisse, was förderlich dafür ist, dass andere Menschen stärker in ihrer Gesamtheit wahrgenommen werden.

c) Die emotionale Flexibilität erweitern. Menschen im mittleren Lebensalter sind häufig veranlasst, ihren Gefühlsfokus zu ändern oder neu zu gewichten, um die anstehenden Lebensaufgaben (z.B. Jobwechsel, Betreuung der Eltern, etc.) bewältigen zu können. Ziel ist es, gefühlsmäßig nicht zu verarmen, sondern emotionale Beziehungen bedürfnisorientiert zu wechseln.

d) Mental beweglich bleiben. Wenn Menschen älter werden, besteht die Gefahr, dass bewährte Muster von Problemlösungen zu lange beibehalten werden. Es wird übersehen, dass sich viele Bestandteile des Lebens schnell verändern und man laufend auf diese Veränderungen reagieren muss.

Liebe verändert sich und kann deshalb auch zum Gegenstand von Erziehung gemacht werden

Zusammengefasst bedeuten die in diesem Abschnitt dargestellten Entwicklungsmodelle, dass auch Liebe als etwas Dynamisches angesehen werden muss. Wenn etwas dynamisch ist, dann verändert es sich. Wenn sich etwas verändert, dann kann es auch verändert werden, was es folglich möglich macht, Liebe gezielt zu fördern bzw. zum Aufbau einer Kompetenz zur Liebe über Erziehungsmaßnahmen beitragen zu können.

4.3 Die gezielte Förderung von partnerschaftlicher Liebe

Viele Menschen sind wohl der Ansicht, dass Liebe die wichtigste aber gleichzeitig auch komplexeste Erfahrung in ihrem Leben darstellt, weil Liebe aus komplizierten Interaktionen von chemischen, biologischen, neurologischen, kognitiven, motivationalen, emotionalen und anderen Prozessen besteht. Reis und Aron (2008, S. 80) definieren Liebe als "einen Wunsch eine enge, verbindende und dauerhafte Beziehung mit einer anderen Person oder Entität eingehen, aufrechtzuerhalten und weiterentwickeln zu wollen", wobei Entitäten als "spezifische Ziele (in Ergänzung zum Menschen) wie Haustiere, erfundene Charaktere oder sogar Gottheiten" zu verstehen sind. Diese hohe Komplexität annehmend lässt viele Menschen daran zweifeln, dass Liebe gefördert oder gelernt werden kann. Vielmehr denken viele, dass Liebe nicht kontrolliert werden kann und entweder passiert oder nicht (Bauman, 2003, S. 3). Andere wiederum argumentieren, dass Lernen von Liebe von der Art der Liebe abhängt. Zum Beispiel unterscheiden Hendrick und Hendrick (1986) sechs unterschiedliche Typen von Liebe: Eros (Leidenschaft, involvier-

te Liebe), Ludus (spielartige Liebe mit der Vermeidung von Verpflichtung), Pragma (pragmatische Liebe mit einem Problemlöseansatz für Leben und Liebe), Mania (besitzergreifende, abhängige Liebe mit Eifersucht und emotionalem Auf und Ab) und Agape (altruistische Liebe mit dem Ziel das Wohlergehen von anderen zu fördern) (vgl. dazu auch die Definitionen von Liebe von Sternberg, 1986). Gemeinsam ist solchen Ansätzen, dass sie die Frage nach dem Erlernen der betreffenden Bestandteile nicht stellen oder annehmen, dass diese sich einstellen, wenn bestimmte Bedingungen mehr oder minder zufällig vorliegen: Es kann eine lange Zeit dauern "Mr. Right" zu finden, wenn er allerdings erscheint, weiß man sofort, dass er der richtige ist.

Allerdings gibt es auch prominente Gegenstimmen. Vor allem Fromm (1956/2009, S. 15) hat argumentiert, dass Liebe eine Kunst ist und entwickelt werden muss: "... wenn wir lernen wollen zu lieben, müssen wir genauso vorgehen, wie wir das tun würden, wenn wir irgendeine andere Kunst, zum Beispiel Musik, Malerei, das Tischlerhandwerk oder die Kunst der Medizin oder der Technik lernen wollen". Harlow und Harlow (1966) unterstützen diese Sichtweise: Sie haben in ihrem klassischen Artikel über "Lernen zu lieben" analysiert wie sich Muster von Zuneigung mehr oder minder systematisch bei Primaten und frühen Mutter-Kind-Beziehungen in verschiedenen Stufen (basierend auf Bindung, Entfernung und Separation bzw. Zurückweisung) entwickeln. Wenn Liebe etwas ist, das sich in Stufen entwickelt, dann muss es bestimmte Bedingungen geben, wie man zu diesen Stufen kommt. Waters, Kondo-Ikemura, Richters und Posada (1991) sind der Ansicht, dass das über "informelle Schlussfolgerungen" erfolgt, die die Verfügbarkeit und die Reaktionsbereitschaft anderer Menschen betrifft und in einem langen und komplexen Entwicklungsprozess realisiert wird. Wenn Liebe auf Schlussfolgerungen basiert, dann ist sie auch kognitiv. Wenn sie kognitiv ist, dann kann sie gelernt werden: Zum Beispiel ist es so, dass der Liebesstil der Agape eng mit Programmen zur Wert- oder moralischen Erziehung in Verbindung steht (vgl. Likona, 1999) oder, dass sogar Leidenschaft sich aus Komponenten der Aufregung, der Motivpassung oder der Herausforderung zusammensetzt, die üblicherweise Gegenstand von Programmen zur Förderung der Motivation sind (vgl. z.B. Keller & Kopp, 1987). Neuerdings haben z.B. Grabner und Mitcham (2009) gezeigt, dass liebevolles Umsorgen in medizinischen Bereichen über Belohnungssysteme, institutionelle Kulturen, Weiterbildungsmaßnahmen oder anderen Methoden der professionellen Qualitätsentwicklung und Erziehung gefördert werden können.

Fazit: Diese Erfahrungen und Annahmen lassen den Schluss zu, dass zumindest Teile oder Prozesse, die zu partnerschaftlicher Liebe führen oder mit Liebe eng zusammenhängen, über Förderstrategien beeinflusst werden könnten.

Liebe zu Menschen und realen oder vorgestellten Objekten

Nichtsdestotrotz dürfte es auf der einen Seite sehr schwierig sein, solche Förderstrategien oder -programme zu entwickeln, die in der Lage sind, die unterschiedlichen Arten von Liebe zu fördern. Dieses grundsätzliche Problem wird auch dadurch erhöht, dass unterschiedliche Entitäten oder Objekte der Liebe existieren: Rempel und Burris (2005, S. 298) sind der Ansicht, dass Liebe etwas zu tun hat mit der Wertschätzung, der Anziehung und dem Gefühl einem Objekt gegenüber. Einige dieser Objekte sind menschlich (vor allem Partner), nicht menschlich (z.B. Tiere, Fahrzeuge oder Kunstwerke) oder nur vorgestellt (z.B. Gott, politische Ideale oder Vorbilder). Kaum jemand würde wohl z.B. bezweifeln, dass die Liebe zu Gott etwas völlig anderes ist als die Liebe zu einem Auto. Wenn dem so ist, dann dürfte es sehr schwierig sein, Förderstrategien zu entwerfen, die für möglichst viele Objekte der Liebe geeignet erscheinen. Klar ist, dass dieser Ansatz primär auf partnerschaftliche Liebe bezogen ist.

Auf der anderen Seite ist Liebe ein impliziter Bestandteil vieler Ansätze im Bereich der Erziehung, die etwas mit der sozial-emotionalen Entwicklung zu tun haben, so z.B. Ansätze zur Förderung der affektiven Entwicklung, von Softskills, der emotionalen Intelligenz, der moralischen Entwicklung oder der spirituellen Entwicklung (vgl. z.B. Reigeluth, 1999). Natürlich kann es sein, dass man ein gutes Leben auch ohne Liebe haben kann. Es ist allerdings unbestritten, dass eine Orientierung an Liebe oder liebesähnliche Phänomene dazu beitragen, dass man ein ausgeglicheneres und zufriedeneres Leben führt als jemand, der sich am Gegenteil von Liebe, das wäre Hass, orientiert (vgl. Rempel & Burris, 2005). Auch ist es so, dass viele Aspekte von Liebe bei unterschiedlichen Objekten gleich sind: Sternberg und Grajek (1984) haben z.B. gezeigt, dass Liebe auch als "allgemeiner Faktor" verstanden werden kann, der wesentlicher Bestandteil in vielen menschlichen Beziehungen (Partnerschaft, Familie oder Freundschaft) ist. Diese Sichtweise kann auch auf nicht menschliche und vorgestellte Objekte ausgeweitet werden: Whang, Allen, Sahory und Zhang (2004) haben z.B. gezeigt, dass Theorien über zwischenmenschliche Liebe auch dafür geeignet sind, die Beziehung von Motorradfahrern zu ihrem Motorrad zu beschreiben. Auch hat z.B. Moore (1999) gezeigt, dass die Liebe zu Gott in verschiedenen Stufen (Reinigung, Erleuchtung und Vereinigung) und mit speziellen Förderstrategien (zur Erhöhung des Selbstwertes oder einer Beziehungsbildung) realisiert werden kann.

Die Förderung von Liebe im Rahmen einer technologischen Theorie

In diesem Abschnitt und dem darin präsentierten Stufenmodell zur Förderung von Liebe wird davon ausgegangen, dass es möglich ist, eine allgemeine Form von Liebe für Menschen, für nicht menschliche Objekte und für vorgestellte Objekte systematisch durch

Förderstrategien zu entwickeln. Die betreffenden Förderstrategien setzen sich aus Handlungsempfehlungen (Tue X, um Y zu erreichen!) zusammen, die aus der einschlägigen Literatur zu Studien über die Entwicklung von Liebe abgeleitet wurden und eine technologische Theorie darstellen (vgl. Astleitner, 2011). Die Förderstrategien sind als allgemeine Maßnahmen im Sinne eines Breitbandantibiotikums zur Entwicklung unterschiedlicher Arten von Liebe zu verstehen, wobei partnerschaftliche Liebe im Fokus ist. Strategien sind hierarchisch organisiert und zielbezogen. Sie sollen menschliches Lernen und Entwickeln Schritt-für-Schritt stimulieren. Diese Förderstrategien können im privaten Alltag, aber auch in Kontexten der Erziehung und Bildung (Schule, Weiterbildung, Beziehungskurse, etc.) eingesetzt werden. Förderstrategien bilden zusammengenommen eine technologische Theorie, die sich auch dafür eignet, Maßnahmen zur Förderung von Liebe planen, messen, gestalten, analysieren, implementieren oder evaluieren zu können. Damit solche Strategien wirksam sind, müssen sie zusammen mit einem Implementierungsprogramm eingesetzt werden. Ein solches Programm besteht aus drei üblichen Schritten: Diagnose, Intervention (mit den Förderstrategien) und Evaluierung (des Effektes der Intervention). Hier wird kein Implementierungsprogramm dargestellt, weil es analog zu anderen Interventionsprogrammen gestaltet werden kann (vgl. z.B. Hascher & Schmitz, 2010).

Die Gründe für die Konzeption von allgemeinen Förderstrategien

Es gibt eine Reihe von Gründen, warum allgemeine Strategien zur Förderung von verschiedenen Arten von Liebe entwickelt werden sollten.

Erstens erlaubt diese Vorgehensweise, dass unterschiedliche Forschungslinien auf einer gemeinsamen Basis integriert werden können. Diese gemeinsame Basis stellt eine technologische Theorie über die Förderstrategien dar. Diese Integration sollte die Wirksamkeit von Maßnahmen erhöhen, weil mehrere Strategien gleichzeitig eingesetzt oder aufeinander abgestimmt werden können. Zum Beispiel haben Harvey und Omarzu (1999) einen solchen integrativen Ansatz zur Beziehungsförderung präsentiert, in dem angenommen wird, dass Offenbarung, Ursachenzuschreibung, Akzeptanz, Gegenseitigkeit und Kontinuität wichtige Komponenten in der Paartherapie und -beratung darstellen.

Zweitens, um ein Fördermodell implementieren zu können, ist es notwendig, dass Strategien mit Entwicklungsstufen kombiniert werden. Verschiedene Entwicklungsstufen erlauben eine genauere Diagnose und Intervention in Sachen Liebe und ermöglichen an individuellen Bedürfnissen orientiert vorzugehen. Zum Beispiel gibt es die "Strategien zur Intensivierung von Beziehungen" von Tolhuizen (1989), die wichtige Aspekte der Beziehungsbildung (z.B. Verhandlung von Beziehungen oder soziale Unterstützung) thematisieren, ohne allerdings eine stufenbezogene Entwicklungsperspektive zu berücksichtigen.

sichtigen. Ähnliches gilt auch für die Strategien zur Aufrechterhaltung von Beziehungen von Canary und Stafford, 2001, S. 135 mit den Elementen: Positiv sein, Offenheit, Zusicherungen, soziales Netzwerk, Teilen von Aufgaben, gemeinsame Aktivitäten, vermittelte Kommunikation, Vermeidung, antisoziales Verhalten, Humor und kein Flirten. Allerdings ist nahezu unmöglich zu entscheiden, wann welche dieser Strategien eingesetzt werden sollte, wenn kein Entwicklungsmodell gegeben ist, das in Stufen aufgebaut ist.

Drittens, allgemeine Strategien können in unterschiedlichen Anwendungsfeldern genutzt werden, was deren Optimierung vorantreiben sollte. Es ist dann nicht so, dass für jedes spezifische Anwendungsfeld neue Strategien entwickelt werden müssen, sondern, dass bestehende Strategien nur marginal an ein Anwendungsfeld angepasst werden müssen. Diese Vorgehensweise gilt für praktisch alle Strategien, die im Bereich des Lernens, Therapierens, Weiterbildens etc. angeboten werden. Zum Beispiel kann die allgemeine Strategie des Lobens in allen diesen Bereichen relativ einfach eingesetzt werden. Diese Nutzung von allgemeinen Strategien, die in der konkreten Praxissituation adaptiert werden, finden sich auch in Zusammenhang mit Kontexten, die direkt oder indirekt mit der Förderung von Liebe zu tun haben (vgl. z.B. Ansätze der Ehe- und Beziehungsberatung von Halford, 2011).

Um jetzt solche Strategien zur Förderung von Liebe finden zu können, muss ein Modell der menschlichen Entwicklung beachtet werden. Innerhalb eines solchen Modells wird angenommen, dass Entwicklungsstufen latente Klassen sind und dass Entwicklung einen Übergang von einer Klasse auf eine nächste bedeutet (vgl. Borsboom, Mellenbergh & Van Heerden, 2004, S. 1068). Diese Klassen sind auf emotionale Konzepte bezogen, weil Liebe als letzte Stufe emotional ausgeprägt ist. Die Anwendung von Förderstrategien sollte dann dazu führen, dass möglichst viele Entwicklungsstufen absolviert werden. Natürlich ist es auch so, dass nicht nur die hier dargestellten Förderstrategien einen Einfluss auf die Entstehung von Liebe haben, sondern auch Persönlichkeitsmerkmale oder bestimmte Lebensereignisse (vgl. Flammer, 2009).

4.3.1 Ein Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe

Ein Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe enthält Aussagen darüber, wie Liebe zu Menschen, zu nicht humanen und zu vorgestellten Objekten über Förderstrategien Schritt-für-Schritt entwickelt werden kann. Ein solches Entwicklungsmodell ist neu und bisher noch nicht präsentiert worden. Mikula und Stroebe (1991) haben vier theoretische Forschungslinien identifiziert unter denen Liebe bisher untersucht wurde. Diese betreffen Ansätze der Informationsverarbeitung, der kognitiven Konsistenz, der Lerntheorie und der sozialen Austauschprozesse. Innerhalb dieser Forschungslinien wurden eine Vielzahl von Ansätzen entwickelt, ohne allerdings eine theoretische Integration zu leis-

ten. Die Folge davon ist, dass viele Einzelstrategien vorhanden sind, die jeweils nur bestimmte Teile von Liebe abdecken und deshalb wenig effektiv sind. Nur ganz wenige Forscher haben mehrere Förderstrategien zur Förderung von Liebe integriert. Zum Beispiel haben Clark und Monin (2006) einen zentralen Faktor zur Förderung von Liebe und Vertrauen identifiziert, nämlich eine Fähigkeit zum aufeinander Reagieren bzw. Antworten. Diese Fähigkeit wird von mehreren Förderstrategien beeinflussbar angesehen: Helfen, freudvolle Aktivitäten realisieren, Unterstützung zur Zielerreichung geben, Emotionen frei ausdrücken, Selbstoffenbarung und dem Willen nach Hilfe zu fragen und Hilfe zu akzeptieren. Allerdings sind diese Strategien nicht in einem Entwicklungsmodell organisiert, vor allem erlauben sie auch nicht unterschiedliche Entwicklungsstufen zu unterscheiden. Neuerdings hat Kast (2011) eine umfassende Literaturbearbeitung durchgeführt und fünf Hauptstrategien identifiziert, die notwendig für eine erfolgreiche Beziehungsbildung und -aufrechterhaltung sind: Sich dem Partner zuwenden, ein Wir-Gefühl auf der Basis eines positiven Return-of-Investments entwickeln, Schwächen akzeptieren, positive Illusionen über den anderen Menschen bilden und gemeinsam aufregende Aktivitäten durchführen. Allerdings sind auch die fünf Förderstrategien nicht organisiert bzw. mit einem Stufenmodell versehen. Eine klarere Entwicklungsperspektive kann in Beziehungsberatungsprogrammen gefunden werden (vgl. z.B. eine Zusammenfassung von Fincham, Stanley und Rhodes, 2011). Allerdings sind diese Ansätze nur auf Menschen bezogen. Außerdem variieren sie stark in ihren Effekten, was Defizite in der Effektivität nahelegt. Solche Defizite können mit dem Fehlen eines Entwicklungsmodells und einer entsprechenden stufenweisen Förderung begründet werden.

Zur Methode der Bildung eines Modells der menschlichen Entwicklung

Um zu so einem Modell der Entwicklung von Liebe zu kommen, wurden unterschiedliche Stufen und Kriterien kombiniert. Zuerst wurden theoretische Arbeiten über Liebe gesammelt und empirische Studien, die Faktoren identifizieren, die sich auf Liebe auswirken. Dabei fanden vor allem Studien aus dem Bereich der (angewandten) Sozialpsychologie, der zwischenmenschlichen Kommunikation und der Beziehungserziehung Beachtung. Da es das Ziel dieser Vorgehensweise ist, ein Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe zu leisten, wurden vor allem Arbeiten beachtet, die eine Anwendung in einem Erziehungskontext erlauben und die allgemeine Förderstrategien ableitbar machen. Zweitens wurde das Identifizieren von Förderstrategien an den parallel dazu durchgeführten Aufbau eines hierarchischen (stufenbezogenen) Entwicklungsmodells gekoppelt. Förderstrategien sind demnach als unabhängige Variablen zu sehen, die Entwicklungsstufen als abhängige. Zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen sind vermittelnde Variablen als Entwicklungsmechanismen wirksam. Drittens war es Bestandteil einer Methode zur Schaffung eines solchen Entwicklungsmodells, dass diese ersten beiden Verfahrensteile wiederholt angewandt wurden. Dabei fanden "Taktiken zur Generie-

rung von Bedeutung" (z.B. Clusterbildung oder Zusammenfassen von speziellen zu allgemeinen Faktoren) von Miles und Huberman (1994) und Strategien zum "Konvertieren einer Idee zu einer Forschungshypothese" (z.B. das Wechseln von abhängigen und unabhängigen Variablen und das Suchen von intervenierenden Variablen) von Mitchell und Jolley (2010) Anwendung. Dieser Prozess wurde beendet als subjektiv angenommen wurde, dass genügend und keine weiteren Förderstrategien mehr extrahiert werden können. Klar ist, dass das Ergebnis nicht auf einer erschöpfenden Literaturanalyse basiert. Vielmehr war es das Ziel, wichtige Bedingungen zur Förderung von Liebe zu finden, zu klassifizieren und in ein kohärentes Entwicklungsmodell zu integrieren. Das so entstandene Entwicklungsmodell muss als reiches und komplexes "Prototypenkonzept" zur Förderung von Liebe angesehen werden. Im Sinne von Fehr und Sprecher (2009, S. 345 und S. 359) betrachten Menschen bestimmte Facetten von Liebe als repräsentativer als andere, was zu dem Umstand führt, dass Liebe nicht exakt bei Vorliegen besonderer Kriterien gegeben ist. Vielmehr sind die Förderstrategien und das Entwicklungsmodell als Hypothesen zu sehen, die dazu verwendet werden können, um Liebe entwickeln zu können.

Zur Vorab-Kritik einer Theorie zur Förderung von Liebe bzw. erste Relativierungsversuche

Zentral dabei ist, dass ein solches Entwicklungsmodell und die Förderstrategien als Hypothesenraum gesehen werden müssen, mit dem beziehungs- bzw. liebesfördernd gearbeitet werden kann. Es ist auch nicht gesagt, dass alle Stufen in dieser Reihenfolge erreicht werden müssen, um erfolgreich Liebe fördern zu können. Vielmehr deutet das Modell darauf hin, dass Liebe eine Reihe von Voraussetzungen hat bzw. von einer Reihe von Bedingungen beeinflusst wird. Es ist die Kenntnis dieser Voraussetzungen und Bedingungen (bzw. Entwicklungsstufen und Förderstrategien), die zur Selbstreflexion anregen kann. Demnach wäre es nicht primär das Ziel eines solchen Modells Liebe zu fördern, sondern die Reflexion über das Phänomen der Liebe zu fördern. In diesem Sinne ginge es auch darum, zur Ausbildung einer subjektiven, d.h. eigenen Theorie von Liebe und Liebesentwicklung anzuregen. Klar ist auch, dass die Strategien in der Forschung gewonnen wurden, in der Durchschnittswerte von Variablen bzw. von Personengruppen im Vordergrund stehen. Wirksamkeiten, die an Gruppen von Personen gewonnen wurden, müssen im Einzelfall nicht zutreffend sein.

Das Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe

In diesem gesamten Modellbildungsprozess wurden fünf Entwicklungsstufen im Aufbau von Liebe identifiziert, nämlich Bewusstheit, Akzeptanz/Respekt, Umsorgen, Zuneigung/Vertrauen und Liebe (vgl. Tabelle 2). Um diese Entwicklungsstufen erreichen zu

können werden 15 Förderstrategien vorgeschlagen, die in der Folge ausführlich dargestellt werden.

| Entwicklungsstufen | Lernmechanismen | Förderstrategien |
|-------------------------|--|--|
| Bewusstheit | Bewertung und Anpassung | (1) Etabliere wissensbasierte Interaktionen (2) Erwerbe emotionale Intelligenz (3) Erlaube positive Fehler |
| Respekt/ Akzeptanz | Elemente Ziele, Wissen, Erfahrungen | (4) Drücke große Bedeutung aus (5) Suche Ähnlichkeiten und Komplementäres (6) Sei tolerant |
| Umsorgen | Fokus Selbst, andere | (7) Erweitere den anderen (8) Erreiche kameradschaftliche Ziele (9) Wechsle die Perspektive |
| Zuneigung/ Vertrauen | Art der Informationsverarbeitung kognitiv, fuzzy, emotional, unbewusst | (10) Sei positiv und offen (11) Verhandle Identitäten (12) Halte Balance |
| Liebe | Lernhilfe (Merrill, 2009) Aktivierung Demonstration, Anwendung, Integration | (13) Realisiere Nähe, leidenschaftliche Emotionen und verteidige die Beziehung (14) Kommuniziere Liebe (15) Halte Neuheit aufrecht |

Tabelle 2: Ein Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe

Zentrale Prinzipien: Primär bezieht sich dieses Modell auf partnerschaftliche Liebe und nicht auf andere Formen der Liebe (z.B. Mutterliebe oder Gottesliebe). Auch können und sollen nicht alle Strategien in allen relevanten Fällen angewandt werden. Klar ist auch, dass eine Anwendung mit einer vorhergehenden Bewertung der pädagogischen Ziele einhergehen muss.

4.3.1.1 Förderstrategien zur Bewusstheit

Es kann nur Liebe für eine Person oder für ein Objekt geben, wenn man sich der jeweiligen Person oder dem jeweiligen Objekt bewusst ist. Bewusstheit bedeutet, dass man etwas auf der Basis eines kognitiven Konstruktionsprozesses wahrgenommen hat. Barrett (2006) unterscheiden zwischen einer stärker neuronal gesteuerten "natürlichen" und ei-

ner stärker informationsverarbeitungsgesteuerten "konstruierten" Art von Wahrnehmungen und darauf bezogenen emotionalen Erfahrungen. Nach Barrett (2006) haben Menschen "Kernaffekte", die konstante neurophysiologische Zustände darstellen und sich ändern, wenn Reize auftreten. Der Reiz wird dann ausgewählt, eingegrenzt und mit im Wahrnehmungsgedächtnis gespeicherten Repräsentationen verglichen, so dass der Reiz als bekannt oder unbekannt erkannt werden kann. Klar ist, dass das, was Menschen über Emotionen wissen und wie sie diese Informationen nutzen, den Kategorisierungsvorgang und damit auch ihre Gefühle beeinflusst (ebd., S. 32). Wissen über Emotionen ist in unserem semantischen Gedächtnis gespeichert und enthält Informationen über folgende Bestandteile: a) Wissen darüber, was eine Emotion auslöst; b) Wissen wie es sich anfühlt, wenn diese Emotion erfahren wird; c) Wissen welche Themen, physiologischen Veränderungen, Bewegungen, Geräusche oder Gesichtsausdrücke mit dieser Emotion zusammenhängen; und d) Wissen über soziale Regeln zum Ausdruck dieser Emotion. Nach Neff und Karney (2005, S. 481) inkludiert eine solche Konstruktion auch evaluative Prozesse: Sie sehen Liebe als "kognitives Netzwerk an, das allgemeine Bewertungen eines Partners mit spezifischen Wahrnehmungen über dessen Persönlichkeitsmerkmale und Fähigkeiten kombiniert".

Um Liebe zu fördern, scheint es deshalb notwendig, dass man das Bewusstsein über eine Person oder ein Objekt stimuliert. Innerhalb des Entwicklungsmodells zur Liebe gibt es drei Strategien, die Bewusstsein fördern (vgl. Tabelle 2):

(1) Zunächst sind wissensbasierte Interaktionen zu etablieren, die die Wahrnehmung und die Bewertung von Personen oder Objekten anregen können. Wissensbasierte Interaktionen haben das Ziel, Wissen über spezifische Eigenschaften einer Person oder eines Objektes zu sammeln. Sie werden gefördert durch Sprechen, Beobachten, über den anderen Hören oder Lesen, Geschichten Erzählen und anderen ähnlichen Aktivitäten (bei z.B. Treffen, Einladungen, Partys etc.), mit dem Ziel Wissen zu explorieren, zu lernen und zu speichern. Solche spezifischen Eigenschaften von Personen betreffen z.B. Alter, Familie und Freunde, Lebenslauf, Geschichte, Aussehen, akademische und berufliche Leistungen, persönliche Entwicklungen, Lebensumstände, Ziele und Interessen, Bedürfnisse, Schwierigkeiten im Alltag oder andere intra- und interpersonelle Schemata (vgl. z.B. Andersen & Guerrero, 1998, S. 64). Eigenschaften von Objekten betreffen ihre Qualität zur Schaffung von inspirierenden realen oder vorgestellten kognitiven (z.B. Bücher), emotionalen (z.B. Haustiere), motivationalen (z.B. Reisen), sozialen (z.B. Clubs), ästhetischen (z.B. Bilder), spirituellen (z.B. heilige Orte) oder ähnlichen Erfahrungen. Harvey und Omarzu (1999, S. 101) haben gezeigt, dass Menschen mehr oder minder offen oder verdeckt "detektivische Arbeit" durchführen, um Menschen oder Objekte genauer kennenzulernen und zwar in dem sie andere Personen fragen, versteckte Qualitäten oder Geschichten aufdecken oder zukünftige Entwicklungen prognostizieren versuchen.

(2) Da sich das Bewusstsein in Sachen Liebe auf eine Emotion bezieht, ist es notwendig, dass eine bestimmte Fertigkeit geschult wird, um diese besondere Form der Bewusstheit fördern zu können. Diese Fertigkeit betrifft "emotionale Intelligenz" (vgl. z.B. Mayer, Salovey & Caruso, 2008). Sie umfasst vier Fertigkeiten, die eng mit der Qualität (z.B. erlebte Enge und Unterstützung) von Beziehungen zusammenhängen (vgl. Brackett, Warner & Bosco, 2005): a) die Fertigkeit, Emotionen identifizieren zu können; b) die Fähigkeit, Emotionen und Denken verbinden zu können, so dass Emotionen beschrieben und in das eigene Denken und Fühlen integriert werden; c) das Verstehen, dass Emotionen sich zu anderen Emotionen zusammensetzen und dass sich emotionale Reaktionen über die Zeit hinweg verändern; und d) das Können, Emotionen in privaten und anderen Situationen zu steuern, so dass persönliches Verstehen und Wachstum gefördert werden. In Bezug zu Menschen wird "emotionale Intelligenz" in der Regel in dafür angebotenen Trainings gefördert (vgl. z.B. Druskat & Wolff, 2001). In Bezug zu Objekten macht ein solches Training sensibler in Bezug zu den Bedürfnissen anderer Lebewesen (z.B. Haustieren) oder es hilft zu einer besseren Einschätzung von Effekten, die nicht-lebende oder vorgestellte Objekte für die eigene Person haben (z.B. den Effekten von Musik auf das eigene Wohlbefinden).

(3) Kennt man aufgrund von erhöhter Bewusstheit eine Person oder ein Objekt besser, kann das zu einem emotionalen Auf und Ab führen, was ein vorzeitiges Ende einer Beziehung zur Folge haben kann. Gagné und Lydon (2004) haben darauf hingewiesen, dass "positive Fehler" (z.B. den Partner idealisieren bzw. in einem positiven Licht erscheinen lassen) dieses Auf und Ab reduzieren und damit Beziehungen, gerade in der Anfangsphase, stabilisieren. Solche Fehler als Förderstrategie einzusetzen bedeutet, dass man positive Eigenschaften erhöht ("Erhöhungsfehler"), optimistisch für die Zukunft ist ("Optimismusfehler") und annimmt, gute Kontrolle über den Verlauf der Beziehung zu haben ("Kontrollfehler"). Mitchell und Jolley (2010, S. 140) haben zudem auf typische Fehler hingewiesen, wenn man versucht, Liebe zu messen. Diese Fehlerquellen können auch dafür verwendet werden, um positive Fehler zu produzieren. Sie bestehen darin, dass Menschen dann positiver gesehen werden, wenn Daten sich nicht auf Beobachtung in realen Kontexten beziehen, sich nicht auf multiple Datenquellen gründen, oder wenn auf unerwartete und versteckte Messungen oder auf zentrale Merkmale verzichtet wird. Damit diese Form der Förderung nicht zu irrelevanten Ansichten über eine Person oder ein Objekt führt, ist diese Strategie zusammen mit den beiden anderen oben erwähnten zu kombinieren.

4.3.1.2 Förderstrategien zu Akzeptanz bzw. Respekt

Wenn eine Person oder ein Objekt in der bewussten Wahrnehmung ist, dann stellt es den nächsten Schritt in der Entwicklung von Liebe dar, dass diese akzeptiert oder respektiert

werden. Akzeptanz oder Respekt entsteht dann, wenn die Merkmale einer Person oder eines Objektes in Bezug zu einem Standard positiv beurteilt werden. Jemand oder etwas wird aufgrund von besonderen kognitiven, körperlichen, emotionalen, sozialen, moralischen, künstlerischen, finanziellen oder anderen Qualitäten akzeptiert. Das eingeschätzte Ausmaß dieser Qualität bestimmt sich durch einen Vergleich mit individuellen (z.B. Erfahrungen in der Vergangenheit), sozialen (z.B. Gruppennormen) oder kriterialen (z.B. Testergebnissen) Bezugsnormen. Das Ergebnis dieser Bewertung hängt auch von der Relevanz für die eigene Person ab und inwieweit entsprechende Informationen überhaupt entdeckt oder genutzt werden (vgl. Funder, 1995, S. 658). Folgende drei Förderstrategien können zur Entwicklung von Akzeptanz formuliert werden:

(4) Um Akzeptanz und Respekt entwickeln zu können, muss jemand oder etwas mit einer besonderen positiven Bedeutung bewertet und hervorgehoben werden (Frei & Shaver, 2002). Als Förderstrategie umgesetzt zeigt sich das darin, dass man jemanden oder etwas eine große persönliche Bedeutung zuweist, das explizit mitteilt und auch die Gründe dafür angibt. Bei menschlichen Partnern funktioniert diese Strategie als Lob bzw. Verstärkung mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von weiteren Kontakten und darauf bezogener Beziehungsentwicklung. Für reale und vorgestellte Objekte bedeutet eine solche Strategie, dass man den eigenen Selbstwert erhöht, wenn man sich mit wertvollen Objekten auseinandersetzt. Beispielsweise loben manche Menschen ihre teuren Sportautos weil sie sich gut und mächtig fühlen, wenn sie diese fahren.

(5) Eine andere Variable, die die Akzeptanz fördert, ist Ähnlichkeit. Brandstätter und Kronberger (2003, S. 101) haben herausgefunden, dass Übereinstimmungen in Werten zwischen Partnern dazu führen, dass der andere genauer und konsistenter eingeschätzt wird. Das wiederum führt zu mehr positiven Erfahrungen, weil mehr Bestätigungen von Ansichten, weniger Missverständnisse und ein stärkeres Gefühl eine Einheit zu sein entstehen. Zusätzlich zur Ähnlichkeit ist auch Komplementarität wichtig für Akzeptanz, weil es Interesse über längere Zeit aufrechterhält (vgl. Guerrero, Andersen & Afifi, 2011, S. 70). Komplementarität bedeutet, dass jemand oder etwas zusätzliche Ziele, Werte, Aktivitäten, Erfahrungen etc. ermöglicht, so dass eine ganzheitlichere Qualität des Lebens und der Beziehung entsteht. Zum Beispiel kann ein malender Partner dem anderen die Schönheiten von Gemälden zeigen, damit dieser neue Interessen und umfassendere künstlerische Erfahrungen in seinem Leben machen kann. Wenn man Ähnlichkeit und Komplementarität als Förderstrategie einsetzt, dann bedeutet das, dass man nach gemeinsamen und das eigene Selbst erweiternden Eigenschaften von Menschen und Objekten sucht. Zum Beispiel gefällt Menschen die Musik von Beethoven, weil sie emotionale Ausbrüche enthält, die sie auch im Leben erfahren haben (Ähnlichkeit) oder die sie öfter als bisher auch als Teil ihrer Persönlichkeit ausdrücken wollen (Komplementarität).

(6) Da Beziehungen in ihrer Stärke zu- und abnehmen, kann Akzeptanz auch als stabilisierendes Element gesehen werden. Eine Stabilisierung bringt Toleranz gegenüber etwas, das nicht verändert werden kann oder das negative Merkmale oder Schwächen einer Person oder eines Objektes betrifft (Cordova & Jacobson, 1997). Toleranz sollte außerdem einhergehen mit z.B. Entschuldigungen oder Zugeständnissen und mit der Betonung von gegenseitiger Abhängigkeit, wenn Probleme auftreten (Harvey & Omarzu, 1999, S. 79). Als Förderstrategie eingesetzt bedeutet Toleranz, dass man lernt, dass niemand und nichts perfekt ist und dass dieser Umstand Unterstützung benötigt und die Berücksichtigung mehrerer Ursachen dafür. Zum Beispiel müssen Kinder lernen, dass auch die liebste Katze kratzen kann und dass Angst, Spielverhalten oder ein Streicheln an der falschen Stelle dieses Verhalten verursacht haben können.

4.3.1.3 Förderstrategien zum Umsorgen

Wenn etwas oder jemand bewusst und akzeptiert ist, dann ist ein nächster Schritt in der Entwicklung von Liebe, dass Umsorgen realisiert wird. Umsorgen meint, dass das Wohlbefinden des anderen gefördert wird und dass Bedürfnisse des anderen, zumindest manchmal, vor den eigenen Bedürfnissen kommen (Fehr & Sprecher, 2009, S. 344; Neff & Karney, 2005, S. 495). Nach Halford (2011, S. 178) gibt es zwei Hauptwege wie wir andere unterstützen können: emotional- oder problem-fokussiert. Der erste Weg bedeutet empathisch sein (z.B. anderen zuhören können) und der zweite vor allem Unterstützung bei Problemlösungen bieten (z.B. beim Aufstellen eines Planes). Basierend auf diesen Forschungsergebnissen können drei Förderstrategien zum Umsorgen vorgeschlagen werden:

(7) Rusbult, Olsen, Davis und Hannon (2001, S. 97) haben "Verhaltensaufrechterhaltungsmechanismen" beschrieben, die mit der Förderung von Umsorgen in Zusammenhang gebracht werden können: a) Anpassung (sich rücksichtsvoll verhalten), b) Wille Opfer zu bringen (Eigeninteressen zurückstellen) und c) Vergeben (keine Wiedergutmachungen fordern und weniger bewertend agieren). Umsorgen hat auch etwas mit "Gesichtsarbeit" zu tun, d.h. der Kommunikation auf eine sanfte Art und Weise und ohne die Identität der anderen zu bedrohen (vgl. Guerrero, Andersen & Afifi, 2011, S. 43). Diese Mechanismen und Gesichtsarbeit erweitern den jeweils anderen und können als Förderstrategie zum Gegenstand von Trainings in Bezug zu Menschen oder z.B. Tieren gemacht werden. In Bezug zum Umsorgen von nicht-lebenden Objekten (z.B. Gemälden) oder vorgestellten Objekten (z.B. Gott) könnte eine Förderstrategie sein, dass man etwas für diese Objekte tut. Etwas tun bedeutet, dass man anderen über die Einzigartigkeit dieser Objekte erzählt, dass man andere dazu motiviert sich mit diesen Objekten auseinanderzusetzen oder dass man nach ähnlichen Objekten sucht, um mehr davon zu haben.

(8) Canevello und Crocker (2010) haben betont, dass die Dominanz von kameradschaftlichen Zielen gegenüber (gewünschten öffentlichen oder privaten) selbst-bezogenen Zielen Umsorgen positiv beeinflusst: Wenn Partner kameradschaftliche Ziele verfolgen, dann fokussieren sie auf das Wohlbefinden des anderen, sie wollen konstruktiv in Interaktionen sein und vermeiden es, andere zu verletzen. Kameradschaftliche Ziele als Förderstrategie einsetzen bedeutet, dass man eine "Pfadfinder"-Sicht auf das Leben gewinnt: "Täglich eine gute Tat!". Gute Taten (z.B. anderen helfen) können direkt in Beziehungen einem Partner gegenüber angewandt werden. Allerdings funktioniert das auch als allgemeine Lebenseinstellung gegenüber Objekten: Hier kann man jemanden unterstützen, der mit Objekten verbunden ist. Wenn man z.B. Gemälde mag, dann kann man z.B. Maler durch den Kauf ihrer Bilder oder durch Helfen bei Vorbereitungen von Ausstellungen unterstützen.

(9) Batson, Turk, Shaw und Klein (1995) haben herausgefunden, dass das Wertschätzen des Wohlstandes anderer Menschen dann höher ist, wenn ein Perspektivenwechsel (in Bezug zu Effekten und erfahrenen Gefühlen) stimuliert wird. Als Förderstrategie in Bezug zu anderen Menschen würde das bedeuten, dass man das Leben mit den Augen des Partners ansieht, was üblicherweise mit Rollenspielen oder Sensibilitätstrainings stimuliert werden kann. In Bezug zu nicht-lebenden Objekten meint das Einnehmen von Perspektiven, dass man sich vorstellt, Teil der Umgebung des Objektes zu sein. Zum Beispiel zeigt der Film "Dreams" von Akira Kurosawa, dass ein japanischer Kunststudent in ein Gemälde von Vincent van Gogh "geht", um dort den Maler selbst zu treffen. Gerade neue Medien (z.B. Online-Rollenspiele oder 3D-Kinofilme) erlauben es, solche Perspektivenwechsel vorzunehmen, weil sie realitätsnahe oder Phantasiewelten präsentieren, in denen man Phantasiewesen, Musiker, Maler, Bildhauer oder andere erfahren kann.

4.3.1.4 Förderstrategien zur Zuneigung bzw. zu Vertrauen

Nachdem eine umsorgende Beziehung mit jemandem oder mit etwas realisiert ist, muss die Stabilität einer Beziehung weiter ausgebaut werden, um Liebe erreichen zu können. Die Stabilität von Beziehungen ist zentral mit Zuneigung verbunden und diese gründet sich auf Vertrauen. Vertrauen betrifft die Einschätzung, ob man auf andere in wichtigen Angelegenheiten zählen kann (Campbell, Simpson, Boldry & Rubin, 2010, S. 15). Hazan und Shaver (1994, S. 13) haben die Bindungstheorie von Bowlby (1979) mit Liebe, aber speziell mit Vertrauen in Verbindung gesetzt. Demnach kann Zuneigung und Vertrauen mit dem Aufbau von Bindung in Zusammenhang gebracht werden. Hazan und Shaver (1987, S. 515) stellen Vertrauen in Bezug zu sicheren, vermeidenden oder ängstlich/ambivalenten Bindungstypen. Nach Bowlby (1979) und Hazan und Shaver (1994, S. 4 und 12) beginnt der Aufbau von Bindung mit der Suche nach Nähe (in der unmittelbaren Umgebung bleiben und Trennungen widerstehen), um dann eine sichere Basis zu

etablieren. Diese Annahmen berücksichtigend können folgende Förderstrategien in Hinsicht auf Vertrauen/Zuneigung unterscheiden werden:

(10) Man kann das Aufbauen von Vertrauen auch als Reduktion von Unsicherheit verstehen. Dabei wird der Partner auf positive Evidenz getestet, wobei eine offene, breite und langzeitorientierte Sichtweise eingenommen wird (Campbell, Simpson, Boldry & Rubin, 2010; Guerrero, Andersen & Afifi, 2011, S. 207). Beachtet man diesen Umstand, dann besteht eine Förderstrategie zur Stimulierung von Vertrauen darin, positiv und offen zu sein. Positiv meint optimistisch über die Qualität und Dauer einer Beziehung sein. Offen meint, dass man Veränderungen und Differenzen in der Beziehung auch ausdrückt, erlaubt und integriert. In Bezug zu Beziehungen mit Menschen kann man Positivität und Offenheit in Trainings zur sozialen Kompetenz lernen (vgl. z.B. Stone-McCown & McCormick, 1999). Für Objekte bedeutet das zu lernen, wie diese zu einer positiven Lebensentwicklung beitragen können, wobei diese Entwicklungen auch stark variieren können. Zum Beispiel können Menschen zur Musik Vertrauen aufbauen, weil diese eine positive beruhigende oder stimulierende Wirkung auf sie hat. Allerdings müssen Musikliebhaber auch erfahren, dass Musik nicht immer diese Wirkung hat. Sie müssen offen dafür sein, dass etwas nicht so funktioniert wie sie das erwarten.

(11) Auch können die Prinzipien des "Identitätsverhandlungsprozesses" von Swann und Bosson (2008) genutzt werden, um Vertrauen aufzubauen: Zuerst sollten Inhalte und Wichtigkeiten von gewünschten Identitäten (das sind Gedanken und Gefühle über das Selbst oder Selbstbild) und Beziehungszielen klar und über möglichst viele Kommunikationskanäle mitgeteilt werden (Prinzip der Klarheit). Dann ist eine Zusammenarbeit herzustellen, die davon getragen ist, dass die Identitäten der Partner wertgeschätzt und verhandelt werden (Prinzip der Kooperation). Auch ist darauf zu achten, dass Identitäten vorhersagbar und auch bei Veränderungen konsistent bleiben (Prinzip der Kontinuität). Schließlich sollten die Identitäten in unterschiedlichen Kontexten ähnlich bzw. vergleichbar sein (Prinzip der Kompatibilität). Zu beachten ist außerdem, dass Menschen während solcher Identitätsverhandlungen Einflussstrategien (z.B. Bitten, Gegengeschenke, Manipulationen etc.) nutzen, allerdings nicht so, dass der andere Partner verletzt werden würde (vgl. Guerrero, Andersen & Afifi, 2011, S. 265). Für menschliche Beziehungen und den Aufbau von Vertrauen wäre es demnach sinnvoll solche Prinzipien und Strategien zu erlernen. In Bezug zu Objekten ist das schwieriger, weil Objekte keine klar definierte Identität haben. Hier könnte man hingegen auf die Veränderungen der eigenen Identität achten, die vom jeweiligen Objekt beeinflusst wurden. Zum Beispiel kann die Beschäftigung mit Kunst oder Religion zu einer sensibleren Persönlichkeit führen. Erkennt man das, kann das positive Auswirkungen auf das Selbstbild und damit auch auf das Vertrauen zu anderen haben.

(12) Nach Oswald (2006) baut sich Vertrauen dann auf, wenn Gegenseitigkeit und eine Balance zwischen Kosten und Nutzen gegeben ist, wenn positive Eigenschaften des Partners im Vordergrund stehen und wenn gemeinsame Ziele und Werte vorhanden sind. Vertrauen ist demnach etwas, an dem man arbeiten muss. Vertrauen in Beziehungen basiert darauf, dass die Partner glauben, dass sie ähnlich gut wie ihre Partner sind (und dass das die Partner auch so sehen): Partner mit schwach ausgeprägtem Vertrauen können diesen Glauben verbessern, wenn sie auf Stärken fokussieren, die der andere Partner nicht hat oder wenn sie Schwächen beachten, die geringer als beim Partner ausgeprägt sind und wenn sie annehmen, dass der Partner sie als überlegen einschätzt (Derrick & Murray, 2007). Als Förderstrategie zur Entwicklung von Vertrauen bietet sich demnach an, dass Partner Balance darin halten, was ihren Einfluss in der Beziehung betrifft. Diese Einflussbalance kann dadurch gefördert werden, dass beide Partner ihre Persönlichkeit in Hinblick auf gemeinsam akzeptierte Ziele weiterentwickeln. Wenn sich z.B. ein Partner in sportlicher Hinsicht weiterentwickelt, wäre es dann notwendig, dass sich auch der andere Partner entsprechend entwickelt. In Bezug zu Objekten könnte das Balance-Prinzip bedeuten, dass kein Objekt von zu starker Dominanz im Alltag ist. Zum Beispiel sollte keine geliebte Katze so den Tagesablauf eines Menschen beherrschen, dass sich daraus bedeutsame Einschränkungen ergeben.

4.3.1.5 Förderstrategien zur Liebe

Innerhalb des hier präsentierten Entwicklungsmodells wird jetzt angenommen, dass es eine Chance für Liebe gibt, wenn Bewusstheit, Akzeptanz/Respekt, Umsorgen und Zuneigung/Vertrauen erreicht sind. Nach Sternberg (1986) ist Liebe dann gegeben, wenn Nähe, Leidenschaft und Verpflichtung realisiert sind, was folgende Förderstrategien nahelegt:

(13) Marston, Hecht, Manke, McDaniel und Reeder (1998) sehen Nähe, Leidenschaft und Verpflichtung mit subjektiven Erfahrungen in Verbindung: Erfahrungen der Nähe korrespondieren mit Offenheit, Sexualität, Gefühlsausdruck, Unterstützung, Zusammensein oder stille Kameradschaft; Erfahrungen der Leidenschaft mit Romantik und sexueller Intimität; und Erfahrungen der Verpflichtung mit Unterstützung, Ausdrücken von Liebe, Treue und Unterordnung. Als Förderstrategie betrachtet kommt es demnach darauf an, subjektive Erfahrungen zu realisieren, die aus nahem Zusammensein, leidenschaftlichen Emotionen und einem konsequenten Verteidigen der Beziehungen gegen Störungen bestehen. In Beziehungen zwischen Menschen sind gemeinsam verbrachte Zeit, sexuelle oder ähnliche Aktivitäten und Loyalität dem anderen gegenüber zentral. In Beziehungen zu Objekten können auch die gemeinsam verbrachte Zeit und der Versuch der langfristigen Aufrechterhaltung der Beziehung zum Objekt (z.B. in Form eines Hobbies) als dementsprechende Förderstrategien angesehen werden. Anstelle von sexuellen

Aktivitäten können sensuelle Erfahrungen treten, wie z.B. Berühren, Riechen, Vorstellen, Reinigen, Tagträumen usw.

(14) Andere haben darauf verwiesen, dass es für die Entwicklung von Liebe ganz wesentlich ist, diese zu kommunizieren. Das kann dadurch geschehen, dass verbal Interesse ausgedrückt wird (z.B. durch Fragen stellen oder Komplimente aussprechen), nonverbale Signale versandt werden (z.B. durch Augenkontakt oder Lächeln), (erlaubte) Berührungen stattfinden (z.B. durch Umarmungen) oder dass auf nicht genaue Art und Weise interagiert wird (z.B. dass man gemeinsam Zeit verbringt oder auch nur freundlich zueinander ist) (vgl. z.B. Gonzaga, Keltner, Londahl & Smith, 2001; Taraban, Hendrick & Hendrick, 1998). Als Förderstrategie scheint es deshalb angebracht, Liebe periodisch und auf verschiedene Arten zu kommunizieren, so z.B. als Aussagen in Briefen, Gedichten usw. Der andere Partner muss mehr oder minder nachweislich und nachhaltig erfahren, dass ein bestimmter Status in der Beziehung erreicht ist. In Bezug zu Objekten bedeutet die Kommunikation von Liebe meist, dass diese nonverbal durch Berühren, Gebete usw. ausgedrückt wird. Eine andere Strategie besteht darin, dass man sich selber eingesteht, dass man einem Objekt (z.B. einer Katze) gegenüber einen liebesähnlichen Zustand erreicht hat.

(15) Schließlich hat Sternberg (1986, S. 134) postuliert, dass Variation wichtig für Nähe, Bedürfnisanpassung wichtig für Leidenschaft und Wichtigkeit und Zufriedenheit wichtig für Verpflichtung sind. Moss und Schwebel (1993) haben gezeigt, dass Neuheit (durch neue geistige und körperliche Aktivitäten) eine wichtige Größe darstellt, um Verpflichtung in Beziehungen zu erhöhen oder wiederherzustellen. Nach Rusbult, Olsen, Davis und Hannon (2001) ist Verpflichtung in einer Beziehung vom Ausmaß der Zufriedenheit, von den bereits getätigten (emotionalen etc.) Investitionen und der Qualität von Alternativen (z.B. anderen Partnern) abhängig. Als Förderstrategie kann man daraus ableiten, dass es förderlich in Sachen Liebe ist, wenn man Elemente der Beziehung variiert, so dass Neuheit aufrechterhalten bleibt. Neuheit in menschlichen Beziehungen betrifft unbekannte individuelle und gemeinsame Ziele, Freizeitaktivitäten, Arten der Kommunikation und Interaktion, akademische oder berufliche Leistungen, usw. In Bezug zu Objekten entsteht Neuheit, wenn man neue Facetten eines Objektes entdeckt, z.B. nicht nur die künstlerischen sondern auch geschichtlichen Hintergründe eines Gemäldes, oder andere ähnliche Objekte gefunden werden, z.B. Gemälde von einem anderen Maler, der aber in einem ähnlichen Stil gemalt hat.

In diesem Abschnitt wurden 15 Strategien zur Förderung der Entstehung von Liebe dargestellt. Ob diese Förderstrategien erfolgreich sind oder nicht, hängt davon ab, welche Prozesse sie in den beiden Partnern zur Entwicklung von Liebe auslösen. Solche Prozes-

se sind Entwicklungsmechanismen, die helfen zu erklären, warum es zu einer nächsten Entwicklungsstufe kommt oder nicht.

4.3.2 Entwicklungsmechanismen im Prozess der Liebe

In dem vorliegenden Entwicklungsmodell wird davon ausgegangen, dass Bewusstheit, Akzeptanz/Respekt, Umsorgen und Zuneigung/Vertrauen wichtige Stufen zur Erreichung von Liebe darstellen. Um allerdings von einer Stufe zu einer nächsten zu kommen, müssen Entwicklungsmechanismen angenommen werden.

Manche denken, dass Liebe ein emotionales Chaos bedeutet und viel mit Suchtverhalten gemeinsam hat: Liebe entwickelt sich, weil es positive Verstärkungen im Kontext eines Partners gibt, die auch mit physiologischen Prozessen einhergehen (vgl. Rohmann & Bierhoff, 2006). Allerdings müssen für Entwicklungsprozesse solche Mechanismen angenommen werden, die Bewertungen mit vergangenen und zukünftigen Zielzuständen in Verbindung bringen. Emotionen entstehen aus Bewertungen und auch deshalb ist Liebe mit Zielerreichungsprinzipien gekoppelt: Liebe hat demnach etwas mit Zielerreichung, Zielersetzung oder Zielunterbrechung zu tun (vgl. Rempel & Burris, 2005). Menschen beurteilen andere Menschen, das Ergebnis dieses Bewertungsprozesses produziert dann eine emotionale Reaktion. Zuerst bewertet man, ob jemand oder etwas positiv oder negativ ist, ob es erwartet oder unerwartet ist und ob es relevant für das eigene Selbst ist oder nicht. Dann sucht man nach Ursachen und Verantwortlichkeiten, die zu einer bestimmten Bewertung geführt haben (vgl. das integrative Modell von Affekt und Kognition von Bradbury & Fincham, 1987). Knee, Patrick und Lonsbary (2003) haben herausgefunden, dass implizite Beziehungstheorien mit Orientierungen, Attributionen und Verhaltensweisen in Verbindung stehen: Eine "Kultivierungsorientierung" bezieht sich auf das Wachstum einer Beziehung, auf den Wunsch sie um ihrer selbst willen zu entwickeln und darauf, Konflikte gut zu bewältigen. Eine solche Orientierung bezieht sich auf persönliche Ansichten, die Diagnose und Evaluation von Potentialen und auch auf die Nützlichkeit von Beziehungen. Reis und Shaver (1988, S. 378) haben "interpretative Filter" definiert, die auf Erwartungen, Schemata oder vergangene Erfahrungen beruhen. Solche Filter werden bei der Produktion aber auch Evaluation von Verhaltensweisen eingesetzt. Wiselquist, Rusbult, Foster und Agnew (1999) haben herausgefunden, dass sich Elemente, die ein Partner in eine Beziehung einbringt (z.B. Vertrauen und Respekt), in Abhängigkeit von den Elementen verändern, die der andere Partner zeigt. Andersen und Chen (2002, S. 619) sprechen in diesem Zusammenhang vom emotionalen Investment in Bezug zu einem bedeutsamen anderen Menschen. Zwischen Partnern gibt es demnach eine dyadische Anpassung um Beziehungen aufrechtzuerhalten (Blais, Sabourin, Boucher & Vallerand, 1990, S. 1024).

Zusammengefasst scheint es so zu sein, dass Liebe sich dann entwickelt, wenn ein potentieller Partner bewertet wird und wenn man sich an diesen anpasst (vgl. Schindler, Fagundes & Murdock, 2010 und Tabelle 2). Diese zwei Hauptaktivitäten beziehen sich auf unterschiedliche Elemente (Ziele, Wissen und Erfahrungen) und haben einen unterschiedlichen Fokus (Selbst, andere). Wenn beide Aktivitäten (der Bewertung und Anpassung) erfolgreich sind, dann steigt die Wahrscheinlichkeit die nächste Entwicklungsstufe zu erreichen. Die Art der Informationsverarbeitung, die hinter diesen Verhaltensweisen steckt, variiert beträchtlich: Manchmal ist sie "kognitiv" (mit rationaler Problemlösung basierend auf klaren Zielen, effizienten Denkmethoden und eindeutigen Lösungen), "fuzzy" (basierend auf kognitiver Informationsverarbeitung allerdings mit multiplen und nicht eindeutig definierten Zielen, Methoden und Lösungen), "emotional" (basierend auf Veränderungen in Stimmungen, Gefühlen oder ähnlichen Zuständen) oder unbewusst (basierend auf Prozessen, die nicht die Schwelle der Bewusstheit erreichen).

Damit Bewertung und Anpassung zur Entwicklung von Liebe führen, ist Lernen notwendig. Dieses Lernen muss das Erinnern von Informationen, das Verstehen von Beziehungen, das Aufbauen und Anwenden von sozial-emotionalen Fertigkeiten, problembasiertes Lernen, affektives Lernen und ähnliche Aspekte umfassen (vgl. Sternberg & Weis, 2006). Lernen wird in dem vorliegenden Entwicklungsmodell in den 15 vorgeschlagenen Förderstrategien aktiviert. Dieses Lernen ist durch eine Lernhilfe, die für alle Förderstrategien anzuwenden ist, zu unterstützen. Demnach gilt nach Merrill (2009) für alle 15 Förderstrategien, dass Vorwissen und -erfahrungen zu aktivieren sind (Aktivierung), eine Darstellung der zu lernenden Strategien beobachtet werden kann (Demonstration), neue Strategien in unterschiedlichen Situationen genutzt (Anwendung) und neue Strategien in die Alltagswelt eingebaut werden (Integration). Der Ansatz von Merrill (2009) ist deshalb so zentral, weil er auf der Basis vielfältiger theoretischer und empirischer Evidenz ein integratives Modell darstellt und zwar darüber, wie Lehren und Lernen effektiv und effizient gestaltet werden können. Darüber hinaus erlaubt dieser Ansatz von Merrill (2009) unterschiedliche Lehrmethoden (direkte Instruktion, entdeckendes Lernen, problem-basiertes Lernen, kollaboratives Arbeiten etc.) auf einer gemeinsamen Basis zu integrieren.

Ein Beispiel zur Förderstrategie "Halte Neuheit aufrecht"

Das folgende Beispiel soll zeigen, wie die Förderstrategie Nr. 15 "Halte Neuheit aufrecht" für Objekte (Musik) umgesetzt werden kann, wenn man Merrills (2009) Ansatz berücksichtigt. Wenn es darum geht, dass jemand diese Förderstrategie anwendet, dann sollen alle vier Elemente von Merrills (2009) Zyklen so oft wiederholt werden bis ein Erfolg erzielt wird.

Aktivierung. Zum Beispiel bedeutet diese Lehr-Lern-Methode in Bezug zur Musik von Arnold Schönberg (1874-1951, österreichischer Komponist) zunächst, dass Vorwissen oder Vorerfahrungen diese Musik betreffend aktiviert werden. Das kann z.B. über Erkundigungen im Internet, über Lesen von Musikführern, über Hören von ausgewählten Musikstücken etc. erfolgen. Auch können die Kompositionen mit der Biographie des Musikers, seinen Schriften oder anderen Leistungen (z.B. Gemälde) in Zusammenhang gesetzt werden. Zum Beispiel könnte dann entdeckt werden, dass das zweite Streichquartett von Schönberg 1908 fertiggestellt wurde, in einem Jahr mit besonderer Innovationskraft bei gleichzeitiger großer persönlicher Krise (mit seiner Ehefrau).

Demonstration. Dann sollte den Lernenden eine neue Strategie gezeigt werden, die Neuheit aufrechterhalten hilft. Zum Beispiel könnte gezeigt werden, wie neue Medien (z.B. Wikis) helfen könnten, neues Wissen in Zusammenarbeit mit anderen zu produzieren. In Bezug zur Musik von Schönberg könnte das bedeuten, dass Wissen über das Werk, eine Diskographie, Fotos, Interviews, Forschungen, Ausstellungen, Konzerte etc. über Kollaboration mit anderen Fans dieser Musik gesammelt und strukturiert aufbereitet werden (vgl. z.B. URL <http://www.schoenberg.at> [Datum des Zugriffs: 17.05.2013]).

Anwendung. Nach der Demonstration sollten die Lernenden diese neue Strategie anwenden, wobei sie durch Feedback bzw. Coaching unterstützt werden sollten. Zum Beispiel könnten die Lernenden aufgefordert werden, unter Nutzung neuer Medien, herauszufinden, wo, d.h. an welchen Orten Kompositionen von Schönberg entstanden sind. Zum Beispiel wurde ein Teil des zweiten Streichquartetts am Traunsee (Oberösterreich, URL <http://traunsee.salzkammergut.at> [Datum des Zugriffs: 17.05.2013]) in schöner Landschaft komponiert. Bilder dieser Landschaft könnten dann in den oben erwähnten Wikis über Schönberg integriert werden, um weitere Einsichten in das Leben und damit in die Musik dieses Komponisten gewinnen zu können.

Integration. Schließlich geht es dann darum, das Gelernte in den Alltag zu integrieren. Das kann dadurch geschehen, dass neu erworbenes Wissen reflektiert, kritisiert, persönlich adaptiert und anderen gezeigt wird. Zum Beispiel könnte man eine Präsentation über den Kontext des zweiten Streichquartetts von Schönberg realisieren. Auch könnte man die Ergebnisse über die Wikis zu Schönberg in bestehende Workshops oder Online-Kurse integrieren (vgl. z.B. URL <http://www.childrenmusicworkshop.com> [Datum des Zugriffs: 17.05.2013]).

4.4 Zur Beurteilung der Strategien zur Förderung von Liebe

Das in diesem Abschnitt dargestellte Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe stellt eine technologische Theorie dar. Es enthält allgemeine Förderstrategien, die die Basis

für systematisch gestaltete Interventionen im Bereich der Beziehungsberatung, affektiven Erziehung oder anderer ähnlicher Programme (z.B. im Bereich der Weiterbildung) sein können. Das Modell könnte auch bei Ehevorbereitungskursen, in der Paartherapie oder -beratung oder der Mediation eingesetzt werden, die das Ziel verfolgen, partnerschaftliche Beziehungen zu verbessern oder auch Trennungen/Scheidungen zu verhindern. Das Modell kann auch dazu dienen, bestehende Programme zu kalibrieren oder weiterzuentwickeln. Das ist nicht unwichtig, weil Liebe im Kern von erfolgreichen Partnerschaften steht und Erziehungsprogramme zur Förderung von Beziehungen meist nur mittlere Effekte produzieren (vgl. z.B. Hawkins & Ooms, 2010). Damit diese Förderstrategien aber wirksam werden, müssen sie, wie das auch bei anderen Programmen so üblich ist, mit einer Lernfördermethode, wie die z.B. von Merrill (2009) kombiniert werden.

Empirische Fundiertheit

Das hier präsentierte Entwicklungsmodell ist noch nicht empirisch getestet, allerdings kombiniert bzw. integriert es gewichtige empirische Forschungsergebnisse. Zudem gibt es andere Ansätze, die eine Art Validierung des Entwicklungsmodells darstellen. Zum Beispiel haben Steck, Levitan, McLane und Kelley (1982) Umsorgen, Brauchen und Vertrauen als zentrale Bestandteile von Liebeskonzepten identifiziert und auch, dass Menschen unterschiedliche Stufen (der Anziehung, der Verbindung und der Freundschaft) durchlaufen bevor Liebe erreicht wird. Auch haben Lamm und Weismann (1997, S. 280) gefunden, dass Umsorgen, Brauchen, Toleranz und Vertrauen charakteristisch für Liebe sind. Diese beiden Ansätze bestätigen Teile des vorliegenden Entwicklungsmodells ohne einen empirischen Test im Sinne eines Experiments zu liefern. Was einen empirischen Test betrifft, ist es aber auch so, dass die Entwicklungsstufen schon jetzt mit vorhandenen Verfahren geprüft werden können (vgl. z.B. Anderson & Bourke, 2000; Hascher, 2008 oder Martin & Reigeluth, 1999, S. 491). Bichelmeyer, Marken, Harris, Misanchuk und Hixon (2009, S. 264) haben zudem betont, dass auch die emotionale Entwicklung von der Vorschule bis ins Erwachsenenalter eine Entwicklung durchläuft, die sich auf Fertigkeiten der Emotionsregulation, des Ausdrucks von Verhaltensweisen oder der Bildung von Beziehungen beziehen. Im vorliegenden Entwicklungsmodell fehlt eine solche langfristige Perspektive. Allerdings könnte das Entwicklungsmodell über persönliche Lernpläne oder individualisierte Erziehungspläne so implementiert werden, dass das Entwicklungsmodell mit einer langfristigen Perspektive versehen wird (Reigeluth, 2009).

Individuelle Unterschiede

Natürlich ist es so, dass es nicht nur einen Weg gibt, wie das Entstehen von Liebe gefördert werden könnte. Innerhalb des hier präsentierten Entwicklungsmodells wurden keine

individuellen Unterschiede implementiert (vgl. Kuppens, Oravecz & Tuerlinckx, 2010). Zum Beispiel haben Inman-Amos, Hendrick und Hendrick (1994) gezeigt, dass sich Einstellungen zum Thema Liebe nach Generationen, Altersstufen, Entwicklungsstadien oder kumulativen Lebenserfahrungen verändern. Sorrentino, Holmes, Hanna und Sharp (1995) haben komplexe Interaktionen zwischen Geschlecht und dispositionellen Unsicherheitsorientierungen in Bezug zu Vertrauen und anderen Gefühlen in engen Beziehungen entdeckt. Diese beispielhaften Belege lassen den Schluss zu, dass das hier präsentierte Entwicklungsmodell individuell unterschiedlich gestaltet sein wird: Einige werden von den Förderstrategien mehr profitieren als andere, einige werden einzelne Stufen schneller oder langsamer absolvieren als andere oder einige werden die Entwicklung vorzeitig abbrechen. Im Entwicklungsmodell werden keine Annahmen darüber gemacht, wie mit diesen individuellen Gestaltungs- oder Erlebensunterschieden umgegangen wird. Diese individuellen Unterschiede sind weiter zu beforschen. Zum Beispiel könnte man auf der Basis der Förderstrategien ein Programm erstellen und dann individuelle Effekte erfassen. Dabei könnte man design-basierte Forschung mit Aptitude-Treatment-Interactions kombinieren (vgl. Kelly, Baek, Lesh & Bannan-Ritland, 2008 und Snow, 1987). Diese kombinierte Methodologie würde es erlauben, dass Förderprogramme Schritt-für-Schritt entwickelt und zwar für Gruppen von Individuen mit ähnlichen Eigenschaften. Eine solche Art von Forschung könnte dann auch dazu führen, dass mehr als bisher über die Lernmechanismen herausgefunden werden kann. Derzeit sind die postulierten Lernmechanismen als Sammlung möglicher eher allgemeiner Erklärungsmuster zu verstehen. Bei Vorliegen weiterer Forschung müssten diese spezifischer gefasst und genauer festgelegt werden.

Sammlung von Arbeitshypothesen

Solange keine empirischen Ergebnisse vorliegen, ist ein solches Entwicklungsmodell prinzipiell nicht dafür geeignet in der pädagogischen Praxis eingesetzt zu werden. Was man schon jetzt tun kann, ist das Modell als Sammlung von Arbeitshypothesen zu sehen, die zusammen mit einem hochsensitiven Vorgehen (mit laufender Diagnose und kommunikativer Validierung) als Orientierungsgrundlage für Beziehungsarbeit verwendet werden kann. Auch wenn ein entsprechendes Vorgehen gewählt wird, bleibt es offen, ob Liebe erreicht werden kann oder nicht. Förderstrategien stellen demnach besondere Entwicklungsbedingungen dar, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen sollten, dass partnerschaftliche Liebe auftritt und aufrechterhalten bleibt (Nillsen, 2004, S. 5). Und erhöhte Wahrscheinlichkeiten von Liebe sind auch in einer humanen bzw. humanistischen Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit (vgl. Bauman, 2003).

Dieses vorliegende Entwicklungsmodell stellt die theoretische Basis für die folgende empirische Untersuchung dar.

5 Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

5.1 Art und Begründung der Fragestellung

Grundsätzlich ist die vorliegende empirische Untersuchung explorativ angelegt. Explorativ meint, dass sie hypothesenerkundenden Charakter hat und zwar mit dem Ziel, Forschungsthemen für weiterführende empirische und theoretische Forschungsarbeiten zu generieren. Insbesondere sollen Daten gesammelt und ausgewertet werden, die helfen die Rolle von Erziehung und Lernen bei der Entstehung bzw. Entwicklung von Liebe zu beleuchten.

5.2 Spezifische Fragestellungen

Die vorliegende Untersuchung verfolgt zwei Hauptziele:

1. die Sammlung von deskriptiven Daten zum Kontext der Entstehung und Förderung von Liebe und
2. die erste Validierung des theoretischen Entwicklungsmodells.

Deskriptive Daten zum Kontext der Entstehung bzw. Förderung von Liebe: Spezifische Fragestellungen der vorliegenden empirischen Untersuchung betreffen zunächst einmal den Kontext der Entstehung von partnerschaftlicher Liebe. Dabei wird gefragt nach der Gewichtung von Rationalität und Emotionalität und dem Erleben von Emotionen allgemein. In der Folge geht es darum, Erkenntnisse über den Status, die eingeschätzte Dauer und über eine Prognose der eigenen Liebesbeziehung zu gewinnen. Schließlich wird am Ende dieses Kontextblockes danach gefragt, welche Informationsquellen zum Thema Liebe genutzt werden, wie wichtig Liebe eingeschätzt wird und welche Ursachen für Veränderungen im Verlauf von Liebe angenommen werden.

Erste Validierungsversuche des theoretischen Entwicklungsmodells: Ein zweiter Block ist spezifisch auf das oben präsentierte Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe ausgerichtet. Es wird zunächst nach der Wichtigkeit der theoretisch angenommenen Entwicklungsstufen gefragt. Danach wird versucht, Daten über den Bewertungsprozess zu erlangen. Bevor die Faktoren des Entwicklungsmodells und deren Zusammenhänge geprüft werden, wird auch der Zusammenhang zwischen Beziehungs- und Liebesstatus dargestellt.

Grundsätzlich geht es bei dieser Untersuchung darum festzustellen, ob Liebe ein Phänomen ist, das sich für Förder- bzw. Erziehungsmaßnahmen eignen würde.

5.3 Methode

In der vorliegenden Untersuchung wurde eine schriftliche Befragung mit geschlossenen und offenen Fragen durchgeführt.

5.4 Stichprobe und Untersuchungsdurchführung

Die Stichprobe der vorliegenden Untersuchung umfasst 312 Studierende, die in den Studienjahren 2010/11 und 2012/13 im Bachelorstudium Pädagogik an der Universität Salzburg inskribiert waren. 90,7 % der erfassten Versuchspersonen sind weiblich, 9,3 % männlich. Die Studierenden mit einem Durchschnittsalter von 22,81 Jahren nahmen freiwillig an der Untersuchung teil. Die Fragebögen wurden in je einer Lehrveranstaltung in den zwei Studienjahren (zur Methodenlehre und zum Erwerb von Emotionen) verteilt, zuhause bearbeitet und dann wieder in die Lehrveranstaltung mitgenommen. Aufgrund der schiefen Verteilung des Geschlechts in der Stichprobe ist klar, dass die Ergebnisse vorwiegend für junge weibliche Erwachsene eine gewisse Gültigkeit besitzen. Da keine Zufallsstichprobe von ausreichender Größe vorliegt, können die Ergebnisse nicht verallgemeinert werden, was aber aufgrund der explorativen Ausrichtung der Untersuchung auch kein Ziel ist.

5.5 Operationalisierung

Im Anhang findet sich der in dieser Untersuchung eingesetzte Fragebogen. Er zeigt, wie die relevanten Variablen gemessen wurden. Themenblöcke und Fragen ergaben sich aus den theoretischen Darstellungen in den vorangegangenen Kapiteln. Bei der Darstellung der Ergebnisse wird auch die Fragennummer aus dem Fragebogen angegeben, sodass die Operationalisierung klar ersichtlich wird. Aus dem Fragebogen wurden nicht alle Fragen für die Ergebnisdarstellung genutzt.

5.6 Ergebnisse

5.6.1 Deskriptive Ergebnisse

Zunächst einmal sollen in diesem Abschnitt beschreibende Ergebnisse dieser Studie dargestellt werden. Sie betreffen Häufigkeitsverteilungen zentraler Variablen.

Emotionalität versus Rationalität

Liebe ist das Produkt einer komplexen Interaktion zwischen emotionalen und kognitiven Prozessen. Die Frage, die sich dabei stellt ist, welche dieser beiden Prozesstypen domi-

niert. Ein Versuch, diese Frage zu klären, besteht darin, Menschen zu fragen, welchem Typus sie sich zugehörig fühlen bzw. wie sie selbst diese Wechselwirkungen einschätzen. In Abbildung 3 sind prozentuelle Zustimmungen hinsichtlich Selbsteinschätzungen dargestellt, was Emotionalität bzw. Rationalität betrifft. Demnach beschreibt sich die überwiegende Mehrheit der Personen in der Stichprobe als emotionalen Menschen, weniger als 25 % sehen sich als rationalen Menschen. Dieses klare Verhältnis muss allerdings relativiert werden. In Abbildung 3 zeigt sich, dass Emotionen auch auf Tiere und andere Objekte ausgeweitet werden oder dass Emotionen nicht nur bei ganz wichtigen Menschen eine Rolle spielen bzw. auch, dass nur wenige ihre Emotionen stark verbergen. Dennoch scheint es eher so zu sein, dass Emotionen kontrolliert ausgelebt werden. Darauf deutet hin, dass weniger als die Hälfte der befragten Personen Emotionen spontan zulassen oder angeben, dass Denken nicht von ihren Emotionen gestört wird. Nur ganz wenige Personen geben an, dass Emotionen wichtiger als Wissen sind. Allerdings geben nur etwas mehr als 40 % an, dass sie ihre Emotionen gut unter Kontrolle hätten. Speziell in Liebes- oder ähnlichen Beziehungen dürfte dieser Prozentsatz noch geringer ausfallen, was durchaus den Schluss zulässt, dass Menschen in unterschiedlichen Situationen unterschiedliche Kriterien (der Emotionalität oder Rationalität) anlegen.

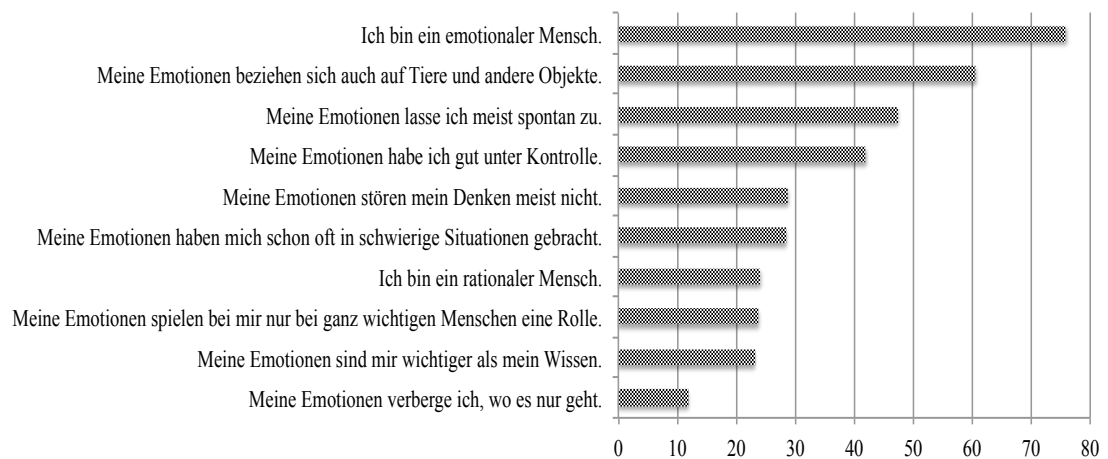


Abbildung 3: Selbsteinschätzungen (Prozentuelle Zustimmungen) hinsichtlich Emotionalität versus Rationalität ($n_{\min}=311$; Fragen A.9. und A.10.)

Liebe als hochkomplexe Aufgabe für die Erziehung: Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Liebe grundsätzlich in einem Kontext komplexer kognitiver und emotionaler Prozesse gesehen werden muss. Solche Interaktionsprozesse bilden dann sozusagen die Grundlage, auf der Liebe entsteht und gefördert werden kann. Wenn man diese offensichtlich hohe Komplexität sieht, dann ist klar, dass Erziehungs- oder Fördermaßnahmen in Sache Liebe grundsätzlich mit hohem Schwierigkeitsgrad arbeiten müssen. Oder anders formuliert: Die Förderung der Entstehung und Aufrechterhaltung von Liebe stellt ein hochkomplexes Unterfangen dar, was bedeutet, dass entsprechend komplexe Theo-

rien und Methoden zur Erforschung dieses Phänomens einzusetzen sind, speziell auch in einem Erziehungskontext.

Erleben von positiven und negativen Emotionen

Wenn man davon ausgeht, dass Emotionalität eine zentrale Lebenserfahrung ist, dann stellt sich die Frage, wie Menschen das täglich erleben. In der vorliegenden Untersuchung wurden die teilnehmenden Personen gefragt, welche positiven und negativen Emotionen sie am Vortag erlebt haben und wie deren Häufigkeit gereiht werden kann. Abbildung 4 zeigt die gemittelten Rangplätze der erlebten Emotionen, wobei ein niedriger Rangplatz eine größere Häufigkeit anzeigt. Dabei fällt auf, dass positive Emotionen (Freude, Sympathie, Liebe, Vergnügen, Anerkennung, Hoffnung) an vorderster Stelle stehen. Negative Emotionen (Ekel, Neid, Scham, Aggression, Einsamkeit, Angst, Langeweile, Traurigkeit) werden hingegen weniger oft erlebt. Ärger stellt die negative Emotion dar, die am häufigsten erlebt wird. Lust und Ekstase stellen die positive Emotion dar, die am seltensten angeführt werden. Insgesamt deutet diese Befundlage darauf hin, dass – zumindest für diese Stichprobe – positive emotionale Erlebnisse im Alltag überwiegen. Überraschenderweise nimmt auch die komplexe und eigentlich relativ schwer zu erwerbende Emotion der Liebe einen der ersten Plätze ein.

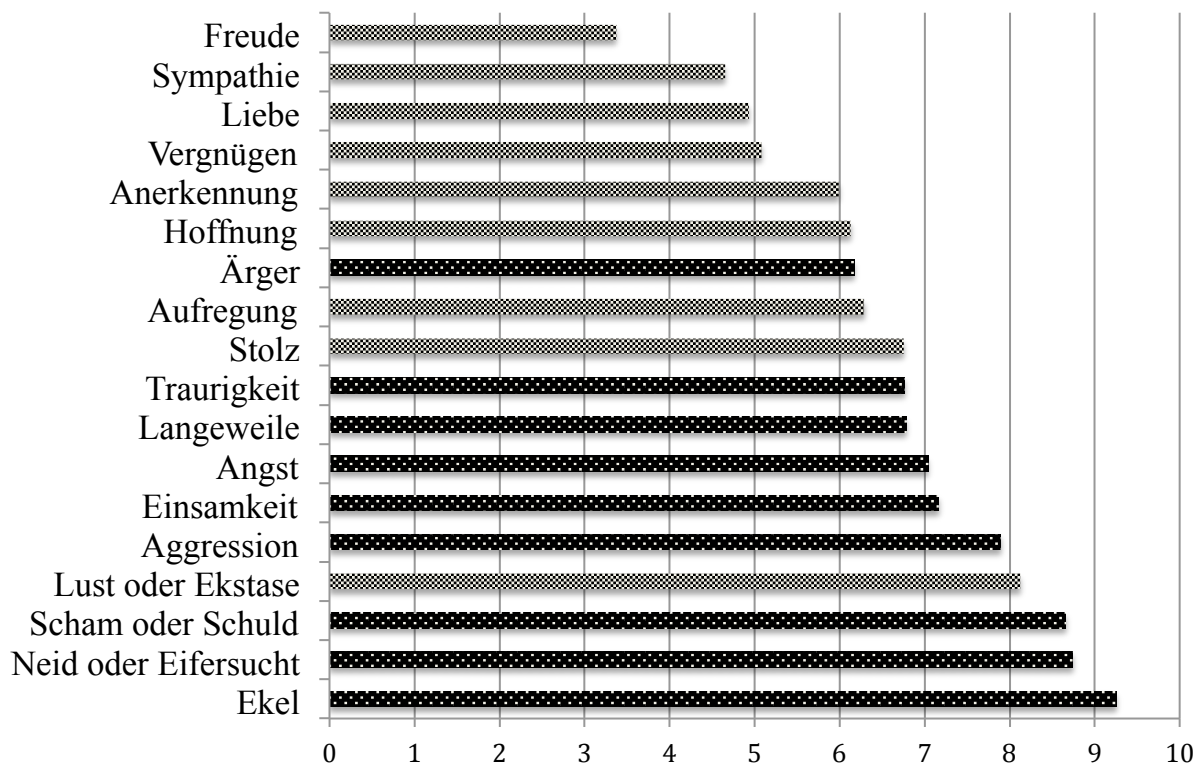


Abbildung 4: Häufigkeit des Erlebens positiver und negativer Emotionen (Mittelwerte der Rangplätze, $n_{\min}=304$, Frage A.11.)

Liebe hat Alltagsrelevanz: Die Ergebnisse zeigen, dass Liebe etwas ist, das im Alltag der Menschen regelmäßig vorkommt bzw. von mittlerer Häufigkeit ist. Für die Erziehung bedeutet das, dass Liebe kein flüchtiges Phänomen ist, sondern eines, an dem prinzipiell kontinuierlich gearbeitet werden könnte.

Liebesstatus, Dauer und Prognose der Liebesbeziehung

Liebe kommt zwar auf den vorderen Plätzen von erlebten positiven Emotionen vor. Es stellt sich aber auch die Frage, wie sicher bzw. stabil diese eingeschätzt wird. In Abbildung 5 ist der aktuelle Status der Liebe, ihre bisherige und prognostizierte Dauer dargestellt. Dabei zeigt sich, dass mehr als die Hälfte der Personen sich selbst als in einem Zustand der Liebe bzw. des Verliebtseins einschätzen. Über ein Viertel hat keine Liebesbeziehung und 18.7 % sind sich unsicher, in welchem Zustand sie sich befinden. Die überwiegende Mehrheit der verliebten Personen lebt seit weniger als drei Jahren in einer Liebes- oder ähnlichen Beziehung. Fast 40 % der Personen schätzen ein, dass ihre Beziehung länger als fünf Jahre dauern wird. Um die 60 % der Personen sehen ihre Liebesbeziehung mit einer Dauer von weniger als fünf Jahren gegeben, über 30 % bis zu einem Jahr.

Diese Ergebnisse zeigen, dass eine Liebesbeziehung von der überwiegenden Mehrheit der Personen in der Stichprobe als etwas eingeschätzt wird, das nur eine Dauer von wenigen Jahren hat. Über die Ursachen für diese Einschätzung lässt sich spekulieren:

a) Manche kommen zu dieser Einschätzung aufgrund eigener Erfahrungen. Wenn man die angegebene Dauer der Liebesbeziehungen betrachtet, dann liegt dieser Schluss nahe. Allerdings ist auch zu berücksichtigen, dass es sich bei dieser Stichprobe um junge Erwachsene handelt, die eigentlich erst in einer frühen Lebensphase (mit relativ wenigen Erfahrungen) sind. Denkbar ist auch, dass sich die Einschätzungen auf gehörte bzw. erlebte Erfahrungen von anderen Personen (Freunde, Bekannte etc.) gründen.

b) Andere wiederum vermischen bei solchen Prognosen Erwartungen, Wertüberzeugungen, Zielorientierungen und Ähnliches, was letztlich dem Begriff der persönlichen Ziele zugeordnet werden kann. Demnach wäre es so, dass Menschen sich selber das Ziel setzen, dass eine Liebesbeziehung eine bestimmte Dauer hat und davon nicht abweichen sollte. Es könnte durchaus sein, dass man den Wunsch nach Abwechslung oder Unabhängigkeit hegt und deshalb langfristige Beziehungen nicht in Frage kommen.

c) Natürlich könnte es auch so sein, dass man sich grundsätzlich längere Beziehungen wünscht, man aber nicht die Möglichkeiten bzw. Fertigkeiten dafür sieht. Die Möglichkeiten betreffen einen passenden Partner oder eine Arbeitsmöglichkeit, die die finanziel-

le Absicherung einer Familie möglich machen. Dazu gehört aber auch die Fähigkeit eine Liebesbeziehung beginnen und aufrechterhalten zu können.

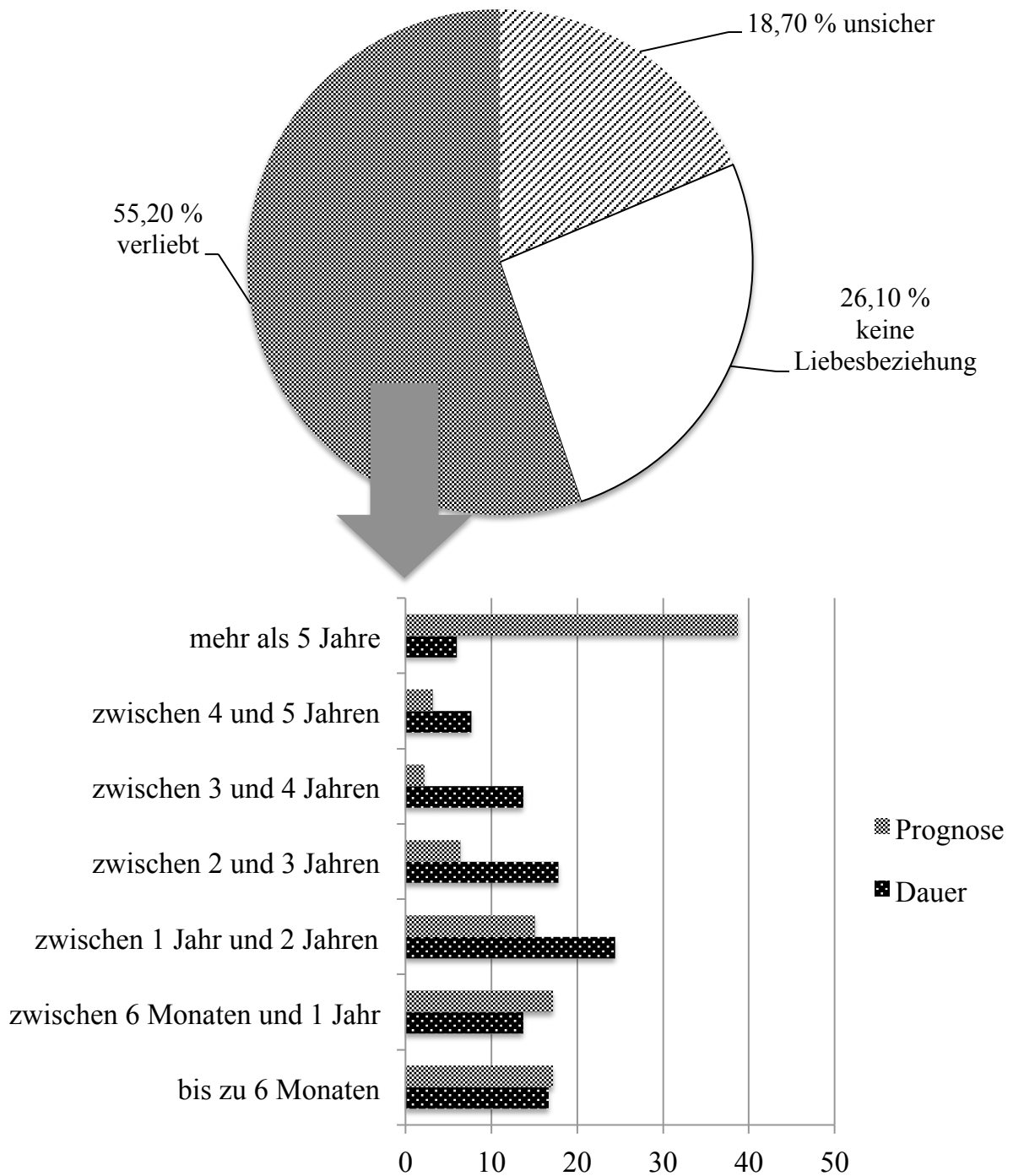


Abbildung 5: Liebesstatus, Dauer und Prognose der Liebesbeziehung (Prozentsätze, $n_{\min}=310$ bzw. 171 Verliebte, Frage B.5.)

Liebe als veränderliches und damit veränderbares Phänomen: Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass Liebe etwas ist, das als Prozess aufgefasst werden kann. Ist etwas ein

Prozess, dann treten Veränderungen auf, die zum Gegenstand von Förder- bzw. Erziehungsmaßnahmen gemacht werden können.

Informationsquellen zum Thema Liebe

Klar ist, dass die Ursachen für die Einschätzungen von Beziehungen auch von den jeweiligen Informationsquellen abhängen. Abbildung 6 zeigt, welche Informationsquellen zum Thema Liebe wie häufig genutzt werden. Am häufigsten werden demnach Freunde/Bekannte und Eltern genutzt, dann folgenden Zeitschriften, Mitschüler und Mitschülerinnen und Geschwister. Der Kirche und dem Internet kommen eine eher unwichtige Informationsfunktion in Sachen Liebe zu. Bemerkenswert ist der Umstand, dass Informationen zum Thema Liebe kaum von Lehrern und Lehrerinnen kommen, weil diese Gruppe eine zentrale Funktion in der Erziehung einnimmt und zwar auch gerade dann, wenn dieses Thema im Leben der (pubertierenden) Jugendlichen eine ganz dominante Bedeutung bekommt.

Speziell diese letzte Ergebnis bedarf einer weiteren Erörterung: Warum werden Lehrer und Lehrerinnen relativ selten als Informationsquelle zum Thema Liebe genutzt? Hier lassen sich eine Reihe von (spekulativen) Gründen nennen:

- Lehrer und Lehrerinnen werden nicht als Vertrauensperson erlebt, die man zu diesen persönlichen Themen befragen könnte. Schüler und Schülerinnen wollen damit aber auch nichts von der eigenen Persönlichkeit aufdecken.
- Lehrer und Lehrerinnen können zu diesem Thema keine kompetenten Aussagen treffen, weil sie dafür auch keine Aus- oder Weiterbildung erhalten haben.
- Sie beschränken sich im Biologieunterricht auf die körperlichen Phänomene zum Thema Liebe ohne die emotionalen Facetten beleuchten zu wollen. Vielleicht weil sie davon eine Destabilisierung des Unterrichts erwarten oder weil sie das als Erziehungsaufgabe der Eltern ansehen.

Wenn man so will, wäre Liebe wieder ein weiteres Thema, das in schulischen Kontexten zwar als wichtig eingeschätzt wird, aber nicht gezielt aufgegriffen und gefördert wird.

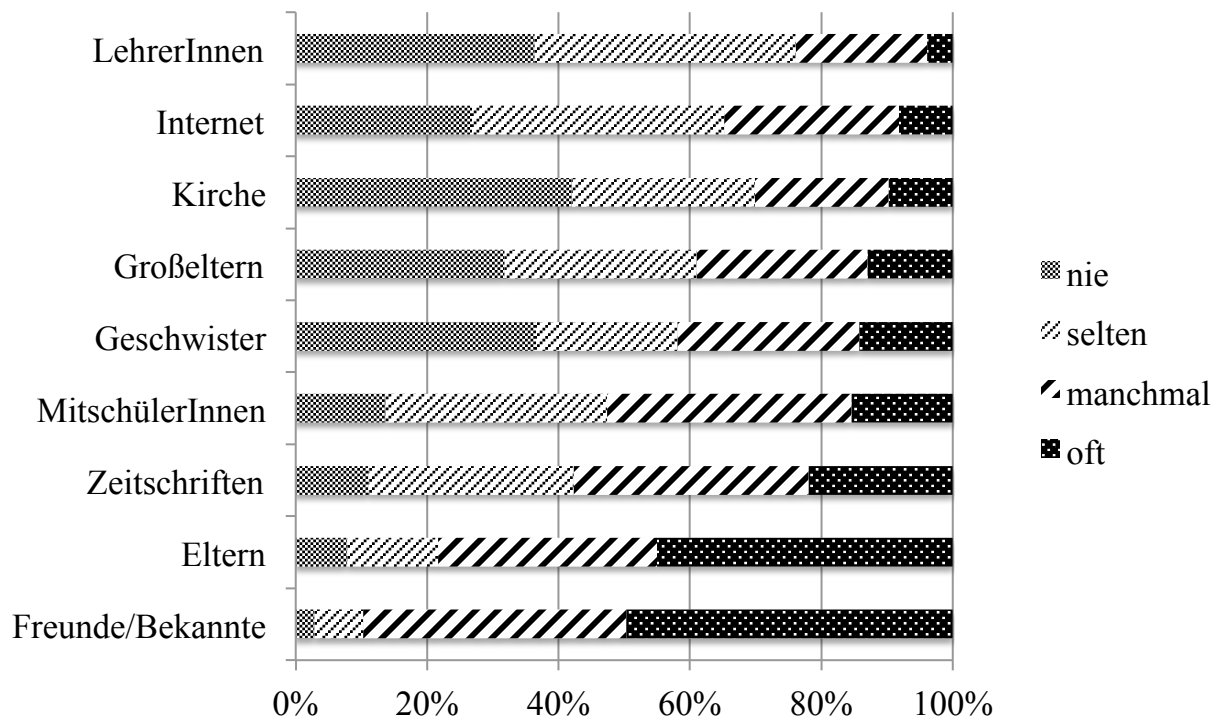


Abbildung 6: Informationsquellen zum Thema Liebe ($n_{\min}=303$; Frage C.1.)

Liebe mit Erziehungsnotwendigkeit: Diese Ergebnisse zeigen, dass das Thema Liebe grundsätzlich auch für Lern- oder Informationsbemühungen genutzt wird. Insofern wird Liebe als etwas angesehen, über das man auch etwas wissen sollte. Wenn das der Fall ist, dann würde das auch bedeuten, dass die Notwendigkeit besteht, dass Informationen oder Lerngelegenheiten zum Thema Liebe systematisch angeboten werden müssen.

Informationsquellen zur Entwicklung von Liebe

Sich über das Thema Liebe informieren können ist die eine Sache. Ebenso und vielleicht noch wichtiger ist Wissen, wie sich Liebe entwickelt bzw. wie man Liebe entwickeln kann. Abbildung 7 zeigt die genutzte Häufigkeit von Informationsquellen zu dieser Frage. Aus dieser Abbildung ist ersichtlich, dass Typen von Informationsquellen ähnlich häufig genutzt werden wie beim Thema Liebe. Auffällig wiederum, dass die Schule als Informationsquelle selten vorkommt, obwohl bei Entwicklungsfragen zur Liebe im besonderen Ausmaß Fragen des Lernens bzw. der Persönlichkeitsentwicklung gestellt werden. Obwohl die Kirche als traditionelle Wertevermittlungsinstitution in unserer Gesellschaft sich im Kern ihrer Botschaft mit Liebe beschäftigt, wird sie kaum als Informationsquelle zu diesem Thema und dessen Entwicklung genutzt. Möglicherweise wird die von der Kirche geforderte Nächstenliebe nicht mit partnerschaftlicher Liebe gleichgesetzt, obwohl sich in der wissenschaftlichen Literatur und auch im Entwicklungsmodell, das in dieser Arbeit präsentiert wird, viele Überschneidungen zeigen. Es kann auch sein,

dass die Kirche bei der jungen Generation von Menschen überhaupt die Rolle als zentrale Informationsquelle für Entwicklungsfragen verloren hat.

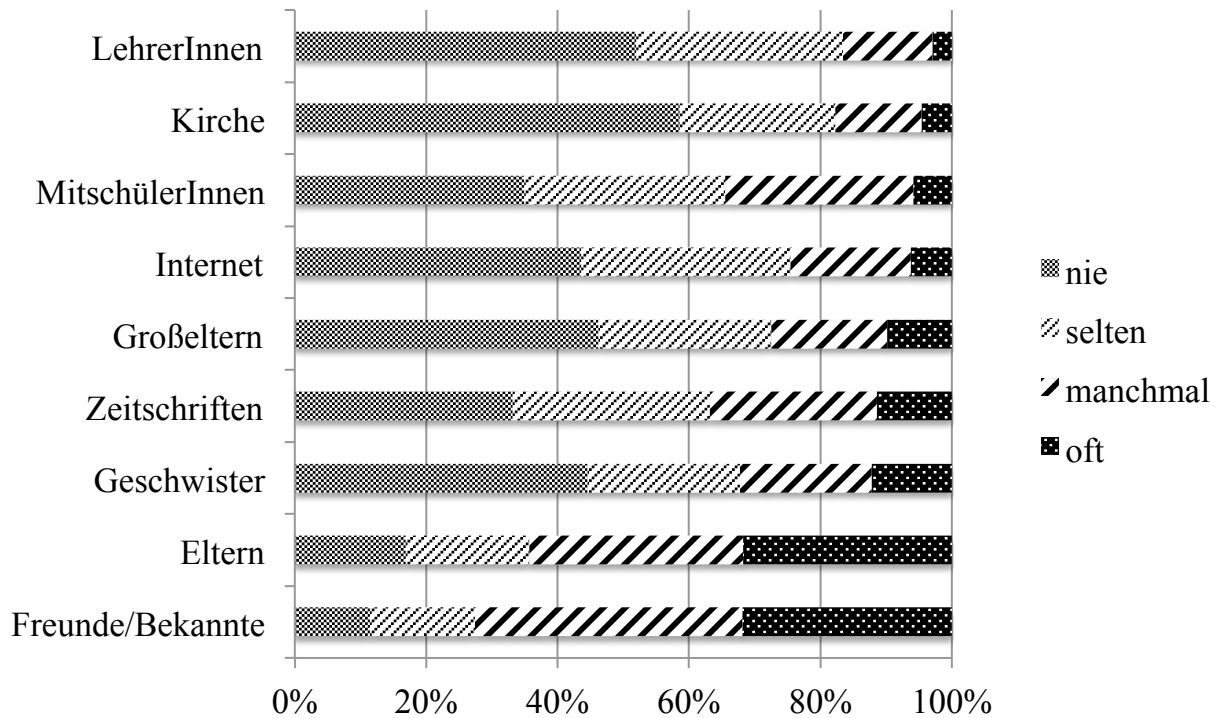


Abbildung 7: Informationsquellen zur Entwicklung von Liebe ($n_{\min}=303$, Frage C.2.)

Liebe mit Entwicklungsnotwendigkeit: Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass auch für die Entwicklung bzw. Entstehung von Liebe Informationen genutzt werden. Das deutet wiederum darauf hin, dass Liebe als etwas gesehen wird, das entwickelt werden kann, wofür Hilfen bzw. Fördermaßnahmen relevant sind.

Wichtigkeit des Wissens über Liebe und deren Entwicklung

Ein Grund warum bestimmte Informationsquellen zum Thema Liebe und dessen Entwicklung nicht genutzt werden, könnte darin bestehen, dass die Wichtigkeit des Wissens über diese Sachverhalte als wenig wichtig eingeschätzt wird. Abbildung 8 zeigt wie wichtig Wissen über Liebe und ihre Entwicklung eingeschätzt wird. Über 30 % der befragten Personen geben an, dass Wissen über Liebe überhaupt das Allerwichtigste ist, fast 50 % geben an, dass das sehr wichtig ist. Wissen über die Entwicklung von Liebe wird nicht ganz so wichtig eingeschätzt: Immerhin hält über 50 % der befragten Personen dieses Wissen für sehr wichtig.

Offensichtlich ist das Thema Liebe persönlich sehr wichtig. Gründe dafür könnten sein, dass Liebe die komplexeste und mitunter schönste emotionale Erfahrung sein kann. Lie-

be hat auch etwas mit den Lebenschancen zu tun: Gelingt es eine Partnerschaft mit mittel- bis langfristiger Orientierung aufzubauen, knüpfen sich daran Möglichkeiten, ein Leben mit Familiengründung, Schaffung gemeinsamer materieller Werte, etc. zu realisieren.

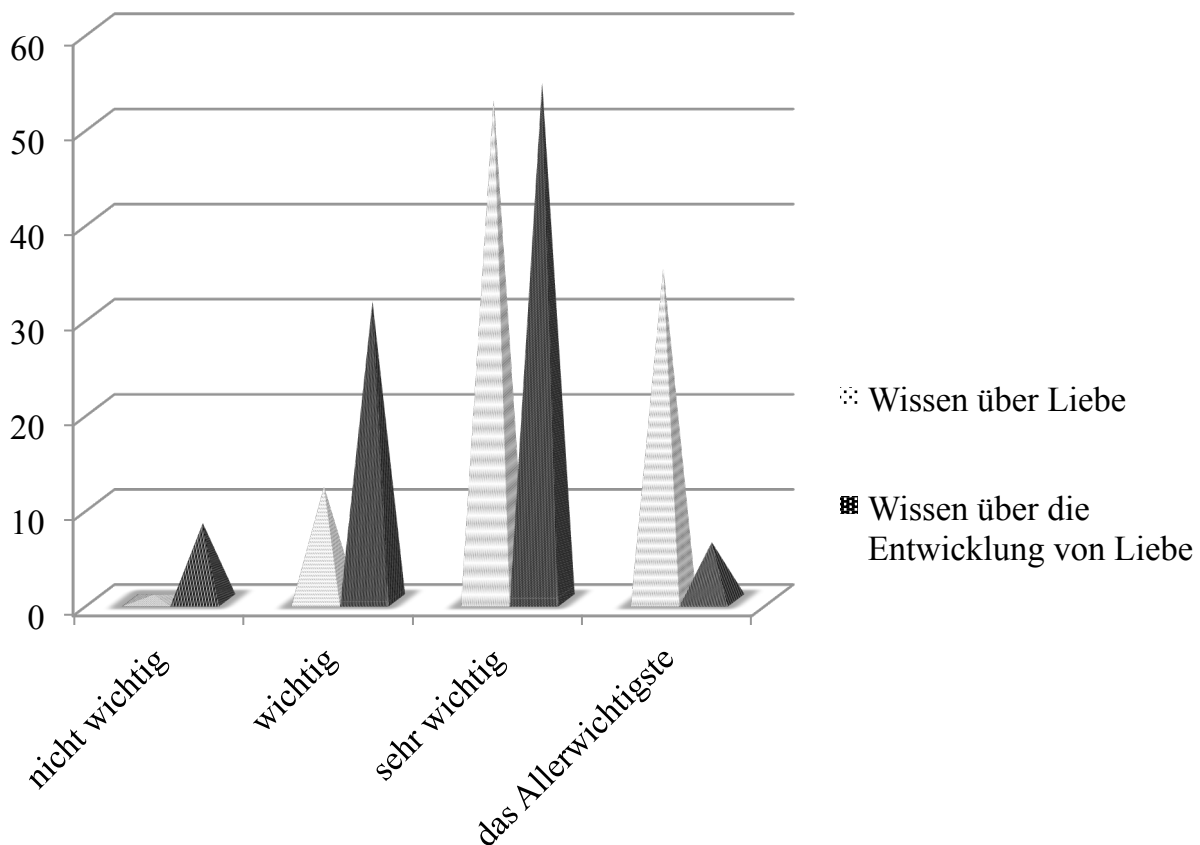


Abbildung 8: Wissen über die Liebe und deren Entwicklung (Prozentsätze, $n_{\min}=309$, Fragen C.3. und C.4.)

Hohe Wichtigkeit des Wissens über Liebe: Die hier dargestellten Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass nicht nur Liebe sondern auch das Wissen über Liebe und ihre Entwicklung hohe Wichtigkeit für Menschen haben. Dieses Ergebnis unterstreicht die Notwendigkeit, dass es Maßnahmen geben sollte, die Menschen darin helfen, ihr Wissen über Liebe erweitern zu können. Wissenserwerb setzt voraus, dass entsprechende Lernmaßnahmen gestaltet sind.

Angenommene Ursachen der Entwicklung von Liebe

Wenn Wissen über Liebe und deren Entwicklung so wichtig ist, stellt sich die Frage, was Menschen wissen oder denken und zwar darüber, wie sich Liebe entwickelt. In Abbildung 9 sind Ergebnisse darüber zusammengefasst, was Menschen als Ursachen der Ent-

wicklung von Liebe einschätzen. Hier zeigt sich, dass über 90 % der befragten Personen zunehmende Vertrautheit, gemeinsame Erlebnisse, einen längeren Zeitraum und das Erleben positiver Gefühle als zentral erachten. Dieser Umstand deutet klar darauf hin, dass Liebe als etwas gesehen wird, das sich in einem Prozess entwickelt. Liebe wäre dann nichts, das sich auf einmal (z.B. auf den ersten Blick) einstellt. Wenn die Entwicklung von Liebe ein Prozess ist, dann liegt es nahe, dass man unterschiedliche Phasen oder Entwicklungsstufen unterscheiden kann, wie das in diesem Forschungsbericht forciert wird.

Über 70 % der befragten Personen sehen die Entwicklung von Liebe abhängig von häufigem Kontakt, gemeinsamen Lebensvorstellungen, anfänglicher Verliebtheit und von erfüllter Sexualität. Das deutet darauf hin, dass Liebe auch erfolgreich gelebt werden muss, damit sie sich entwickeln kann. Liebe muss bewältigt werden, was eigentlich Kompetenzen voraussetzt. Kompetenzen zur Liebe müssen wiederum entwickelt und damit auch gelernt werden. Über 50 % der befragten Personen meinen, dass sich Liebe über Identifikation mit der betreffenden Person entwickelt. Identifikation meint hier, dass man gemeinsame Anteile an der jeweiligen Identität des Partners realisiert, was über Anpassung geschieht. Weniger als 30 % der Befragten sind der Ansicht, dass sich Liebe auf den "ersten Blick" einstellt, etwas mit gegenseitiger Abhängigkeit oder mit Automatismen zu tun hat. Auch dieses Ergebnis deutet indirekt darauf hin, dass Liebe etwas ist, das sich entwickelt bzw. das entwickelt werden muss. "Liebe auf den ersten Blick", Abhängigkeiten oder Automatismen sind etwas, das kaum kontrolliert bzw. gesteuert und damit auch nicht sinnvollerweise zum Gegenstand von Lernen, Erziehung und Entwicklung gemacht werden kann.

Liebe mit multiplen Ursachen: Diese Ergebnisse zeigen, dass Liebe als etwas angesehen wird, das nicht auf einmal da ist, sondern als etwas, das sich aufgrund des Vorliegens von mehreren Ursachen einstellt bzw. entwickelt. Wenn etwas mehrere Ursachen hat, dann hat man mehrere Möglichkeiten diese Ursachen zu nutzen, um Liebe positiv beeinflussen zu können. Wäre Liebe etwas, das aus dem Nichts (z.B. auf den ersten Blick) entsteht, dann würde das bedeuten, dass es wahrscheinlich sehr schwierig wäre, sie zum Gegenstand von wirksamen Förder- oder Erziehungsmaßnahmen zu machen.

Allerdings zeigen die bisherigen Ergebnisse, dass Wissen bzw. Kompetenzen in Bezug zu Liebe noch lange nicht einen Erfolg in Sachen Liebe sicherstellen. Worauf es ankommen dürfte ist, dass die gemachten Erfahrungen in einem Kohärenz schaffenden Prozess gesehen werden. Dieser Prozess bzw. diese Entwicklung macht es möglich, dass man die schwierigen Erfahrungen in irgendeiner Form für das eigene Leben gewinnbringend ver- und bearbeiten kann. Im folgenden Abschnitt soll dieser Entwicklungsprozess näher betrachtet werden.

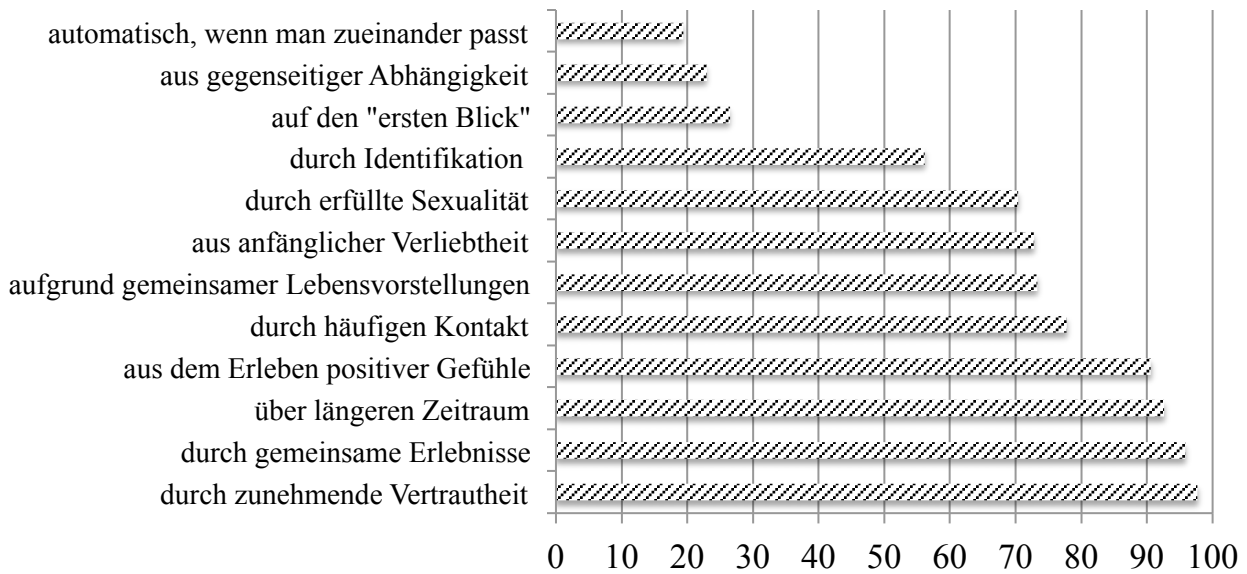


Abbildung 9: Ursachen der Entwicklung von Liebe (Prozentsätze, $n_{\min}=304$, Frage C.5.)

Zusammenfassende Bewertung der deskriptiven Ergebnisse

Die deskriptiven Ergebnisse der durchgeführten Befragung legen den Schluss nahe, dass Liebe etwas Flüchtiges, aber zugleich sehr Wichtiges ist und dass sie über einen Prozess entwickelt wird. Traditionelle Quellen der Sozialisation und des Lehrens und Lernens werden allerdings nicht herangezogen, um Wissen zu diesem Entwicklungsbereich erwerben zu können. Hier scheint es eine große Diskrepanz zu geben zwischen der Wichtigkeit des Themas und der Integration dieses Themas in traditionelle Bildungseinrichtungen (Schule). Liebe ist komplex bzw. schwierig, wichtig für die eigene Lebensbilanz und -entwicklung, wird aber in institutionalisierten Kontexten nicht signifikant zum Gegenstand von Lernen und Entwicklung gemacht.

Die bisher erzielten Ergebnisse deuten darauf hin, dass Liebe ein relevantes und lohnendes Thema für Erziehung und Unterricht darstellt. Das bedeutet auch, dass es sinnvoll ist, ein theoretisches Modell zu erstellen, das Hilfen bereitstellen kann, wie Liebe gefördert bzw. entwickelt werden könnte. In der Folge sollen jetzt allgemeine und spezifische Ergebnisse dargestellt werden, die auf das erstellte Entwicklungsmodell zur Förderung von Liebe bezogen sind. Dabei sollen Erkenntnisse über die Relevanz und Validität des theoretischen Modells gewonnen werden.

5.6.2 Modellbezogene Ergebnisse

5.6.2.1 Allgemeine modellbezogene Ergebnisse

Zur Wichtigkeit der Entwicklungsstufen zur Liebe

Hier stellt sich die Frage, ob die im Entwicklungsmodell angenommenen Entwicklungsstufen, die zu Liebe führen sollen, überhaupt als wichtig erachtet werden. In Abbildung 10 sind die Ergebnisse zur Wichtigkeit der Entwicklungsstufen zur Liebe dargestellt. Dabei zeigt sich, dass um die 70 % der Befragten Bewusstheit, über 80 % Respekt, über 50 % Umsorgen und fast 70 % Zuneigung bzw. Vertrauen als wichtig bewerten. Diese hohen Prozentzahlen deuten darauf hin, dass angenommen werden kann, dass die im Entwicklungsmodell postulierten Entwicklungsbedingungen als wichtig bei der Erreichung von Liebe eingeschätzt werden.

Bedingte Zustimmungen aufgrund von Dilemma-Situationen in der Liebe

Wenn man die Ergebnisse im Lichte eines Stufenmodells deutet, dann fällt auf, dass Respekt am wichtigsten und damit wohl als die Entwicklungsstufe anzusehen ist, auf die es besonders ankommt. Dann folgen Bewusstheit und Zuneigung bzw. Vertrauen. Umsorgen wird in dieser Hinsicht als die "kleinste Hürde" erachtet. Man könnte jetzt formulieren, dass Respekt dann vielleicht die "größte Hürde" darstellt. Respekt kann aber mehrere Bedeutungen haben: Einerseits kann angenommen werden, dass man sich Respekt erwerben soll, andererseits, dass man den anderen mit seinen Eigenheiten akzeptiert. Wenn dem so ist, dann ist das eine sehr schwierige "Übung": Man muss wohl ein Partner sein, der Eigenständigkeit, Kompetenz, Zielorientierungen usw. hat, die Respekt verdienen. Auf der anderen Seite, muss man adaptiv sein und sich auf den anderen Partner einstellen können. Man muss also eine Person sein, die sich zu einer respektvollen entwickelt und dabei lernt, sich für den anderen bis zu einem gewissen Grad einzuschränken, um diesen Respekt zu erweisen. Möglicherweise ist es allerdings so, dass man umso mehr man sich Respekt (über berufliche und anderen Leistungen) erworben hat, um so weniger in der Lage ist, sich anderen unterzuordnen. Man könnte das als das "**Respekts-Dilemma**" in der Entwicklung von Liebe bezeichnen.

Interessant ist auch der Umstand, dass Umsorgen als nicht so wichtig erachtet wird. Auch über diesen Befund lässt sich spekulieren. Umsorgen bedeutet einerseits, dass man Unterstützung erfährt, die lebenserleichternd ist: Der Partner gewährt Hilfen bei finanziellen, familiären, beruflichen und anderen zentralen Lebensproblemen, was den Druck für die eigene Person reduziert. Allerdings ist es auf der anderen Seite auch so, dass – im Sinne der Aufrechterhaltung von Balance in einer Beziehung – man selber auch Umsor-

gen muss, was allerdings den Druck auf die eigene Person erhöht. Die Zeit, in der ein Partner den anderen umsorgt und der andere selbst nichts oder wenig einbringen muss, gehört wohl der Vergangenheit an. Auch in diesem Fall scheint es so zu sein, dass ein **"Umsorgen-Dilemma"** existiert: Werde ich umsorgt, muss ich wohl auch Ähnliches leisten, um langfristig eine Beziehung in Balance (z.B. Machtbalance) zu halten.

Eine ähnliche Dilemma-Situation gibt es auch bei der Bewusstheit. Das **"Bewusstheits-Dilemma"** zeigt sich folgendermaßen: Weiß man zu wenig über einen Partner, kann das später zu einem bösen Erwachen führen. Weiß man zu viel, könnte das zum vorzeitigen Ende einer Beziehung führen, die sich vielleicht noch als gut und langfristig herausstellen könnte.

Das **"Zuneigungs- bzw. Vertrauensdilemma"** zeigt sich möglicherweise darin, dass Zuneigung einerseits wichtig ist, um die Beziehung (zur Liebe) weiterzuentwickeln, andererseits bedeutet das Erreichen von Zuneigung immer das Risiko, dass der andere Partner bei diesem wichtigen Schritt nicht konform geht und man somit verletzt wird.

Schließlich ist es wohl auch so, dass Liebe bzw. das Erreichen von Liebe selbst eine Dilemma-Situation darstellt. Das **"Liebes-Dilemma"** besteht darin, dass Liebe sowohl das Erleben größter Freude beinhaltet als auch die Gefahr, stark verletzt zu werden, wenn sie schief läuft.

Zur Frage der Dosis der Realisierung von Entwicklungsbedingungen

Diese Dilemmata erklären möglicherweise, warum nicht in allen Entwicklungsstufen maximale oder sehr starke Ausprägungen in den Daten vorzufinden sind. Das hat aber möglicherweise auch Auswirkungen auf die Frage, wie stark, das heißt, mit welcher Dosis man Förderstrategien implementieren soll. Dabei wird angenommen, dass eine maximale Dosis einen maximalen Effekt hat. Das bedeutet, dass jemand, der Förderstrategien zur Förderung z.B. der Bewusstheit erhält, dann (idealerweise angenommen) zu maximaler Bewusstheit über einen anderen Partner kommt, wenn diese Förderstrategien maximal dosiert sind. Die Dosis einer Fördermaßnahme ergibt sich z.B. daraus, wie häufig oder wie lange eine Förderstrategie eingesetzt wird (vgl. Astleitner, 2010, S. 52). Angesichts der mehrfachen Dilemma-Situationen stellt sich die Frage, wie stark dosiert entsprechende Maßnahmen sein sollen bzw. wie stark der Effekt sein sollte, der damit erzielt wird. Aufgrund der obigen Ausführungen scheint es angebracht, dass weder zu viel noch zu wenig an Förderstrategien implementiert wird. Möglicherweise in eine mittlere Ausprägung hier besonders angebracht.

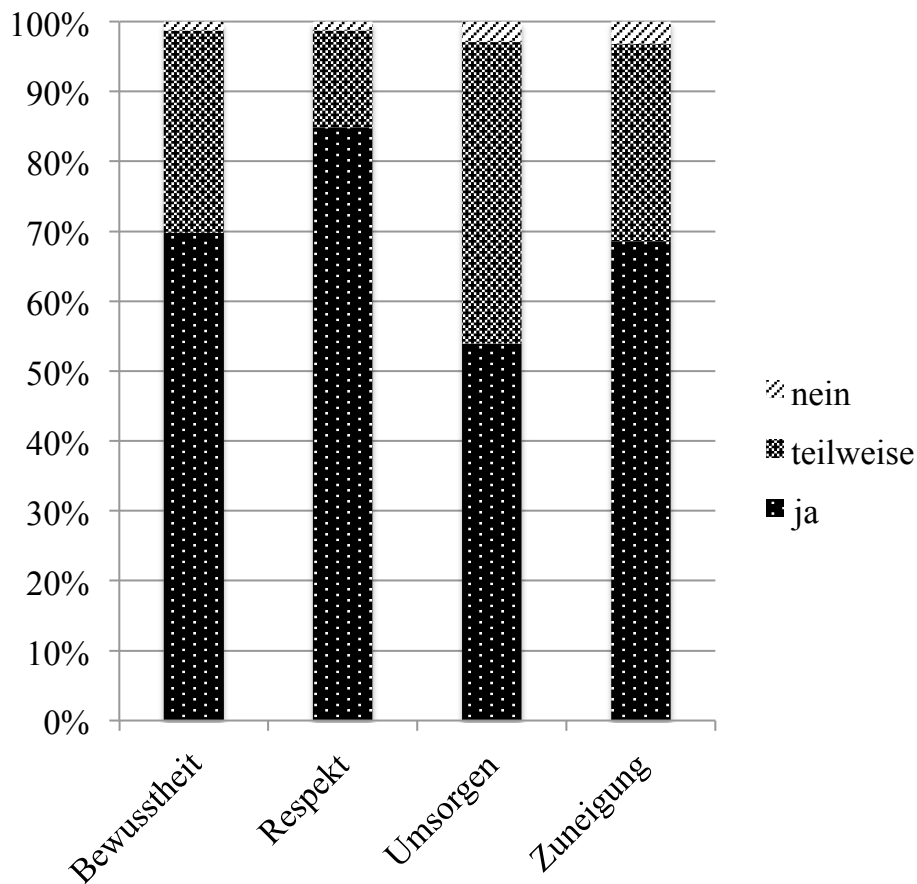


Abbildung 10: Eingeschätzte Wichtigkeit der Entwicklungsstufen zur Liebe (Prozentsätze, $n_{\min}=308$, Fragen D1.1., D2.1., D3.1. und D4.1.)

Wenn man aus Abbildung 10 eine mittlere Dosis der Ausprägung der Entwicklungsbedingungen für die Entwicklung von Liebe abliest, dann könnte man behaupten, dass zwischen den Entwicklungsbedingungen und den Entwicklungseffekten eine umgekehrte U-Funktion besteht. Dafür relevante Annahmen werden in Abbildung 11 zusammengefasst. Hier zeigt sich, dass bei Zunahme der Stärke der Entwicklungsbedingungen eine positive Stimulierung ausgelöst wird, die die Entwicklungseffekte erhöht. Werden die Entwicklungsbedingungen über ein optimales Ausmaß hinaus verstärkt, zeigen sich Überlastungseffekte (Störungen, Angst, etc.), die zu einer Reduktion der Entwicklungseffekte führen. Positive Stimulierung und Überlastung finden bei einer mittleren Stärke der Entwicklungsbedingungen eine Balance, die zu maximalen Entwicklungseffekten führt. Für diese Annahmen sprechen z.B. Arbeiten von Hebb (1955), Krampe, Schaefer, Lindenberger & Baltes (2011), Lövdén, Brehmer, Li & Lindenberger (2012) oder Salehi, Cordero & Sandi (2010).

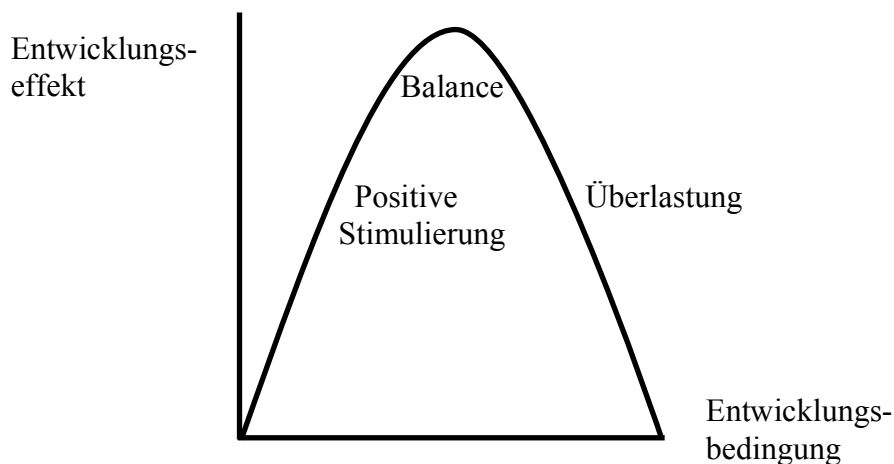


Abbildung 11: Eine umgekehrte U-Beziehung zwischen Stärke der Entwicklungsbedingungen und den Effekten auf die Entwicklungsstufen

Allerdings bleibt es eine schwierige Frage, was genau eine mittlere Dosis einer Entwicklungsbedingung darstellt. Die Frage der Entwicklungsbedingungen wird auch noch dadurch erschwert, dass es situative und personale Einflüsse darauf gibt bzw. dass gleiche Bedingungen für unterschiedliche Situationen oder Personen ganz unterschiedliche Effekte zeigen. Eine Forschungsstrategie wäre dann, dass man möglichst viele dieser Situationen und Personen untersucht, um Daten (und in der Folge Theorien) darüber zu haben, was eine mittlere bzw. optimale Entwicklungsbedingung ist. Eine andere Möglichkeit wäre es, bestimmte Untersuchungsdesigns anzuwenden, die die Herstellung von passenden Entwicklungsbedingungen bestimmbar machen.

Kriterien-Veränderungs-Designs als Methodik zur Bestimmung der Dosis einer Entwicklungsbedingung

Julius, Schlosser und Goetze (2000, S. 89) beschreiben ein Kriteriums-Veränderungs-Design, das man hier umgelegt auf die Frage der Dosis der Entwicklungsbedingungen nutzen könnte. Demnach würde man – in Analogie – eine Grundrate (Entwicklungseffekt ohne -bedingung) messen und ein Zielkriterium festlegen, das durch Implementierung der Entwicklungsbedingung in einem ersten Schritt erreicht werden sollte. Ist dieses Kriterium erreicht, wird es als Grundrate angesehen und es wird ein neues Kriterium festgelegt, das es zu erreichen gilt. Dann werden weitere Entwicklungsbedingungen implementiert und zwar so lange wie sich eine positive Auswirkung auf den Entwicklungseffekt zeigt. Wird bei einer weiteren Erhöhung der Entwicklungsbedingungen der Entwicklungseffekt reduziert, dann wird die Entwicklungsbedingung bzw. deren Dosis reduziert.

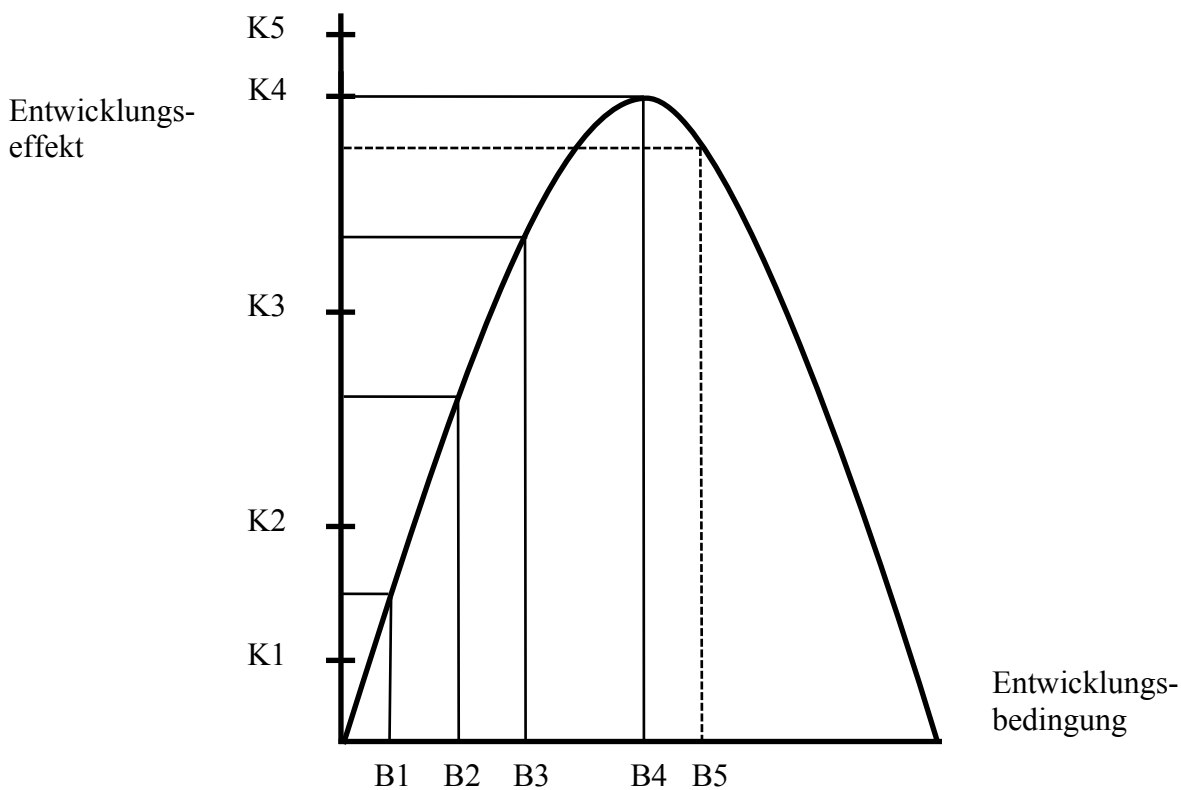


Abbildung 12: Zur Dosis von Entwicklungsbedingungen in einem Kriterien-Veränderungs-Design

In Abbildung 12 ist das Verhältnis der Dosis von Entwicklungsbedingungen (B1 bis B5) in Abhängigkeit der Setzung von Kriterien (K1 bis K5) dargestellt. In diesem Beispiel wird zunächst K1 als Kriterium für einen gewünschten Entwicklungseffekt gesetzt und dann B1 als Entwicklungsbedingung implementiert. Da Entwicklungsbedingung B1 das Kriterium K1 übertrifft, wird K2 festgelegt und B2 durchgeführt. B3 übertrifft wiederum K3, weshalb K4 festgelegt wird, was durch Implementierung der Entwicklungsbedingung B4 erreicht wird. Dann wird das höchste Kriterium für einen Entwicklungseffekt festgelegt, nämlich K5 und B5 implementiert. Die Implementierung der Entwicklungsbedingung B5 führt allerdings nicht mehr zu einer Erhöhung, sondern zu einem Senken des Entwicklungseffektes. Deshalb wird die maximale Dosis für die Entwicklungsbedingungen mit B4 und nicht B5 festgesetzt, weil diese vierte Entwicklungsbedingung den größten Entwicklungseffekt produziert hat. Hätte z.B. B3 keine besseren Effekte als B2 erbracht, dann wäre die Dosis der Entwicklungsbedingungen bei B2 gestoppt worden.

Zur Kopplung von deskriptiven Ergebnissen, theoretischen Annahmen über Wirkungsmuster und einer darauf bezogenen Interventionstechnik

Das ist ein Beispiel dafür, wie empirische Ergebnisse (z.B. über die Wichtigkeit von Entwicklungsbedingungen) mit theoretischen Annahmen über Wirkungsmuster (z.B. die

umgekehrte U-Funktion) und einer darauf basierenden Interventionstechnik (z.B. Kriterien-Veränderungs-Design) gekoppelt werden können. Werden dabei auch noch Erfahrungen der früheren Entwicklungsbedingungen bei der Neugestaltung der späteren Entwicklungsbedingungen berücksichtigt, dann hätte man damit die Methodik der Design-Experimente (vgl. Astleitner, 2010, S. 60) implementiert. Das Ganze würde dann eine mehr oder minder kohärente wissenschaftliche Methode sein, wie empirische Ergebnisse, theoretische Annahmen und zwei methodische Verfahren (Kriterien-Veränderungs-Design und Design-Experimente) integriert werden können. In Abbildung 13 zeigen die Pfeile mit den Doppellinien diese Verbindung der Erkenntnisse aus der Umsetzung einer früheren Entwicklungsbedingung (z.B. B1) für die Festlegung der nächsten Entwicklungsbedingung (z.B. B2) an. Theoretische Überlegungen (T) bestimmen die Grundfunktion zwischen Entwicklungsbedingungen und -effekten (hier eine umgekehrte U-Funktion), aber auch die spezifischen Ausgestaltungen der jeweiligen Entwicklungsbedingungen.

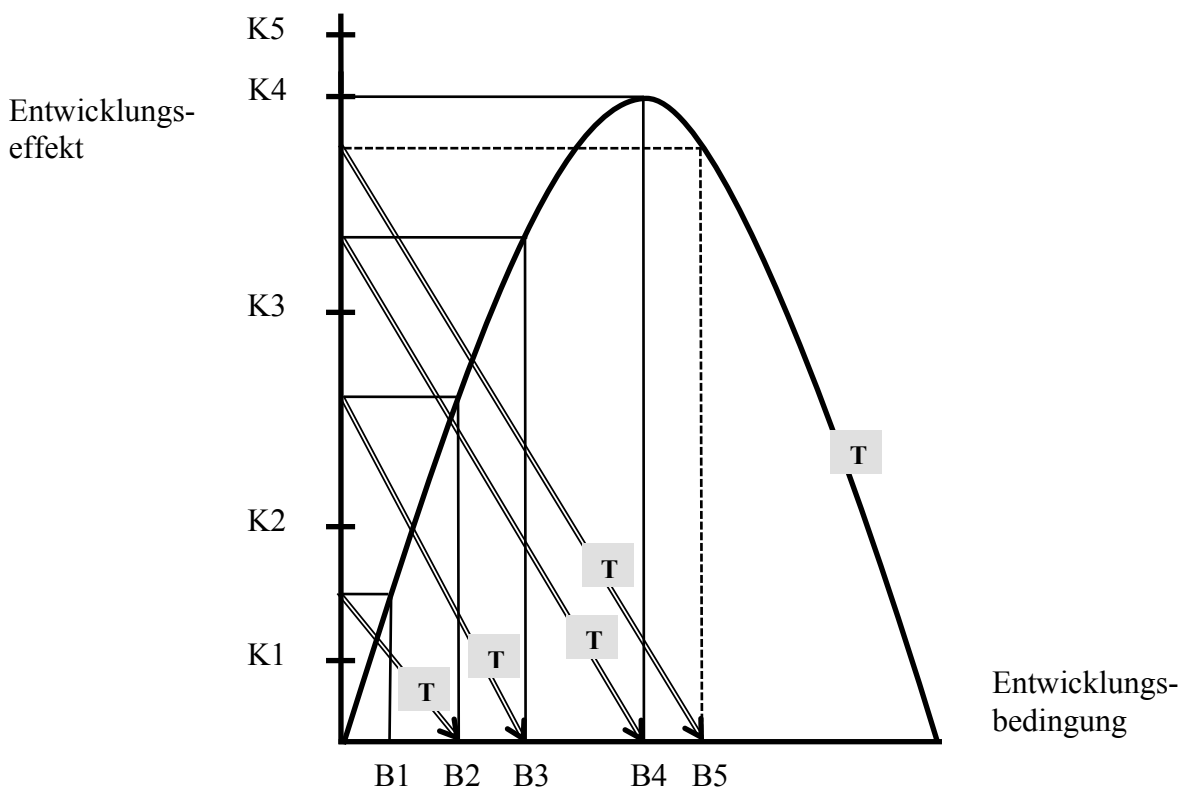


Abbildung 13: Ein methodisches Vorgehen zur kohärenten Implementierung von Entwicklungsbedingungen

Zur relativen Wichtigkeit der Entwicklungsstufen zur Liebe

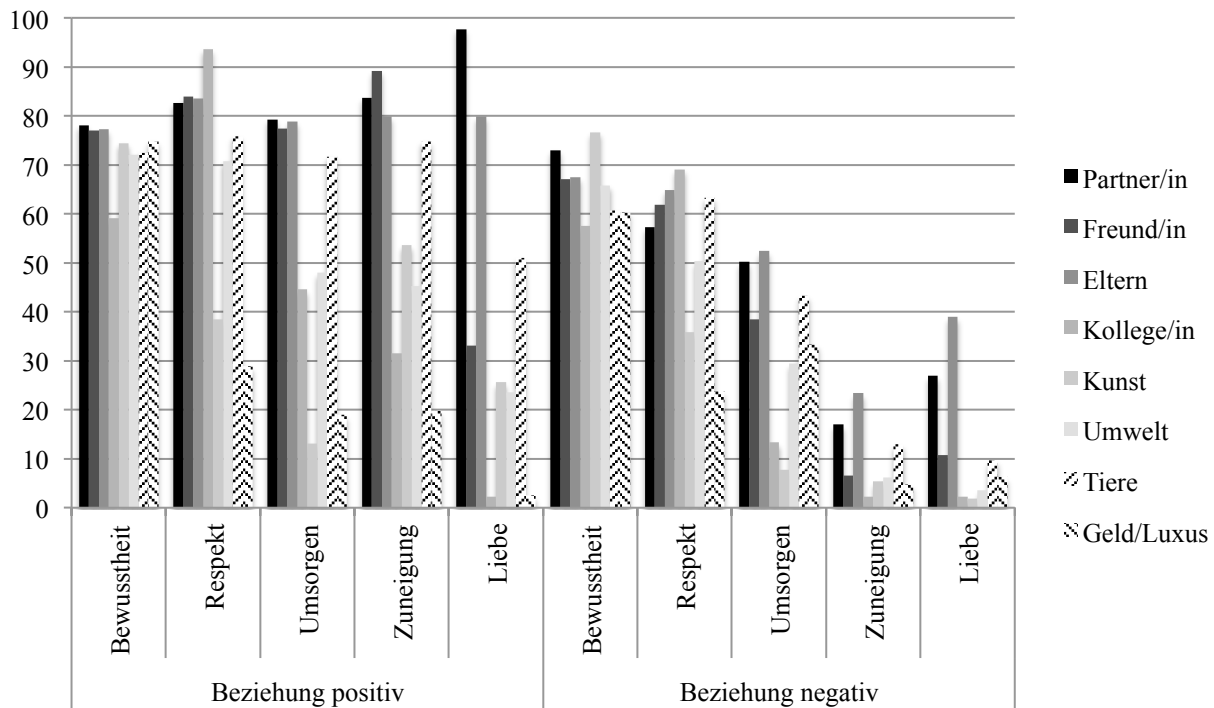


Abbildung 14: Das Zutreffen der Entwicklungsstufen zur Liebe bei unterschiedlichen Personen und Objekten ($n_{\min}=167$, Frage D5.6.)

In Abbildung 14 ist die eingeschätzte Wichtigkeit von Entwicklungsstufen zur Liebe dargestellt und zwar unterschieden für eine positive und eine negative Beziehung zu Personen aber auch Objekten. Für den Partner oder die Partnerin in einer Liebesbeziehung zeigen sich in allen fünf Entwicklungsstufen bei einer positiven Beziehung hohe Wichtigkeitswerte. Ist die Beziehung negativ, sinken diese Werte beträchtlich: Immerhin weisen noch fast 30 % Liebe auf, auch wenn die Beziehung negativ ist. Bei Freunden oder Freundinnen fällt auf, dass sie besonders hohe Werte bei Zuneigung bzw. Vertrauen aufweisen, wenn die Beziehung positiv ist. Auch Eltern zeigen konstant hohe Werte in allen Entwicklungsstufen. Selbst wenn die Beziehung negativ ist, wird Bewusstheit, Respekt und Umsorgen relativ wichtig eingeschätzt. Auffällig ist, dass bei Eltern die höchste Wichtigkeit bei Liebe (gegenüber den anderen Personen) gilt, auch wenn die Beziehung negativ ist: Fast 40 % der befragten Personen haben Liebe für Eltern, auch wenn die Beziehung negativ ist. Bei Kollegen und Kolleginnen ist vor allem die Entwicklungsstufe Respekt stark ausgeprägt, auch wenn sich die Beziehung negativ gestaltet. Kunst weist hohe Wichtigkeitswerte vor allem in der Entwicklungsstufe Bewusstheit auf: Fast 30 % weisen auch Liebe Kunst gegenüber auf (, wenn eine positive Beziehung besteht). Für die Umwelt wird zwar Bewusstheit und Respekt als wichtig bzw. vorhanden eingeschätzt, höhere Entwicklungsstufen werden aber weniger wichtig gesehen: Allerdings geben fast 50 % der befragten Personen an, sich um die Umwelt zu sorgen. Tie-

re scheinen nach Partnern bzw. Partnerinnen und Eltern die dritt wichtigste Wichtigkeit in Sachen Liebe aufzuweisen: Um die 50 % der befragten Personen geben an, Liebe gegenüber Tieren zu empfinden. Bei Geld und Luxus scheint es nur bis zur Entwicklungsstufe der Bewusstheit zu reichen. Insgesamt betrachtet scheint Geld und Luxus aber auch und vor allem bei negativer Beziehung an Wichtigkeit zu gewinnen.

Validitätshinweise zum Entwicklungsmodell: Alle zu Abbildung 15 gemachten Aussagen sind deskriptiver Natur, d.h. ohne Test auf statistisch signifikante Unterschiede. Dennoch lassen sich einige Trends in den Daten ablesen, die auch für eine gewisse Validität der Ergebnisse bzw. der darin zum Ausdruck kommenden Entwicklungsstufen sprechen:

a) Grundsätzlich sind alle Entwicklungsstufen für alle erfassten Personen und Objekte und Typen von Beziehungen relevant.

b) Entwicklungsstufen variieren in ihrer Wichtigkeit je nach dem Objekt, auf das sie gerichtet sind. Partner und Partnerinnen, Eltern und Tiere dürften demnach diejenigen sein, die die höchste Entwicklungsstufe (Liebe) erreichen.

c) Entwicklungsstufen variieren in ihrer Wichtigkeit in Abhängigkeit davon, ob eine Beziehung positiv oder negativ erlebt wird. In der Regel wird die Wichtigkeit der Entwicklungsstufen geringer, wenn die Beziehung als negativ klassifiziert wird.

Der Bewertungsprozess beim Entwickeln einer emotionalen Beziehung

Variieren Entwicklungsstufen, dann deutet das darauf hin, dass bestimmte Mechanismen der menschlichen Informationsverarbeitung wirksam werden. Insbesondere sind solche Mechanismen an Bewertungsprozesse gekoppelt. In Abbildung 15 sind Bewertungsfaktoren und -mechanismen und ihre Wichtigkeit beim Aufbau, bei der Bewertung und bei der Entwicklung einer Beziehung zu einem anderen Menschen dargestellt.

Dabei zeigt sich, dass beim Aufbau einer Beziehung Spontanität und Mögen entscheidet und noch keine genauen Bewertungen oder langes Überlegen vorgenommen werden. Nur etwas mehr als 40 % der befragten Personen geben an, dass in dieser Phase Werte und Vorstellungen passen müssen, nur ungefähr 20 % führen eine rationale Bewertung von Erwartungen als wichtig an. Auch Stimmungen spielen in dieser Phase für ca. 40 % der befragten Personen eine Rolle.

Ist eine Beziehung aufgebaut, wird sie bewertet. Hier scheint es nach Ergebnissen, die in Abbildung 15 dargestellt sind, so zu sein, dass man zwar versucht, sich ein umfassendes

Bild zu machen, dass aber nur weniger als 40 % der befragten Personen auch Vor- und Nachteile abwägen.

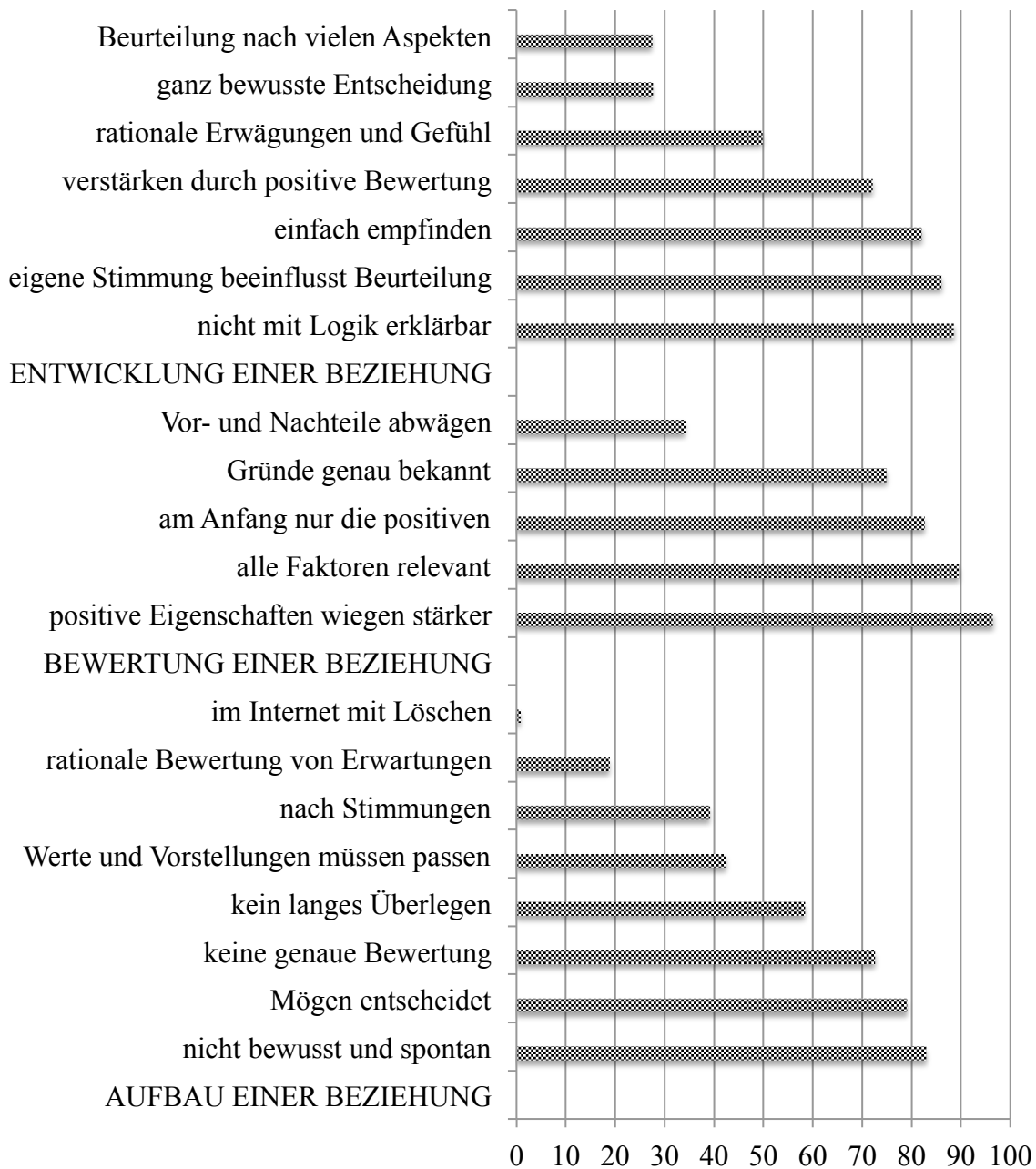


Abbildung 15: Die Wichtigkeit von Bewertungsfaktoren und -mechanismen bei der Entwicklung einer emotionalen Beziehung zu einem anderen Menschen (Prozentsätze an Zustimmung, $n_{\min}=304$, Fragen D6.1. bis D6.3.)

Auch bei der Entwicklung einer Beziehung dominieren vor allem unbewusste emotionale Aspekte und weniger rationales Vorgehen. Über 80 % der befragten Personen geben an, die Entwicklung von Beziehungen einfach zu empfinden, von einer Stimmung beeinflusst zu sein oder etwas unterworfen zu sein, das mit Logik nicht erklärbar ist. Allerdings geben knapp 50 % der befragten Personen auch an, Gefühle und rationale Überle-

gungen zu koppeln. Weniger als 30 % geben an, Beziehungen auf der Basis ganz bewusster Entscheidungen und einer Beurteilung nach vielen Aspekten zu entwickeln.

Vom Primat der Emotion: Insgesamt betrachtet lassen die Ergebnisse zur Wichtigkeit von Bewertungsfaktoren und -mechanismen den Schluss zu, dass der Aufbau, die Bewertung und die Entwicklung einer Beziehung sehr stark von nicht kognitiven Mechanismen geprägt ist. Man kann auch formulieren, dass dabei rationale Bewertungen eine eher geringe Bedeutung haben.

Dieses Primat der Emotion in Sachen Liebe stellt ein bedeutsames Problem im Rahmen von Förder- oder Erziehungsmaßnahmen dar: Es ist schon schwierig genug, kognitive Prozesse oder Kompetenzen aufzubauen oder positiv zu beeinflussen. Noch schwieriger ist es wohl, emotionale Prozesse zu beeinflussen, weil diese sehr dynamisch und nicht immer einer rational ausgerichteten Intervention zugänglich sind.

Diese hohe emotionale Ausrichtung ist wohl auch der Grund dafür, dass Beziehungen bzw. deren Bewertungen häufig kein Bild ergeben, das auf rationale Entscheidungen gegründet ist. Dieser Sachverhalt wirkt sich auch auf den Zusammenhang zwischen Beziehungsstatus und Liebesstatus aus.

Der Zusammenhang zwischen Beziehungsstatus und Liebesstatus

In Tabelle 3 ist der Zusammenhang zwischen Beziehungs- und Liebesstatus dargestellt. Grundsätzlich gilt, dass der Beziehungsstatus statistisch signifikant umso höher ist, je höher der Liebesstatus ist (*Chi-Square*: 50,34; *df*=4; *Kontingenzkoeffizient* = 0.386, $p < .001$). (Das Ergebnis ist allerdings mit Vorsicht zu betrachten, da der Anteil von Zellen mit einer *Erwartungshäufigkeit* kleiner 5 22,2 % beträgt und der Beziehungsstatus der Ehe nur geringe Zellenbesetzungen aufweist). Fasst man den *Kontingenzkoeffizient* als Zusammenhangsmaß im Sinne einer Korrelation auf, dann entspricht das einer erklärten Varianz (r^2) von 14,90 %. Das würde bedeuten, dass weniger als 15 % der Variation des aktuellen Beziehungsstatus vom Liebesstatus abhängig sind.

Leben Menschen in Lebensgemeinschaft, dann weist die überwiegende Mehrheit (hier: 76,2 %) auch einen eindeutig positiven Liebesstatus auf. Bei Menschen in unserer Stichprobe, die alleine leben, ist der Liebesstatus nicht eindeutig verteilt, vielmehr sind alle Typen (ja, unsicher, nein) möglich. Der Liebesstatus der (wenigen) verheirateten Personen (in unserer Stichprobe) ist ähnlich dem von Menschen, die in einer Lebensgemeinschaft leben.

| Beziehungsstatus | Liebesstatus | | | Gesamt |
|--------------------|--------------|--------------|--------------|--------|
| | ja | unsicher | nein | |
| Ehe | 12 66,7 % | 0 0 % | 6 33,3 % | 18 |
| Lebensgemeinschaft | 96 76,2 % | 14 11,1 % | 16 12,7 % | 126 |
| alleine lebend | 50 35 % | 38 26,6 % | 55 38,5 % | 143 |

Tabelle 3: Der Zusammenhang zwischen Beziehungsstatus und Liebesstatus (n=287, Fragen A.7. und B.5.)

Bei aller Vorsicht der Interpretation deuten diese Daten darauf hin, dass Liebe nur ein Grund dafür ist, eine bestimmte Beziehungsform einzugehen. Andere Gründe dürften in Summe noch eine weit größere Rolle spielen, z.B. berufliche Notwendigkeiten, individuelle Lebenspläne oder finanzielle Möglichkeiten. Möglicherweise scheint es auch so zu sein, dass sich der Liebesstatus mit einer größeren Dynamik ändert als der Beziehungsstatus. Außerdem ist es sicher so, dass der Beziehungsstatus leichter zu beurteilen ist als der Liebesstatus: Fast 20 % der befragten Personen sind unsicher, was ihren Liebesstatus betrifft. Möglicherweise trifft auch zu, dass der Zusammenhang zwischen Liebes- und Beziehungsstatus in einer bestimmten Altersstufe anders ausfällt als in anderen Altersstufen. Ist man jünger, dann ergeben sich möglicherweise besondere Unsicherheiten, die sich dann in einer gewissen Instabilität oder Ungenauigkeit der Einschätzungen zeigen.

Unsicherheit als ein Merkmal von Liebe: Hier zeigt sich ein weiteres Merkmal, das es wohl sehr schwer macht, Förder- und Erziehungsmaßnahmen in Sachen Liebe zu betreiben, nämlich die Unsicherheit was den eigenen Liebesstatus betrifft. Grundsätzlich geht man davon aus, dass etwas gefördert werden kann, wenn es von einem Ausgangslevel in ein Folgelevel transformiert wird. Genau das ist auch die Annahme des in dieser Arbeit entwickelten Stufenmodells, wobei die Stufen den Levels entsprechen. Unsicherheit über den Status von Liebe bedeutet wohl auch Unsicherheit über die einzelnen Entwicklungsstufen. Unsicherheit bedeutet demnach, dass es besonders schwierig ist, reliable und valide Messungen zu erreichen, wenn etwas beurteilt werden soll, über das hohe Unsicherheit besteht. Auf alle Fälle ist es so, dass Unsicherheit in der Erfassung eines Merkmals dazu führen sollte, dass verstärkte Validierungsversuche unternommen werden. Solche Versuche bestehen z.B. darin, dass man den Beziehungs- und Liebesstatus mit anderen Kriterien (z.B. dem Status der Beziehung der Eltern) in Zusammenhang bringt.

Der Status der Beziehung der Eltern und der eigene Beziehungs- und Liebesstatus

Eine Größe, die sowohl den Beziehungs- als auch den Liebesstatus beeinflussen könnte, ist der Status der Beziehung der Eltern. Wenn Eltern geschieden sind oder getrennt leben, dann hat das bei den uns befragten Personen keinen bedeutsamen Einfluss auf den Beziehungsstatus und den Liebesstatus (*Chi-Square* (3,462; 2): *Kontingenzkoeffizient*=0.11, $p=0.177$; *Chi-Square* (1,091; 2): *Kontingenzkoeffizient*=0.06, $p=0.580$; Fragen A.7. (erster und zweiter Teil) und B.5.).

Man könnte hier erwarten, dass sehr wohl eine Beziehung zwischen dem Status der Beziehung der Eltern und dem der Kinder besteht. Leben Kinder in instabilen Elternbeziehungen fehlt mitunter ein Modell für stabile Beziehungsmuster, was wiederum dazu führt, dass auch die Kinder ähnlich instabile Beziehungen realisieren bzw. erleben. Denkbar wäre aber auch, dass man gerade bei erlebter Instabilität eher stabile Verhältnisse anstrebt, um es anders als die Eltern zu machen bzw. um etwas, das in der Kindheit oder Jugend erlebt wurde, nicht wieder zu erleben bzw. den eigenen Kindern erlebbar zu machen.

Es könnte auch so sein, dass vergangene Erfahrungen durch gegenwärtige Verarbeitungsmuster korrigiert bzw. beeinflusst werden. Solche Verarbeitungsmuster zeigen sich in Persönlichkeitstypen.

Rational-emotionaler Typ und der eigene Beziehungs- und Liebesstatus

Ob man eher ein rationaler oder ein emotionaler Mensch ist, hängt, in dieser Stichprobe, nicht bedeutsam mit dem Beziehungs- und Liebesstatus zusammen (*Chi-Square* (1,114; 2): *Kontingenzkoeffizient*=0.062, $p=0.573$; *Chi-Square* (0,427; 2): *Kontingenzkoeffizient*=0.037, $p=0.808$; Fragen A.7. (erster Teil), A.9. und B.5.).

Die hier erfassten Zusammenhänge legen den Schluss nahe, dass der eigene Beziehungs- und Liebesstatus nicht davon abhängig ist, ob man eher rational oder eher emotional gesteuert durchs Leben geht. Möglicherweise kommt es auf die (komplexe) Mischung dieser beiden Größen an. Dieses Ergebnis ist aber nicht als trivial einzuschätzen, weil man vermuten könnte, dass eine Lebensorientierung unter dem Primat der Rationalität zu weniger Fluktuationen im Beziehungsleben führen sollte.

Zum Beispiel könnte eine rationale Orientierung besser dafür geeignet sein, das Verpflichtungs-Merkmal von Liebe (vgl. Sternberg, 1986) kontrollieren zu können. Verpflichtung hat etwas mit Verteidigen zu tun, d.h. die eigene Beziehung gegenüber Angriffen von außen abschirmen zu können. Eine rationale Orientierung könnte dabei hel-

fen, zu einem realitätsnäheren Bild einer komplexen Gesamtsituation zu kommen. Realitätsnähere Entscheidungen dürften dann möglicherweise länger aufrechterhalten bzw. verteidigt werden können als realitätsfernere Entscheidungen.

Zusammenfassend betrachtet zeigen die bisher dargestellten Ergebnisse, dass die Förderung von Liebe von einer Reihe von nicht trivialen allgemeinen Bedingungen abhängig ist: der hohen Komplexität der Interaktion von emotionalen und kognitiven Prozessen, dem Primat der Emotion, einem hohen Grad von Unsicherheit usw.

Alle bis zu diesem Abschnitt dargestellten Ergebnisse müssen als hypothesenerkundend und nicht hypothesenprüfend angesehen werden. Sie bestätigen also keinen empirischen Tatbestand, sondern geben Hinweise für weiterführende empirische Untersuchungen. Im nächsten Abschnitt sollen nun stärker modellbezogene Ergebnisse dargestellt werden.

5.6.2.2 Spezifische modellbezogene Ergebnisse

5.6.2.2.1 Faktorenanalysen zu den Entwicklungsstufen

Faktoren der Bewusstheit

Im Kapitel 4.3.1 wurde ein Stufenmodell zur Entwicklung von Liebe präsentiert. In diesem Modell wird angenommen, dass Bewusstheit von wissensbasierten Interaktionen, von emotionaler Intelligenz und vom Zulassen positiver Fehler abhängig ist. In der hier dargestellten Untersuchung wurden Fragen danach gestellt, wie man auf eine emotional bedeutsame Person aufmerksam wurde. In Tabelle 4 sind Ergebnisse einer explorativen Faktorenanalyse dargestellt, wobei nur solche der 10 Items im Modell belassen wurden, die eindeutig (*Faktorladungen* > 0.50) auf einen Faktor und schwach auf anderen laden. Eine Faktorenanalyse (Principal Component Analysis, alle *Kummunalitäten* > 0.30) von 10 Fragen erzeugte eine 4-Faktorenlösung mit *Eigenwerten* größer 1 und einer *kumulierten erklärten Varianz* von 61,316 %. Betrachtet man die sich ergebende Faktorenstruktur und die Entwicklungsfaktoren für Bewusstheit, dann lassen sich folgende Übereinstimmungen finden:

a) Wissensbasierte Interaktionen können mit den Faktoren Verbindung und Suche in Zusammenhang gesehen werden: Wissen über einen Menschen hängt davon ab, wie häufig man zu diesem Kontakt hat, wie genau man sucht bzw. wie sehr man Hinweise von anderen beachtet. Auch Ähnlichkeit kann zu mehr Interaktionen und damit mehr Wissen über den anderen führen.

b) Emotionale Intelligenz kann mit dem Vorhandensein gemeinsamer Erlebnisse (Faktor 3) in Verbindung gesehen werden. Wenn es gelingt Erlebnisse mit einem anderen zu

haben, dann setzt das voraus, dass Gemeinsames wahrgenommen und in adäquater Weise vom anderen reagiert wird. Diese beiden Merkmale korrespondieren mit emotionaler Intelligenz.

c) Der vierte extrahierte Faktor Auffallen kann mit dem Zulassen positiver Fehler als übereinstimmend betrachtet werden. Lässt man sich von der Attraktivität des anderen Menschen "blenden" oder überlässt man sich eigener "Stimmungen", dann wird möglicherweise eine rationale Bewertung (zumindest teilweise) aufgegeben und man erlaubt sich damit einen gewissen Fehler in der Wahrnehmung des anderen, die aber beziehungsstabilisierend wirken können.

Insgesamt bewertet scheint es so zu sein, dass sich mit der Faktorenanalyse Faktoren identifizieren lassen, die eine gewisse Nähe zu den theoretisch postulierten Einflussbedingungen haben. In diesem Sinne kann auch von einer gewissen Konstruktvalidität gesprochen werden, allerdings sind die Ergebnisse der explorativen Faktorenanalyse nicht mit einer konfirmatorischen Faktorenanalyse (hypothesenbestätigend oder -widerlegend) geprüft.

| | Faktor 1 Verbindung | Faktor 2 Suche | Faktor 3 Erlebnisse | Faktor 4 Auffallen |
|---------------------------|------------------------|-------------------|------------------------|-----------------------|
| Häufiger Kontakt | 0.778 | 0.155 | -0.050 | -0.040 |
| Ähnlichkeit | 0.737 | -0.135 | 0.073 | -0.007 |
| Gezielte Suche | 0.122 | 0.709 | -0.110 | 0.255 |
| Hinweise anderer | -0.098 | 0.806 | 0.116 | -0.108 |
| Gemeinsames Ereignis | 0.148 | -0.084 | 0.738 | 0.185 |
| Reaktion des anderen | -0.110 | 0.092 | 0.756 | -0.121 |
| Attraktivität des anderen | -0.193 | 0.019 | -0.147 | 0.748 |
| Stimmung | 0.130 | 0.083 | 0.212 | 0.723 |

Tabelle 4: Faktoren der Bewusstheit (*Faktorladungen*, $n_{\min}=306$, Frage D1.2.)

Faktoren der Akzeptanz bzw. des Respektes

Als nächste Entwicklungsstufe zur Liebe wurde im Stufenmodell Akzeptanz angesehen, die vom Ausdrücken von Bedeutung, von der Suche nach Ähnlichkeiten und Komplementärem bzw. von Toleranz abhängig angenommen werden. In einer durchgeführten Faktorenanalyse mit 8 Items (und unter obigen statistischen Bedingungen) zeigte sich eine 2-Faktoren-Lösung mit einer *kumulierten erklärten Varianz* von 56,308 % (vgl. Tabelle 5). Der Faktor Wertschätzung lässt sich mit dem Bedingungsfaktor Ausdrücken von Bedeutung in Zusammenhang sehen. Der theoretische Bedingungsfaktor Toleranz

kann mit dem empirisch identifizierten Faktor Eigenständigkeit zulassen korrespondierend angesehen werden. Keine empirische Entsprechung konnte man für den Bedingungsfaktor Suche nach Ähnlichkeiten und Komplementaritäten finden.

Auch bei den Bedingungsfaktoren zur Akzeptanz kann zumindest eine teilweise Übereinstimmung zwischen Theorie (Stufenmodell bzw. vor allem Bedingungsfaktoren) und Daten (Ergebnisse der Faktorenanalyse) vorgefunden werden. Möglicherweise ist der dritte Faktor der Suche nach Ähnlichkeiten und Komplementärem deshalb nicht in den Daten abgebildet, weil diese Entwicklungsbedingung Menschen mitunter wenig bewusst ist. Denkbar ist auch, dass diese Entwicklungsbedingung schon in einer früheren Phase der Beziehungsbildung ins Spiel kommt. Zum Beispiel kommt es nicht selten vor, dass Menschen die Ähnlichkeit oder Kompatibilität von Sternzeichen prüfen, bevor sie sich intensiver auf einen Partner oder eine Partnerin einlassen. Möglich ist auch, dass im Alltagswissen diese Entwicklungsbedingung nicht als relevant erachtet oder sogar als etwas mit gegenteiligem Effekt angesehen wird: Zum Beispiel behaupten Sprichwörter, dass sich Gegenteile anziehen. Demgemäß würde man nicht nach Ähnlichkeiten suchen.

| | Faktor 1 Wertschätzung | Faktor 2 Eigenständigkeit zulassen |
|--|---------------------------|--|
| Jeden Menschen als etwas Besonderes ansehen | 0.812 | 0.204 |
| Alle Menschen als gleichwertvoll einschätzen | 0.680 | -0.318 |
| Menschen Freiraum zur Entwicklung lassen | 0.057 | 0.832 |
| Anderen um seiner selbst willen akzeptieren | -0.073 | 0.536 |

Tabelle 5: Faktoren der Akzeptanz bzw. des Respektes (*Faktorladungen*, $n_{\min}=310$, Frage D2.3.)

Faktoren des Umsorgens

In Tabelle 6 sind die Ergebnisse der Faktorenanalysen zur Entwicklungsstufe Umsorgen dargestellt. Aus sieben Fragen wurden drei Faktoren mit jeweils zwei Variablen und mit einer *kumulierten erklärten Varianz* von 62,103 % extrahiert. Die extrahierten Faktoren entsprechen nur zum Teil den Entwicklungsstrategien, wobei sie aus sieben Items gewonnen worden. Faktor 3 (Persönliche Verbundenheit) könnte mit der Entwicklungsstrategie "Erreiche kameradschaftliche Ziele" in Verbindung gesehen werden. Faktor 1 (Be-

deutung zeigen) weist eine gewisse Nähe zur Entwicklungsstrategie "Erweitere den anderen" auf. Der zweite Faktor "Eigennutz" steht in keiner Verbindung zu den postulierten Entwicklungsstrategien. Allerdings könnte Eigennutz als negative Entwicklungsstrategie in Bezug zur dritten Strategie "Wechsle die Perspektive" gesehen werden: Jemand, der stark selbstzentriert ist, wird es wohl nicht schaffen, eine andere Sichtweise einzunehmen. Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse eine eher nur schwache Übereinstimmung mit den postulierten Entwicklungsstrategien zur Förderung des Umsorgens.

Das mag vielleicht auch damit zusammenhängen, dass Umsorgen insgesamt (nach den Wichtigkeitsbeurteilungen) als der am wenigsten wichtige Faktor zur Entwicklung von Liebe angesehen wird (vgl. Abbildung 10). Als eine Hypothese könnte man Folgendes formulieren: Wenn ein Entwicklungsfaktor weniger wichtig ist, dann reduziert das auch die Wahrnehmung bzw. die Berücksichtigung von passenden Entwicklungsstrategien. Wenn also Umsorgen eine geringere Rolle spielt, dann ist man sich auch weniger darüber bewusst, wie diese Entwicklungsbedingung gefördert werden könnte.

| | Faktor 1 Bedeutung zeigen | Faktor 2 Eigennutz | Faktor 3 Persönliche Verbundenheit |
|---|---------------------------------|-----------------------|--|
| Anteilnahme oder Mitgefühl zeigen | 0.795 | 0.051 | 0.010 |
| Zeigen, dass anderer Mensch wichtig ist | 0.800 | -0.046 | 0.045 |
| Damit andere denken, man sei nett | 0.212 | 0.708 | -0.302 |
| Zur Verschaffung von Vorteilen | -0.176 | 0.780 | 0.222 |
| Starke emotionale Bindung | 0.079 | 0.212 | 0.734 |
| Entsprechung einer moralischen Regel | 0.010 | 0.221 | -0.694 |

Tabelle 6: Faktoren des Umsorgens (*Faktorladungen*, $n_{\min}=311$, Frage D3.2.)

Faktoren der Zuneigung bzw. des Vertrauens

Bei Ermittlung der Faktoren der Entwicklungsstufe Zuneigung bzw. Vertrauen konnten aus 10 Items zwei Faktoren extrahiert werden, wobei eine *kumulierte erklärte Varianz* von 41,572 % erzielt wurde. Tabelle 7 zeigt zwei Faktoren: "Reagibilität" als die Eigenschaft auf einen anderen Menschen bezogen zu agieren und zu reagieren und "Fluidität"

als eine Eigenschaft, die auf die Konstanz (Stetigkeit und Unveränderlichkeit) einer Beziehung gerichtet ist. Beide Faktoren sind nur schwache Indikatoren für die für diese Entwicklungsstufe angenommenen Entwicklungsbedingungen. Reagibilität hat etwas mit einem Teil der Entwicklungsstrategie "Sei positiv und offen" zu tun, nämlich den Aspekt der Offenheit. Fluidität zeigt die Instabilität von Beziehungen an und damit auch die Notwendigkeit (Identitäten) zu verhandeln (Entwicklungsstrategie 11) und Balance zu halten (Entwicklungsstrategie 12). Auch bei dieser Entwicklungsstufe zeigen sich die theoretisch postulierten Entwicklungsstrategien nur sehr schwach.

| | Faktor 1 Reagibilität | Faktor 2 Fluidität |
|------------------------------|--------------------------|-----------------------|
| Häufige Treffen | 0.575 | -0.092 |
| Gleiche Interessen | 0.601 | 0.059 |
| Offenheit | 0.742 | 0.089 |
| Zeigen von Zuneigung | 0.643 | 0.101 |
| Instabilität | -0.046 | 0.651 |
| Notwendigkeit langen Kennens | 0.002 | 0.721 |
| Beliebtheit im Internet | 0.138 | 0.511 |

Tabelle 7: Faktoren der Zuneigung bzw. des Vertrauens (*Faktorladungen*, $n_{\min}=309$, Frage D4.2.)

Faktoren der Liebe

Wie man Liebe zeigt, wurde in der vorliegenden Untersuchung mit 14 Fragen erhoben. Mit einer Faktoranalyse wurden drei Faktoren extrahiert, wobei eine *kumulierte erklärte Varianz* von 59,759 % erzielt wurde (vgl. Tabelle 8). Die Ergebnisse der Faktorenanalyse zeigen drei Faktoren, die der Theorie der Liebe von Sternberg (1986) bzw. der Entwicklungsstrategie 13 entsprechen. Es zeigt sich somit eine Übereinstimmung zwischen den Daten und einer postulierten Entwicklungsstrategie. Die Entwicklungsstrategien 14 und 15 ("Kommuniziere Liebe" und "Halte Neuheit aufrecht") können nicht bedeutsam entdeckt werden.

Wenn etwas nicht entdeckt wird, dann deutet es darauf hin, dass bestimmte Faktoren nicht wirksam sind. Das kann auch bedeuten, dass bestimmte Faktoren nicht bewusst wahrgenommen werden. Allerdings ist es ein wenig überraschend, dass z.B. die Strategie "Kommuniziere Liebe" nicht identifiziert wird, zumindest nicht als eigener Faktor. Erste mögliche Erklärungen deuten darauf hin, dass nicht alle möglichen Faktoren wirklich umfassend erfragt wurden.

| | Faktor 1 Leidenschaft | Faktor 2 Nähe | Faktor 3 Verpflichtung |
|--|--------------------------|------------------|---------------------------|
| Küssen | 0.879 | 0.180 | 0.124 |
| Umarmen | 0.719 | 0.339 | 0.141 |
| Berühren | 0.816 | 0.273 | 0.099 |
| Austausch von intensiven Blicken | 0.828 | -0.020 | 0.139 |
| Sexualität | 0.869 | 0.063 | 0.091 |
| Treu sein | 0.652 | 0.029 | -0.032 |
| Mitteilen innerster Gefühle | 0.086 | 0.713 | 0.148 |
| Gefühle zeigen | 0.272 | 0.738 | 0.078 |
| Emotionale Unterstützung | 0.111 | 0.629 | 0.197 |
| Aufrechterhalten in schwe- ren Zeiten | 0.026 | 0.628 | 0.099 |
| Wohlbefinden des anderen fördern | 0.048 | 0.199 | 0.608 |
| Besitz teilen | 0.084 | 0.182 | 0.772 |
| Materielle Unterstützung | 0.134 | 0.069 | 0.751 |

Tabelle 8: Faktoren der Liebe (*Faktorladungen*, $n_{\min}=288$, Frage D5.3.)

Beurteilung der Ergebnisse der Faktorenanalysen

Zusammengefasst betrachtet können die Ergebnisse der durchgeführten Faktorenanalysen nur teilweise mit den theoretisch postulierten Entwicklungsbedingungen in Verbindung gebracht werden. Dafür gibt es eine Reihe von Erklärungen:

a) Die Ergebnisse der Faktorenanalysen extrahieren eher Merkmale einer Entwicklungsstufe und weniger Strategien, die die Erreichung dieser Entwicklungsstufe fördern könnten. Um diesen Punkt prüfen zu können, bräuchte man eine klare Unterscheidung zwischen Struktur- und Messmodell, was den Einsatz von Strukturgleichungsmodellen voraussetzt. Das Strukturmodell wäre dann eine Prüfung der Einflüsse von Strategien oder Bedingungen auf die Konstrukte (d.s. die Entwicklungsstufen). Das Messmodell würde die Merkmale der Konstrukte prüfen. Betrachtet man z.B. die Korrelationen aus Tabelle 7, dann fallen insgesamt sehr geringe Korrelationen zwischen den Faktoren auf, was es schwer macht, ein Struktur- und ein Messmodell prüfen zu können. Wenn das überhaupt gelingt, dann erst wohl dann, wenn die Entwicklungsbedingungen möglichst bedeutsam implementiert und wirksam sind.

b) Wenn die identifizierten Faktoren in Verbindung mit den Entwicklungsstrategien gebracht werden können, dann stellt sich die Frage, warum sie nicht eindeutiger identifiziert wurden, wenn sie so wichtig sind, wie das theoretisch angenommen wird. Eine erste Antwort auf diese Frage wäre, dass die Faktoren sich zwar in der Forschung als wichtig herausgestellt haben, sie allerdings vielen Menschen (auch den Untersuchungsteilnehmer und -teilnehmerinnen) nicht bewusst sind bzw. von diesen nicht eingesetzt werden. Im Entwicklungsmodell wird auch angenommen, dass die Strategien noch nicht oder noch nicht ausreichend vorhanden sind und erst entwickelt werden müssen. Die Entwicklungsstufen wurden als sehr wichtig eingeschätzt, allerdings fehlt es noch an Kompetenz wie diese erreicht bzw. gefördert werden könnten.

c) Natürlich können auch Messprobleme für die mangelnde Entsprechung von theoretischen Annahmen verantwortlich gemacht werden. Es war in der vorliegenden Untersuchung nicht so, dass genau auf ausgewählte theoretische Konstrukte hin operationalisiert wurde. Vielmehr wurde eher explorativ ausgerichtet formuliert. Es wurden an Begriffsdefinitionen und mehreren Theorien orientiert Items entworfen, die auch diverse Bedeutungsüberschneidungen aufweisen, was sich negativ auf Reliabilität und Validität auswirkt.

d) Schließlich ist es auch denkbar, dass die Theorie nicht geeignet ist, die Entwicklung von Liebe abzubilden. Möglicherweise entwickelt sich Liebe auch anders als das hier in diesem Entwicklungsmodell postuliert wurde. Einerseits ist denkbar, dass andere Variablen eine Rolle spielen, andererseits ist möglich, dass es überhaupt nicht zu einem stufenbezogenen Prozess kommt. Zum Beispiel ist möglich, dass Menschen spontan auf andere Menschen reagieren und sich dann z.B. auf sexuelle Aktivitäten einlassen bevor sie den anderen überhaupt näher kennen. Erweist sich der potentielle Partner als in sexueller Hinsicht passend, dann würde man weitere Schritte zur Beziehungsbildung unternehmen. Auch ist es z.B. möglich, dass die postulierten Entwicklungsstufen sich nicht nacheinander, sondern zumindest teilweise parallel zu einander entwickeln. Das würde bedeuten, dass sich Erfahrungen und Strategien nicht auf einer Stufe auswirken, sondern dass möglicherweise Teilerfahrungen und -strategien auf mehreren Stufen gleichzeitig wirksam sind. Schließlich kann auch angenommen werden, dass Grundkonzepte zur Liebe defizitär sind, weil sie nicht gezielt entwickelt, sondern eher spontan und naiv erfahren werden. Das Entwicklungsmodell geht hingegen von einem optimalen Verlauf aus, der möglichst wenig defizitär bzw. selten zu negativen Erfahrungen führen sollte. Wenn in der Theorie der optimale Verlauf relevant ist und in der Praxis der defizitäre, dann ist klar, dass eine Theorie nicht bestätigt wird. Sie würde erst dann bestätigt, wenn Menschen unterrichtet oder trainiert würden, einen optimalen Verlauf realisieren zu können.

Ungeachtet der messtheoretischen Probleme bei der Entdeckung bzw. Prüfung von Konstrukten lassen sich die Stufen und vor allem zugeordnete Strategien auch anhand ihrer eingeschätzten Wichtigkeit beurteilen.

5.6.2.2 Wichtigkeit und Beziehungen der Entwicklungsstufen

Abbildung 16 zeigt die eingeschätzte Wichtigkeit der in den Faktorenanalysen identifizierten Variablen, wobei unterschiedliche Skalierungen zu beachten sind.

Dabei zeigen die Mittelwerte der erfassten Variablen die durchschnittliche Wichtigkeit an, wobei meist eine vierstufige Skala und zweimal eine ja/nein-Antwortmöglichkeit (bei Respekt bzw. Akzeptanz und Umsorgen) gegeben waren.

In Sachen Bewusstheit sind demnach die Reaktion und die Attraktivität der anderen Person besonders wichtig. Auch ein gemeinsames Ereignis, häufiger Kontakt und Ähnlichkeit werden als wichtig erachtet. Weniger wichtig sind eine Stimmung, die Hinweise anderer oder eine gezielte Suche.

Bei der Entwicklungsbedingung des Respektes bzw. der Akzeptanz werden alle vier erfassten Variablen (von Akzeptanz um seiner selbst willen bis hin zur Ansicht, dass jeder Menschen besonders ist) als gleich wichtig eingeschätzt.

Für Umsorgen sind nach den Ergebnissen, die in Abbildung 16 dargestellt sind besonders das Zeigen, dass der andere wichtig ist, eine starke emotionale Bindung und Anteilnahme bzw. Mitgefühl wichtig. Wenig wichtig sind moralische Regeln und negative Absichten (den anderen dazu zu bringen, dass er denkt man sei nett oder handeln, um sich eigene Vorteile zu verschaffen).

Bei Zuneigung bzw. Vertrauen zeigen häufige Treffen, Zeigen von Zuneigung, Offenheit und gleiche Interessen eine mittlere Wichtigkeit an. Weniger wichtig sind Faktoren, die Instabilität bzw. Veränderung betreffen, langes Kennen oder Beliebtheit im Internet.

In Bezug zu Liebe zeigen sich praktisch alle erfassten Aspekte als sehr wichtig. Am wichtigsten ist demnach das Aufrechterhalten in schweren Zeiten, Treue und emotionale Unterstützung. Etwas weniger, aber immer noch wichtig sind Sexualität, das Teilen von Besitz und materielle Unterstützungen.

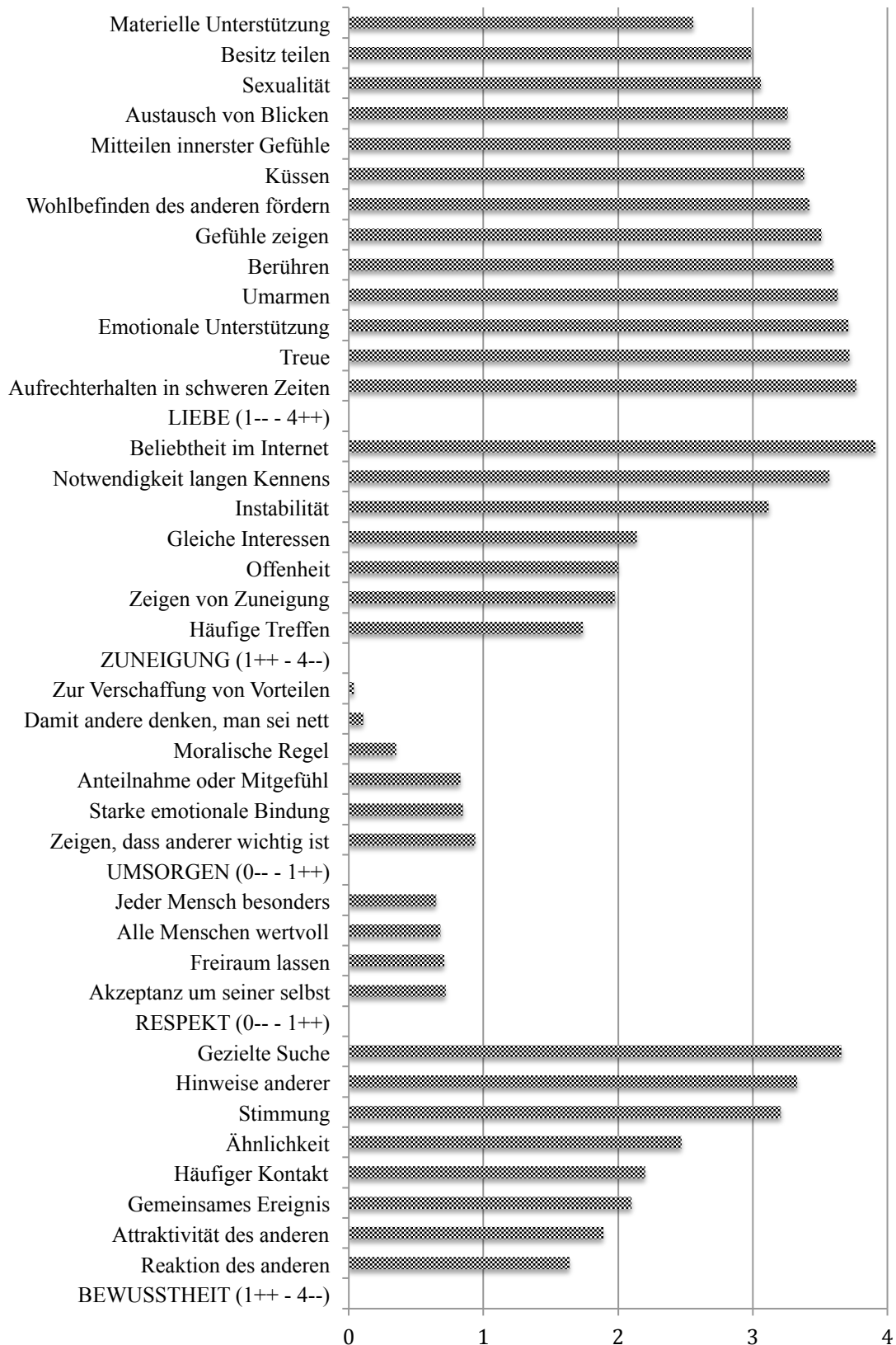


Abbildung 16: Die Wichtigkeit der einzelnen Faktoren in den Stufen zur Entwicklung von Liebe ($n_{\min}=290$, Mittelwerte, unterschiedliche Skalierungen)

Zusammengefasst deuten die in Abbildung 16 dargestellten Ergebnisse darauf hin, dass die im Entwicklungsmodell erfassten fünf Stufen der Entwicklung allgemein als wichtig eingeschätzt werden. Das bedeutet wohl auch, zusammen mit den anderen dargestellten Ergebnissen, dass das Entwicklungsmodell, das in dieser Arbeit entworfen wurde, für weitere empirische Untersuchungen geeignet ist. Klar ist, dass die hier erfassten Faktoren oder Bedingungen, die die Entwicklungsstufen ausmachen, noch nicht konsequent auf die Strategien im Entwicklungsmodell bezogen wurden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass diese Strategien als optimale Bedingungen angesehen werden, die sich aus der Forschung ergeben haben, die allerdings noch lange nicht in persönlichen Lebenskontexten berücksichtigt werden müssen. Insofern muss davon ausgegangen werden, dass individuelle bzw. subjektive Entwicklungsmodelle von Liebe und deren Strategien unter Berücksichtigung von Forschungsergebnissen noch defizitär sind. Es sind gerade diese Defizite, die dann Anlass zu pädagogischen Maßnahmen (Trainings etc.) geben. In diesem Sinne zeigt die mangelnde Passung von Strategien auch an, dass noch Entwicklungs- und damit Erziehungs- oder Trainingsarbeit zu leisten ist.

Zur Eigenständigkeit der Faktoren zur Erreichung von Liebe

Kann man eine gewisse Wichtigkeit der oben dargestellten Faktoren zur Erreichung von Liebe konstatieren, stellt sich die Frage, ob sich diese Faktoren überschneiden bzw. wie stark diese zusammenhängen oder eigenständige Teilfaktoren darstellen. In einem zweiten zentralen Punkt stellt sich die Aufgabe zu klären, wie stark sich die Faktoren gegenseitig beeinflussen.

In Tabelle 9 sind Korrelationskoeffizienten aller 14 oben extrahierten Faktoren, die über Summenbildung einzelner Items gewonnen wurden, dargestellt. Die Ergebnisse in Tabelle 9 zeigen insgesamt geringe **Korrelationen zwischen den Faktoren der einzelnen Entwicklungsstufen** an. Zum Beispiel korrelieren keine Komponenten (von Verbindung bis Auffallen) des Faktors Bewusstsein statistisch signifikant, was auch für alle anderen Faktoren gilt, mit Ausnahme des Faktors Liebe. Bei den Komponenten des Faktors Liebe (Leidenschaft, Nähe und Verpflichtung) finden sich statistisch bedeutsame Korrelationen (um $r=0.30$).

Diese Korrelationsmuster lassen unterschiedliche Interpretationen zu, die zu weiteren Forschungen Anlass geben. Zunächst einmal könnte man daraus schließen, dass Faktoren, die nicht miteinander korrelieren Eigenständigkeit bzw. Exklusivität ausdrücken. Zum Teil ist dieser Umstand allerdings der Methode der Faktorenanalyse geschuldet. In der klassischen Faktorenanalyse werden nicht korrelierende Faktoren extrahiert bzw. Variablen, die auf einem Faktor hoch und auf anderen niedrig oder nicht laden. Denkbar ist natürlich auch, dass noch nicht die passenden bzw. sich gegenseitig unterstützenden

Faktoren gefunden wurden, was auf mangelnde theoretische Fundierung oder auf Unterschiede zwischen subjektiven und objektiven (forschungsgestützten) Entwicklungsmodellen zurückgeführt werden könnte. Die relativ hohen Korrelationen der Faktoren zu Liebe könnten darauf zurückgeführt werden, dass hier am meisten theoretische und empirische Vorarbeit vorliegt, die dann auch zu schlüssigeren Ergebnissen führt.

Darüber hinaus stellt sich die zentrale Frage, ob sich die **Faktoren der einzelnen Entwicklungsstufen gegenseitig** beeinflussen. Das wäre dann gegeben, wenn es zumindest einmal Korrelationen zwischen den Faktoren der unterschiedlichen Entwicklungsstufen gibt. Nun, auch hier zeigen sich geringe und wenige Korrelationen. Zum Beispiel gibt es fünf geringe signifikante Korrelationen zwischen den Faktoren der Liebe und den Faktoren der anderen Entwicklungsstufen. Auch gibt es vier signifikante Korrelationen zwischen Vertrauen bzw. Zuneigung und den anderen Entwicklungsstufen. Dieser Umstand deutet darauf hin, dass sich die extrahierten Faktoren nur gering auf den jeweils anderen Entwicklungsstufen auswirken. Zudem darf nicht vergessen werden, dass eine stufenbezogene Hierarchisierung angenommen wird. Das bedeutet, dass eigentlich nur Korrelationen einer Entwicklungsstufe mit der jeweils nächsthöheren Stufe erwartet werden könnten. Solche Korrelationen sind allerdings ganz wenige zu finden, so z.B. zwischen Verbundenheit und Reagibilität ($r=-0.16$).

Die wenigen und geringen Korrelationen zwischen den Faktoren der unterschiedlichen Entwicklungsstufen lassen den Schluss zu, dass die Entwicklung von Liebe nicht als wissenschaftlich konzipiertes Entwicklungsmodell mit Stufen und Strategien erfahren wird. Überhaupt zeigen die geringen Korrelationen in Tabelle 9, dass Liebe und deren Entwicklung in der untersuchten Stichprobe wohl nicht etwas ist, das gezielt und Schritt-für-Schritt ausgebaut wird.

Möglicherweise liegt ein Grund darin, dass Liebe und deren Entwicklung als etwas sehr Emotionales eingeschätzt und erfahren werden, ohne dass dafür kognitive Strategien notwendig wären. Auch wenn in Eheberatung oder Mediationen mit solchen Strategien gearbeitet wird, heißt das noch lange nicht, dass sie im Beziehungsalltag eine Rolle spielen. Kognitive Strategien setzen Ziele, Planungen, Bewertungen und Anpassungen voraus, was eine erhebliche rationale und weniger emotionale Anstrengung bedeutet. Natürlich muss davon ausgegangen werden, dass kognitive, motivationale und emotionale Prozesse in der Entwicklung von Liebe genauso eine wichtige Rolle spielen wie bei anderen Emotionen (z.B. Angst). Liebe stellt unzweifelhaft ein Beispiel für Erlebniskomplexe dar, die "Prozesse aus zahlreichen Teilsystemen in unterschiedlichen Zusammensetzungen und Stärkeverhältnissen enthalten können, z.B. Repräsentationen konkreter, äußerer oder innerer Objekte und Symbole (Empfindungen), ganzheitlich-globale Reprä-

sentationen (Fühlen), hochinferente, abstrakte (Denken) und konkrete Schemata und Operationen (spontanes Handeln und Intuieren)" (Kuhl, 2001, S. 131).

Die insgesamt geringen Korrelationen könnten auch ein Hinweis dafür sein, dass individuell sehr unterschiedliche Erlebnis- und Beeinflussungsmuster gegeben sein könnten, die zwar zu hohen Varianzen aber nicht zu linearen Beziehungen führen. Denkbar wäre auch, dass keine linearen Beziehungen zwischen den Entwicklungsstufen bzw. zwischen den Strategien und den Entwicklungsstufen herrschen. Möglicherweise müssten, was oben auch angesprochen wurde, nicht lineare sondern umgekehrte U-Funktionen angenommen werden, die nahelegen, dass nicht maximale Ausprägungen sondern z.B. mittlere Ausprägungen zu maximalen Effekten führen.

| | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 |
|-------------------------|-----------|-----------|-----------|------|----------|----------|-----------|------|-----------|------|------|----------|----------|----|
| 1 Verbindung | 1 | | | | | | | | | | | | | |
| 2 Suche | .01 | 1 | | | | | | | | | | | | |
| 3 Erlebnisse | .06 | .02 | 1 | | | | | | | | | | | |
| 4 Auffallen | .02 | .11 | .10 | 1 | | | | | | | | | | |
| 5 Wertschätzung | -.18 * | .02 | .01 | -.03 | 1 | | | | | | | | | |
| 6 Eigenständigkeit zul. | .04 | .08 | -.05 | .03 | -.04 | 1 | | | | | | | | |
| 7 Bedeutung zeigen | -.06 | -.06 | -.02 | -.03 | .09 | .08 | 1 | | | | | | | |
| 8 Eigennutz | .02 | -.11 * | -.03 | -.08 | -.03 | -.06 | .06 | 1 | | | | | | |
| 9 Verbundenheit | -.02 | -.10 | .00 | -.10 | .13 * | .02 | .00 | .11 | 1 | | | | | |
| 10 Reagibilität | .10 | .09 | .12 * | .11 | -.08 | -.08 | -.24 * | -.06 | -.16 * | 1 | | | | |
| 11 Fluidität | .07 | .24 * | .02 | -.00 | -.03 | .00 | -.02 | .02 | .03 | .08 | 1 | | | |
| 12 Leidenschaft | .12 * | -.01 | -.12 * | -.02 | -.09 | .02 | -.05 | -.02 | .08 | -.05 | .11 | 1 | | |
| 13 Nähe | .04 | .02 | -.08 | .02 | .08 | .13 * | .12 * | -.03 | .03 | -.04 | .06 | .35 * | 1 | |
| 14 Verpflichtung | -.01 | -.03 | .03 | -.00 | .15 * | .03 | .07 | -.04 | .08 | .02 | -.03 | .26 * | .36 * | 1 |

Tabelle 9: Korrelationen zwischen den Faktoren zur Erreichung von Liebe ($n_{\min}=281$, * = $p < .05$, gerundet)

Noch komplexer wird die Angelegenheit, wenn man Kombinationen von Strategien bedenkt. Es kann durchaus sein, dass sich eine Strategie nicht negativ auf die Entstehung von Liebe auswirkt, wenn gleichzeitig eine andere kompensierende Strategie gegeben ist.

In diesem Sinne müssten auch Interaktionsanalysen unternommen werden, die dann zu anderen als den hier dargestellten Ergebnissen führen können.

| | Liebesstatus | Liebesdauer | Liebesprognose |
|-----------------------|--------------|-------------|----------------|
| Verbindung | -.14 * | .00 | .03 |
| Suche | -.15 * | -.05 | .18 |
| Erlebnisse | .15 * | -.08 | -.13 |
| Auffallen | -.04 | -.03 | .15 |
| Wertschätzung | .06 | .08 | -.08 |
| Eigenständigkeit zul. | .01 | .03 | .22 * |
| Bedeutung zeigen | -.06 | .02 | -.02 |
| Eigennutz | .11 | -.04 | -.08 |
| Verbundenheit | .07 | -.01 | -.12 |
| Reagibilität | .08 | -.04 | .07 |
| Fluidität | -.01 | -.11 | .01 |
| Leidenschaft | -.39 * | .05 | .11 |
| Nähe | -.26 * | .19 * | .34 * |
| Verpflichtung | -.22 * | .06 | .06 |

Tabelle 10: Korrelationen des Liebeszustandes mit den Faktoren der Liebe ($n_{\max}=310$, $n_{\min}=93$, * = $p < .05$, gerundet, unterschiedliche Skalierungen)

Insgesamt bewertet zeigen die Ergebnisse noch gehörigen Validierungsbedarf. In Tabelle 10 wurde versucht, die Faktoren der Liebe in Bezug zur aktuellen Einschätzung des Liebeszustandes zu setzen. Dabei muss beachtet werden, dass sich Einschätzungen von Liebesdauer und -prognose nur auf die erfassten Personen beziehen kann, die sich tatsächlich in einer Liebesbeziehung sehen, was eine reduzierte Stichprobengröße zur Folge hat. Unabhängig von der Richtung der Korrelationen, die sich aufgrund der Skalierungen ergeben, fällt auf, dass relative wenige signifikante Korrelationen zwischen den Entwicklungsstufen und -faktoren und dem Status von Liebe (verliebt oder nicht verliebt), der bisherigen Dauer der Liebe und der prognostizierten Dauer von Liebe gibt. Interessant ist z.B. der Umstand, dass das Ausmaß an zugelassener Eigenständigkeit positiv mit der prognostizierten Liebesdauer korreliert ($r=0.22$). Das würde bedeuten, dass eine Liebesbeziehung als umso länger eingeschätzt wird, je mehr die Partner und Partnerinnen selbstgesteuert leben können. Man könnte jetzt einwenden, dass es notwendig ist und das wird im Entwicklungsmodell angenommen, dass man auf den anderen eingeht und man sich auch für den anderen einschränkt, um langfristig erfolgreich sein zu können. Das wäre dann ein Widerspruch zwischen den im Entwicklungsmodell angenommenen Strategien und den vorgefundenen Korrelationen. Allerdings findet sich z.B. auch

eine signifikante Korrelation zwischen der Liebesprognose und dem Nähe-Faktor ($r=0.34$). Das bedeutet wiederum, dass eine Liebe dann eine hohe prognostizierte Dauer hat, wenn Nähe (nach dem Modell von Sternberg, 1986) realisiert wird. Man könnte jetzt annehmen, dass sich Nähe und Eigenständigkeit zulassen prinzipiell widersprechen: Nähe bedeutet z.B., dass ich dem anderen Menschen möglichst oft und intensiv nahekomme. Eigenständigkeit könnte man z.B. so deuten, dass man prinzipiell seine eigenen Wege geht, was Zeit und andere Ressourcen reduziert, die man für Nähe zum Partner oder zur Partnerin benötigen würde. Möglicherweise kommt es auch hier auf die Mischung der jeweiligen Faktoren an.

Zusammenfassung

Zusammengefasst zeigen die deskriptiven und hypothesenbezogenen Ergebnisse, dass das Thema Liebe auch im erzieherischen Kontext als sehr wichtig eingeschätzt wird. Auch ist es so, dass Entwicklungsstufen und darauf bezogene Faktoren bzw. Strategien in den Daten vorgefunden werden konnten. Vorhandene Korrelationsmuster deuten allerdings auch noch auf viele offene Fragen hin, die es im nächsten Abschnitt ausführlich zu behandeln gilt. Sie können die Basis für weiterführende empirische Untersuchungen bilden.

5.7 Ist Liebe noch möglich?

In den vorliegenden Abschnitten der Arbeit wurde versucht ein möglichst objektives Bild der Entstehung und Veränderung von Liebe zu zeichnen, wobei davon ausgegangen wurde, dass Liebe etwas ist, das Schritt für Schritt in kognitiv-emotionalen Interaktionsprozessen aufgebaut wird. Das in den obigen Abschnitten präsentierte Modell ist rationalistisch an Zielen bzw. Standards ausgerichtet. Es beruht auf bewussten und reflektierten Selbststeuerungsprozessen und zudem mit dem Ziel, eine möglichst emotional positive und stabile Beziehung mit einem anderen Menschen zu erreichen, was aber auch massiv bezweifelt werden kann.

Hypothetische Vermutungen in Sachen Liebe zeigen wohl vielfach ein anderes Bild, das man mit Ergebnissen von Fallstudien vergleichen könnte (vgl. z.B. Woodside & Wilson, 2003). Auf alle Fälle gibt es genügend Gründe, die an der Relevanz oder Validität des vorgestellten Entwicklungsmodells zweifeln lassen.

Paralleler und nicht sequentieller Aufbau und die Frage nach den Schwellenwerten

Im in dieser Arbeit dargestellten Modell wird angenommen, dass die Entwicklungsstufen nacheinander in einer bestimmten Reihenfolge erreicht werden. Subjektive Aussagen

bzw. Reaktionen deuten darauf hin, dass die Stufen nicht nacheinander, sondern fast gleichzeitig entwickelt bzw. erreicht werden. Die Frage, die sich dabei auch stellt ist, wie viel einer Entwicklungsstufe zu erreichen ist, bevor zu einer nächsten Stufe übergegangen werden könnte. Diese Frage betrifft die Höhe eines Schwellenwertes, der gegeben sein muss, damit eine Entwicklungsstufe als erreicht angesehen werden kann: Ab wann hat man z.B. genügend Bewusstheit über einen potentiellen Liebespartner erreicht, um weitere Schritte in der Entwicklung von Liebe in Angriff zu nehmen?

Umreihung, Verkürzung oder Fehlen vor Entwicklungsstufen

Im oben dargestellten Modell wird angenommen, dass sich Liebe aus Bewusstheit, Akzeptanz, Sorgen und Vertrauen Schritt-für-Schritt entwickelt. Im Verständnis der gemachten subjektiven Erfahrungen wird das anders gesehen: Häufig ist eine gewisse Verliebtheit an erster Stelle, die sich auf sehr wenig Information (z.B. oft nur das Aussehen) gründet. Vertrauen wird als etwas angesehen, das sich ganz zum Schluss einer Beziehung einstellt, oft auch erst nachdem Liebe erreicht wurde. Sorgen spielt mitunter überhaupt keine oder nur eine untergeordnete Rolle, weil eigenständige bzw. partnerunabhängige Lebenskontexte gewählt werden. Das Scheidungsrecht oder finanzielle Unsicherheiten werden als Hürden angesehen, um überhaupt bestimmte Entwicklungsstufen (z.B. Sorgen und Vertrauen) anzustreben bzw. umzusetzen. Auch die Angst vor dem Scheitern von Liebesbeziehungen lässt eine defensive Vorgehensweise forcieren, bei der mitunter bestimmte Entwicklungsstufen (z.B. Bewusstheit) gar nicht stark entwickelt werden, um nicht enttäuscht zu werden oder das vorzeitige Ende einer entstehenden Beziehung zu riskieren.

Unklarheit darüber, welche Entwicklungsstufe gegeben ist oder wie stark diese ausgeprägt ist

Auch wenn man bewusst die Entwicklung von Liebe wahrnimmt und zu beurteilen versucht, ist es – den gemachten subjektiven Erfahrungen gemäß – schwierig, erkennen zu können, welche Entwicklungsstufe gerade erreicht ist. Große Unklarheit herrscht darüber, ob Liebe gegeben ist oder nicht bzw. ob die Liebe so gestaltet ist, dass sie für eine positive und dauerhafte Beziehung ausreichend ist. Diese Frage dürfte ein individuelles Messproblem anzeigen: Selbst wenn es gelingt, wissenschaftliche Messinstrumente zur Erfassung der einzelnen Entwicklungsstufen zu entwerfen, bedeutet das noch lange nicht, dass solche objektiven Messungen mit subjektiven Empfindungen übereinstimmen müssen. Diese Unsicherheit der genauen Messung beeinflusst den gesamten Entwicklungsprozess: Wie könnte man die nächste Entwicklungsstufe anstreben, wenn man nicht sicher ist, die vorhergehende erreicht zu haben?

Phasenweise maximale Ausprägung bestimmter Lernmechanismen

Im dargestellten Modell wird davon ausgegangen, dass die Arten der Informationsverarbeitung abwechseln bzw. auch kombiniert auftreten, wobei regelmäßige Interaktionen von z.B. kognitiven und emotionalen Prozessen auftreten. Die subjektiv gemachten Erfahrungen deuten hingegen auch darauf hin, dass z.B. kognitive Prozesse und emotionale Prozesse phasenweise abgekoppelt ablaufen. In bestimmten Phasen der Beziehungsentwicklung überwiegen z.B. emotionale Erfahrungen, die kognitive Bewertungen von Konsequenzen nahezu völlig ausschalten. Zum Beispiel deuten die erfassten subjektiven Erfahrungen darauf hin, dass manchmal, auch über eine längere Zeitdauer, einzig emotional orientiert gehandelt und z.B. Liebe als gelebte Leidenschaft realisiert wird: Die Art der Informationsverarbeitung ist dann vorwiegend emotional orientiert. Auf der anderen Seite gibt es Phasen, in denen Emotionen weitgehend ausgeblendet werden können, zum Beispiel, wenn es zu bedeutsamen Veränderungen in der Beziehung kommt. Solche bedeutsamen Änderungen betreffen Verlobungen, Verheiratung, Trennung usw. Bei solchen Gelegenheiten mit weitreichenden Konsequenzen wird dann mitunter sehr rational vorgegangen. Männer haben dabei die Einschätzung, dass Frauen durchaus auch sehr strategisch vorgehen, manchmal offen, mitunter aber auch verdeckt.

Sexualität als realisierte Methode zur Förderung von Liebe

Im obigen Modell wird davon ausgegangen, dass Sexualität zum Aspekt der Leidenschaft gehört, der mit Liebe gekoppelt ist. Nun, dem ist nicht so: Liebe und Sexualität können natürlich getrennt voneinander auftreten und realisiert werden. Liebe und Sexualität können entkoppelt auftreten oder in der Wirkungsrichtung auch umgekehrt vorhanden sein. Letzteres bedeutet, dass Sexualität nicht in einer späten, sondern in einer der ersten Phasen im gegenseitigen Kennenlernen auftritt. In diesem Fall ist Sexualität ein zentrales Kriterium, ob eine Beziehung weitergeführt wird oder nicht. Funktioniert es im Bett gut, dann werden weitere Beziehungsschritte in Erwägung gezogen. Kann keine sexuell erfüllte Beziehung erreicht werden, wird die Beziehung in einer sehr frühen Phase wieder beendet.

Einschätzung, dass Liebe entsteht und nicht gefördert werden kann oder die Überwindung von Reaktanz

Im Modell zur Entstehung von Liebe, das in diesem Forschungsbericht dargestellt wurde, wird davon ausgegangen, dass Liebe gelernt bzw. über erzieherische Maßnahmen gefördert werden kann. Die erfassten subjektiven Ansichten deuten darauf hin, dass dieser Umstand massiv bezweifelt wird. Liebe wird nicht als etwas angesehen, das man über Strategien erhöhen oder senken kann. Wenn das die vorherrschende Meinung ist, und

vieles deutet darauf hin, dann muss man mit Reaktanz rechnen, wenn man versucht, Liebe zu fördern. Reaktanz zeigt sich im Widerstand, Modellannahmen, Strategien und damit verbundene Arbeitstechniken zu akzeptieren und in die eigene Lebenswelt integrieren zu wollen. Die Folge davon ist, dass erzieherische Maßnahmen auch Strategien gegen Reaktanz inkludieren müssen, um ein Liebesförderungsprogramm erfolgreich implementieren zu können. Manche der hier beachteten subjektiven Erfahrungen deuten darauf hin, dass Liebe als etwas "Reines" angesehen wird, das nicht durch Strategien manipuliert werden sollte. Strategien verfälschen Liebe und wirken dann kontraproduktiv. Auf der anderen Seite gibt es das Sprichwort: "Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt!". Hier scheint neben dem Phänomen der Reaktanz auch noch zusätzlich ein offener Widerspruch gegeben zu sein, der die Steuerung entsprechender Prozesse noch schwieriger macht.

Liebe als Momentaufnahme

In diesem Forschungsbericht wurde Liebe in einem Entwicklungsprozess betrachtet. Für viele Menschen in einer Liebesbeziehung zählt aber besonders das aktuelle Erleben, das ohne diese Prozessorientierung auskommt. Insofern wäre die theoretisch gewählte Prozessorientierung praktisch irrelevant. Ein Partner mit Momentorientierung könnte z.B. meinen die "große Liebe" zu versäumen, wenn die Beziehung nicht realisiert wird. Der andere Partner mit einer Prozessorientierung würde hingegen einzuschätzen versuchen, ob sich die Beziehung für einen Entwicklungsprozess eignen würde. Kommt dieser zum Schluss, dass es signifikante Probleme geben könnte, dann würde er die Beziehung vorzeitig beenden. Der im Moment agierende Partner würde z.B. eher meinen, dass man es probieren sollte und dass erst das Zusammenleben wirklich zeigt, ob man für einander geschaffen ist oder nicht. Bei diesem Probieren einer Liebesbeziehung könnten sich aber Ergebnisse (z.B. Kinder) einstellen, die sich dann bei einer Trennung als schwieriges Problem darstellen. Die Frage, ob jemand wirklich eine Entwicklungsorientierung realisieren will oder nicht, ist in diesem Forschungsbericht nicht empirisch untersucht worden. Die menschliche Natur spricht wie in so vielen Fällen eher gegen eine entwicklungsorientierte Nachhaltigkeit und eher für eine kurzfristige Genussmaximierung.

Zusammengefasst ergeben sich wohl massive Zweifel an den in diesem Forschungsbericht dargestellten Formen der Förderung von Liebe. Ein zentraler Grund könnte darin gelegen sein, dass sich viele beachtete Forschungsergebnisse auf den Zeitraum von vor 10 bis 20 Jahren beziehen und mittlerweile die neuen Kommunikationstechnologien und Entwicklungen in der Gesellschaft alternative bzw. neue Konzepte von Liebe geschaffen haben. Ein anderer zentraler Grund ist natürlich, dass die untersuchte Stichprobe in eine Altersstufe fällt, in der in Sachen Liebe andere Ziele verfolgt werden als in späteren Lebensjahren.

6 Diskussion und Perspektiven: Liebe und Humanität

Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen klar, dass Liebe ein zentrales Thema der menschlichen Entwicklung darstellt, zumindest aus theoretischer Sicht. Damit ist Liebe auch zentral mit dem Menschsein und mit Humanität verbunden.

Grundsätzlich ist Liebe etwas, das zentrale menschliche Lebensbereiche (z.B. Familie und Partnerschaft) betrifft und es stellt sich damit die Frage, ob Liebe bzw. das Erreichen von Liebe eine Grundbedingung dafür ist, um ein besseres, d.h. menschlicheres Leben fördern zu können. Hier wird – in Anlehnung an Astleitner (2013) – die Ansicht vertreten, dass es sehr schwierig ist, Liebe als Ideal mit einem anderen Ideal der Humanität zu verbinden und in schulischen Kontexten wirksam zu machen. Das Thema Liebe wäre demnach ein zentraler Aspekt einer "humanistischen" Bildung.

Möglichkeiten und Grenzen der Verankerung von Liebe als Teil einer humanistischen Bildung im Unterricht

Zunächst einmal könnte Liebe gut mit üblichen allgemeinen Bildungszielen, z.B. der Orientierung am Wahren, Guten und Schönen in schulischen Lehrplänen verknüpft werden. Damit wäre auch eine rechtliche Basis für die Integration dieses Themas in den Unterricht vorhanden. Da nur ein Teil der Zeit in der Schule für Lernen verbracht wird, müssten auch die zeitlichen Ressourcen für eine Integration dieses Themas gegeben sein. Sehr wahrscheinlich ist es auch der Fall, dass sich Lehrer und Lehrerinnen bereits an humanistischen Werten orientieren und deshalb prinzipiell auch die Kompetenz besitzen, sich des Themas anzunehmen. Bekannt ist auch, dass schulischer Erfolg kein alleiniger Garant für das Wohlbefinden von Schülern und Schülerinnen ist, was auch für die Integration von Liebe bzw. damit zusammenhängenden humanistischen Fragen spricht.

Gegen die Möglichkeit der Verankerung eines zusätzlichen Themenblockes Liebe im Unterricht spricht der Stoff-Zeit-Druck, der in vielen Schulen und überhaupt in einer "beschleunigten" Gesellschaft wirksam wird (vgl. Rosa, 2013). Die Folge davon ist, dass Lehrer und Lehrerinnen versuchen, sich vor allem dem Fach zu widmen und andere Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung – wie Liebe – außer Acht lassen.

Von dem Problem Liebe als Ideal im Unterricht zu berücksichtigen

Viele humanistische Bildungsziele (z.B. Solidarität und Toleranz) sind in schulischen Lehrplänen sehr positiv als ideales Ziel formuliert. Damit geht einher, dass man dieses Thema letztlich in einer unrealistischen Perspektive darstellt. Auch humanistische Ziele bringen eine Reihe von Problemen mit sich. So kann etwas für eine Gruppe von Men-

schen human sein, für ein Individuum nicht und umgekehrt. Humanität kann in möglichst großer Freiheit passieren, auf der anderen Seite ist wohl auch Disziplin und damit verbundene Einschränkung zur Erreichung von humanitären Zielen notwendig.

Wird Liebe im Kontext humanistischer Bildung nur positiv dargestellt, gerät man in Gefahr, hohe Erwartungen oder Illusionen aufzubauen, die dann schnell enttäuscht werden. Die Folge davon wäre, dass man sich enttäuscht von diesem Thema abwendet. Sinnvoll ist es dann, Liebe und die dafür nötigen Entwicklungsstufen als bipolare Konstrukte auf dem Kontinuum Liebe-Hass, Vertrauen-Misstrauen, Umsorgen-Egozentrierung, Akzeptanz-fehlender Respekt bzw. Bewusstsein-Ignoranz darzustellen. Damit würde man das Ideal der Liebe in einen realistischen Kontext und damit auch Zielkontext einbinden, was für die Erreichung von entsprechenden Zielen wohl vielversprechender ist.

Liebe weniger als moralische Vorschrift, sondern als Gegenstand persönlicher Lernarbeit

Wenn man sich den Zustand unserer Gesellschaft genauer ansieht, dann fällt auf, dass moralische Vorschriften immer weniger taugen, um Menschen zur Humanität bringen zu können. Missbrauchsfälle in der Kirche, Korruptionsskandale in der Politik, "Generation Porno" im Beziehungsleben und ähnliche langfristige und wiederholt auftretende Phänomene tragen dazu bei, dass vor allem Institutionen, die für die Vermittlung von Werten stehen, kritisch betrachtet werden. Die Folge davon sind hohe Austrittsraten in kirchlichen Vereinigungen, geringe Wahlbeteiligungen, hohe Scheidungsraten etc., die harte Fakten darstellen und zwar gegen die Wirksamkeit von moralischen und ähnlichen Vorschriften.

Nach Kersting und Langbehn (2007) könnte man folgern, dass humanistische Ideologien und damit verbundene Werte und Lebensorientierungen nicht wirklich förderlich sind. Vielmehr geht es darum, das eigene Leben immer wieder über persönliche Lernarbeit zu entwickeln. Ziel wäre dann eher, Gleichgewicht bei der Lösung von alltäglichen Problemen anzustreben und die eigene Persönlichkeit in möglichst vielen Facetten zu entwickeln.

Die möglichen negativen Seiten von Liebe

Man kann sich natürlich auch die Frage stellen, was passiert, wenn ein Mensch den Zustand der Liebe zu sich und anderen Menschen erreicht hat. Dabei werden grundsätzlich viele positive Auswirkungen (auf das Wohlbefinden, die Lebensqualität usw.) angenommen. Allerdings gibt es auch hypothetische negative Auswirkungen.

Diese bestehen darin, dass Liebe fokussierende Menschen Schwierigkeiten und Nachteile in Umgebungen haben, die nicht nach dem Prinzip der Liebe funktionieren, sondern z.B. auf Macht, Wettbewerb oder Druck aufgebaut sind (z.B. berufliche oder wirtschaftliche Settings). Werden Menschen mit Liebe verbunden, bekommen sie mitunter die Bezeichnung "Gutmenschen", deren angenommenes Ziel es ist, etwas (vor allem einen Glauben an Ideale) wieder herzustellen, was längst vergangen ist und was letztlich zu Krieg und Leid geführt hat (auch z.B. Kommunismus oder Nationalsozialismus waren mit Idealen verbunden). Das Festhalten an einem Ideal der Liebe wäre demnach eher ein Rückschritt als ein Fortschritt in der Entwicklung des Menschen. Zudem würden Menschen, die das Ideal der Liebe verwirklichen als Abweichung von einer anderen gesellschaftlichen Norm gesehen, was zu Ausgrenzung führen könnte. Zudem können andere Menschen den Eindruck gewinnen, dass Menschen, die nach Idealen leben, in irgendeiner Form Druck ausüben, was wiederum Reaktanz erzeugt. Schließlich wird oft daran gezweifelt, dass selbst besonders wertorientiertes Verhalten wirklich mit der Persönlichkeit des Menschen übereinstimmt. Daraus könnte man folgern, dass gezeigte Liebe dazu dienen könnte andere negative Merkmale einer Person zu verschleiern.

Diese negativen Auswirkungen sind als Hypothesen zu verstehen, die erst in weiteren empirischen Untersuchungen genauer auf ihre Gültigkeit hin zu untersuchen sind.

Liebe nicht als besondere Form des Humanismus sondern als Projekt Mensch

Fasst man in diesem Kapitel Gesagtes zusammen, dann könnte man zu dem Schluss kommen, dass Liebe nicht an den Begriff des Humanismus gekoppelt werden sollte, weil dieser Begriff mit zu vielen positiven und negativen Bedeutungen bzw. Problemen besetzt ist. Liebe wäre demnach keine besondere Form des Humanismus oder in diesem zu verankern, sondern hätte vielmehr etwas mit dem Menschsein allgemein zu tun. Die Behandlung des Konzeptes der Liebe könnte demnach Erkenntnisse über typische menschliche Themen liefern, wie z.B.:

- den Versuch sich und seine Persönlichkeit weiterzuentwickeln,
- die Rolle von Idealen und ihre gesellschaftliche und persönliche Relevanz,
- die Unterscheidung zwischen äußeren und inneren Merkmalen von Phänomenen,
- die Sinnhaftigkeit und Sinnlosigkeit von Elementen des menschlichen Lebens,
- die Substanz bzw. Quintessenz von menschlichen Errungenschaften,
- die Notwendigkeit von Anstrengung und Ausdauer bei der Erreichung wichtiger Ziele,
- das Erleben von Hilflosigkeit, Ohnmacht, Isolation oder Tod,
- die Wertschätzung von Kleinigkeiten,
- den Einfluss von Sprache und Kommunikation auf die Möglichkeiten unseres Verhaltens und Erlebens,

- die Sehnsüchte von Gesellschaften, Gruppen oder Individuen,
- die aktuellen Entscheidungen und Beschlüsse, die unsere Zukunft beeinflussen, usw.

Dass Humanismus und die Gestaltung von Unterricht und Erziehungsmaßnahmen zusammengeführt werden können, zeigen Arbeiten von DeCarvalho (1991) oder Cicciarelli (2008). Allerdings fehlt in solchen humanistischen Ansätzen die explizite Miteinbeziehung des Konstrukts der Liebe.

Südkorea liegt regelmäßig an den vordersten Stellen bei den PISA-Tests. Wenn es zur Einschätzung des Wohlbefindens oder des erlebten Glücks kommt, liegen die südkoreanischen Schülerinnen und Schüler ganz hinten (vgl. Diener, Suh, Kim-Prieto, Biswas-Diener & Tay, 2010). Das legt den Schluss nahe, dass Faktoren der Persönlichkeitsbildung verstärkt in den Unterricht integriert werden müssen. Eine wesentliche Facette dieser Persönlichkeitsentwicklung ist Liebe. Der vorliegende Forschungsbericht soll auf diesen Umstand hinweisen und weitere schul- bzw. unterrichtsbezogene Forschung zu diesem Thema anregen.

Um das zu unterstützen wurde, als zentrales Ergebnis dieser Arbeit, ein Entwicklungs- bzw. Fördermodell generiert und empirisch untersucht, das als Grundlage für weitere Forschungen und Entwicklungen dienen kann. In einem nächsten Schritt sind vor allem Messinstrumente zu entwickeln und zu validieren, die sowohl die Entwicklungsstufen als auch die Förderstrategien möglichst genau und gültig abbilden. Klar ist allerdings auch, dass eine genaue und valide Messung nicht unbedingt zur Entwicklung von partnerschaftlicher Liebe beitragen muss, weil auch die beste Messung nicht fördern kann, wofür es in manchen Fällen – aufgrund der großen Unterschiedlichkeit von Menschen – keine Grundlage gibt: Die Frau von Joseph Haydn (1732-1809) verwendete die Manuskripte des Komponisten als Lockenwickler (vgl. Lloyd, 1987, S. 231). Allerdings bleibt zu hoffen, dass das, was Karl Kraus (1874-1936) über den Krieg gesagt hat, nicht auch für die Liebe gilt:

„Alles was gestern war, wird man vergessen haben; was heute ist, nicht sehen; was morgen kommt, nicht fürchten“.

Literatur

- Andersen, P. A. & Guerrero, L. K. (1998). Principles of communication and emotion in social interaction. In P. A. Andersen & Guerrero, L. K. (Eds.), *Handbook of communication and emotion* (pp. 49–96). San Diego: Academic Press.
- Andersen, S. M. & Chen, S. (2002). The relational self: An interpersonal social-cognitive theory. *Psychological Review*, 109, 619–645.
- Anderson, L. W. & Bourke, S. F. (2000). *Assessing affective characteristics in the schools* (2nd ed.). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Aron, A., Norman, C. C. & Aron, E. N. (2001). Shared self-expanding activities as a means of maintaining and enhancing close romantic relationships. In J. Harvey & A. Wenzel (Eds.), *Close romantic relationships. Maintenance and Enhancement* (pp. 47–66). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Astleitner, H. (2010). Methodische Rahmenbedingungen zur Entdeckung der Wirksamkeit von pädagogischen Interventionen. In T. Hascher & B. Schmitz (Hrsg.), *Pädagogische Interventionsforschung* (S. 48–62). Weinheim & München: Juventa.
- Astleitner, H. (2011). *Theorieentwicklung für SozialwissenschaftlerInnen*. Wien: Böhlau, UTB.
- Astleitner, H. (2012). *Liebe – Zum Erwerb komplexer Emotionen*. Unveröffentlichte Lehrveranstaltungsunterlagen. Salzburg: Universität Salzburg.
- Astleitner, H. (2013). Eine Didaktik-Theorie zur Förderung der Humanität. Eine Suche nach Balance im postmodernen Klassenzimmer. Eingeladener Vortrag XLI. Seminario di Studi Italo-Tedeschi, Merano, 28-29 Ottobre, 2013.
- Atchley, R. C. (1989). A continuity theory of normal aging. *The Gerontologist*, 29, 183–190.
- Baltes, P. B., Lindenberger, U. & Staudinger, U. M. (2006). Life span theory in developmental psychology. In R. M. Lerner & W. Damon (Eds.), *Handbook of child psychology: Vol. 1. Theoretical models of human development* (6th ed., pp. 569–664). Hoboken, NJ: Wiley.
- Barrett, L. F. (2006). Solving the emotion paradox: Categorization and the experience of emotion. *Personality and Social Psychology Review*, 10, 20–46.
- Batson, C. D., Turk, C. L., Shaw, L. L. & Klein, T. R. (1995). Information function of empathic emotion: Learning that we value the other's welfare. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, 300–313.
- Bauman, Z. (2003). *Liquid love: On the frailty of human bonds*. Cambridge, UK: Polity.
- Bers, M. U. (2012). *Designing digital experiences for positive youth development*. Oxford, New York, NY: Oxford University Press.
- Bichelmeyer, B. A., Marken, J., Harris, T., Misanchuk, M. & Hixon, E. (2009). Fostering affective development outcomes. Emotional intelligence. In C. M. Reigeluth

- & A. A. Carr-Chellman (Eds.), *Instructional-design theories and models* (Vol. III, pp. 249–273). New York, London: Routledge.
- Blais, M. R., Sabourin, S., Boucher, C. & Vallerand, R. J. (1990). Toward a motivational model of couple happiness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 59, 1021–1031.
- Borsboom, D., Mellenbergh, G. J. & van Heerden, J. (2004). The concept of validity. *Psychological Review*, 111, 1061–1071.
- Bowlby, J. (1979). *The making and breaking of affectional bonds*. London: Tavistock.
- Brackett, M. A., Warner, R. M. & Bosco, J. S. (2005). Emotional intelligence and relationship quality among couples. *Personal Relationships*, 12, 197–212.
- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1987). Affect and cognition in close relationships: Toward an integrative model. *Cognition and Emotion*, 1, 59–87.
- Brandstätter, H. & Kronberger, N. (2003). Qualität der Partnerschaft – ein Produkt von Wertkonsens und Beziehungsdauer. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 34, 91–106.
- Brandstätter, J. (2001). *Entwicklung, Intentionalität, Handeln*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Campbell, L., Simpson, J. A., Boldry, J. G. & Rubin, H. (2010). Trust, variability in relationship evaluations, and relationship processes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99, 14–31.
- Canary, D. J. & Stafford, L. (2001). Equity in the preservation of personal relationships. In J. Harvey & A. Wenzel (Eds.), *Close romantic relationships. Maintenance and enhancement* (pp. 133–151). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Canevello, A. & Crocker, J. (2010). Creating good relationships: Responsiveness, relationship quality, and interpersonal goals. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99, 78–106.
- Cicciarelli, M. (2008). Humanistic theories that guide online course design. In L. A. Tomei (Ed.), *Encyclopedia of Information Technology Curriculum Integration* (pp. 377–381). Hershey, PA: Information Science Reference.
- Clark, M. S. & Monin, J. K. (2006). Giving and receiving communal responsiveness as love. In R. J. Sternberg & K. Weis (Eds.), *The new psychology of love* (pp. 200–221). New Haven: Yale University Press.
- Consedine, N. S. (2010). Health-promoting and health-damaging effects of emotions. The view from developmental functionalism. In M. Lewis, J. M. Haviland-Jones & L. Feldman Barrett (Eds.), *Handbook of emotions* (3rd ed., pp. 676–690). New York & London: Guilford.
- Cordova, J. V. & Jacobson, N. S. (1997). Acceptance in couple therapy and its implications for the treatment of depression. In R. J. Sternberg & M. Hojjat (Eds.), *Satisfaction in close relationships* (pp. 307–334). New York, London: Guilford.
- Crandell, T. L., Crandell, C. H. & Vander Zanden, J. W. (2012). *Human development* (10th ed.). New York, NY: McGrawHill.

- DeCarvalho, R. J. (1991). The humanistic paradigm in education. *The Humanistic Psychologist*, 19, 88–104.
- Derrick, J. L. & Murray, S. L. (2007). Enhancing relationship perceptions by reducing felt inferiority: The role of attachment style. *Personal Relationships*, 14, 531–549.
- Diener, E., Suh, E. M., Kim-Prieto, C., Biswas-Diener, R. & Tay, L. S. (2010). Unhappiness in South Korea: Why it is high and what might be done about [WWW document]. URL <http://positiveacorn.com/wp-content/uploads/2012/01/Unhappiness-in-South-Korea.pdf> [Datum des Zugriffs: 13.12.2013]
- Druskat, V. U. & Wolff, S. B. (2001). Building the emotional intelligence of groups. *Harvard Business Review*, 79, 81–90.
- Elder, G. H., Kirkpatrick Johnson, M. & Crosnoe, R. (2004). The emergence and development of life course theory. In J. T. Mortimer & M. J. Shanahan (Eds.), *Handbook of life course* (pp. 3–19). New York, NY: Springer.
- Fehr, B. & Sprecher, S. (2009). Prototype analysis of the concept of compassionate love. *Personal Relationships*, 16, 343–364.
- Fincham, F. D., Stanley, S. M. & Rhodes, G. K. (2011). Relationship education in emerging adulthood: Problems and prospects. In F. D. Fincham & M. Cui (Eds.), *Romantic relationships in emerging adulthood* (pp. 3–12). New York, NY: Cambridge University Press.
- Flammer, A. (2009). *Entwicklungstheorien. Psychologische Theorien der menschlichen Entwicklung* (4. vollst. überarb. Aufl.). Bern: Hans Huber.
- Frei, J. R. & Shaver, P. R. (2002). Respect in close relationships: Prototype definition, self-report assessment, and initial correlates. *Personal Relationships*, 9, 121–139.
- Freund, A. M. (2003). Die Rolle von Zielen für die Entwicklung. *Psychologische Rundschau*, 54, 233–242.
- Fromm, E. (1956/2009). *Die Kunst des Liebens* (68. Aufl.). Berlin: Ullstein.
- Funder, D. C. (1995). On the accuracy of personality judgment: A realistic approach. *Psychological Review*, 102, 652–670.
- Gagné, F. M. & Lydon, J. E. (2004). Bias and accuracy in close relationships: An integrative review. *Personality and Social Psychology Review*, 8, 322–338.
- Gebauer, K. (2012). *Klug wird niemand von allein – Kinder fördern durch Liebe. Ostfildern: Patmos.*
- Gonzaga, G. C., Keltner, D., Londahl, E. A. & Smith, M. D. (2001). Love and the commitment problem in romantic relations and friendship. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81, 247–262.
- Graber, D. R. & Mitcham, M. D. (2009). Compassionate clinicians: Exemplary care in hospital settings. In B. Fehr, S. Sprecher & L.G. Underwood (Eds.), *The science of compassionate love. Theory, research, and applications* (pp. 345–372). Chichester: Wiley-Blackwell.

- Greenspan, S. I. (2008). A dynamic developmental model of mental health and mental illness. In A. Fogel, B. J. King & S. G. Shanker (Eds.), *Human development in the twenty-first century* (pp. 157–175). Cambridge, UK: University Press.
- Guerrero, L. K., Andersen, P. A. & Afifi, W. A. (2011). *Close encounters. Communication in relationships* (3rd ed.). Los Angeles, CA: Sage.
- Halford, W. K. (2011). *Marriage and relationship education. What works and how to provide it*. New York, London: Guilford.
- Harlow, H. F. & Harlow, M. (1966). Learning to love. *American Scientist*, 54, 244–272.
- Harvey, J. H. & Omarzu, J. (1999). *Minding close relationship. A theory of relationship enhancement*. Cambridge, UK: University Press.
- Harvey, J. & Wenzel, A. (Eds.). (2001). *Close romantic relationships*. Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Hascher, T. (2008). Quantitative and qualitative research approaches to assess student well-being. *International Journal of Educational Research*, 47, 84–96.
- Hascher, T. & Schmitz, B. (Hrsg.). (2010). *Pädagogische Interventionsforschung*. Weinheim & München: Juventa.
- Havinghurst, R. J. (1956). Research on the developmental-task concept. *The School Review*, 64, 215–233.
- Hawkins, A. J. & Ooms, T. (2010). What works in marriage and relationship education? A review of lessons learned with a focus of low-income couple. Available from http://www.acf.hhs.gov/healthymarriage/pdf/whatworks_edae.pdf.
- Hazan, C. & Shaver, P. R. (1987). Romantic love conceptualized as an attachment process. *Journal of Personality and Social Psychology*, 52, 511–524.
- Hazan, C. & Shaver, P. R. (1994). Attachment as an organizational framework for research on close relationships. *Psychological Inquiry*, 5, 1–22.
- Hebb, D. O. (1955). Drives and the C. N. S. (Conceptual Nervous System). *Psychological Review*, 62, 243–254.
- Heckhausen, J. & Heckhausen, H. (2006). Motivation und Entwicklung. In J. Heckhausen & H. Heckhausen (Hrsg.), *Motivation und Handeln* (3. Aufl., S. 393–454). Berlin: Springer.
- Heckhausen, J., Wrosch, C. & Schulz, R. (2010). A motivational theory of life-span development. *Psychological Review*, 117, 32–60.
- Hendrick, C., & Hendrick, S. (1986). A theory and method of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 50, 392–402.
- Inman-Amos, J., Hendrick, S. S. & Hendrick, C. (1994). Love attitudes. Similarities between parents and between parents and children. *Family Relations*, 43, 456–461.
- Julius, H., Schlosser, R. W. & Goetze, H. (2000). *Kontrollierte Einzelfallstudien*. Göttingen: Hogrefe.
- Kail, R. V. & Cavanaugh, J. C. (2013). *Human development. A life-span view* (6th ed.). Independence, KY: Wadsworth.

- Kast, B. (2011). *Die Liebe und wie sich Leidenschaft erklärt* (3. Aufl.). Frankfurt/M.: Fischer.
- Keller, J. M. & Kopp, T. W. (1987). An application of the ARCS model of motivational design. In C. M. Reigeluth (Ed.), *Instructional theories in action. Lessons illustrating selected theories and models* (pp. 289–320). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Kelly, A. E., Baek, J. Y., Lesh, R. A. & Bannan-Ritland, B. (2008). Enabling innovations in education and systematizing their impact. In A. E. Kelly, R. A. Lesh & J. Y. Baek (Eds.), *Handbook of design research methods in education. Innovations in science, technology, engineering, and mathematics learning and teaching* (pp. 3–18). New York, London: Routledge.
- Kersting, W. & Langbehn, C. (Hrsg.). (2007). *Kritik der Lebenskunst*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Klauer, K. J. & Leutner, D. (2012). *Lehren und Lernen. Einführung in die Instruktionspsychologie* (2. überarb. Aufl.). Weinheim, Basel: Beltz.
- Knee, C. R., Patrick, H. & Lonsdary, C. (2003). Implicit theories of relationships: Orientations toward evaluation and cultivation. *Personality and Social Psychology Review*, 7, 41–55.
- Krampe, R. T., Schaefer, S., Lindenberger, U. & Baltes, P. B. (2011). Lifespan changes in multi-tasking: Concurrent walking and memory search in children, young, and older adults. *Gait & Posture*, 33, 401–405.
- Kuhl, J. (2001). *Motivation und Persönlichkeit. Interaktionen psychischer Systeme*. Göttingen: Hogrefe.
- Kuppens, P., Oravecz, Z. & Tuerlinckx, F. (2010). Feelings change: Accounting for individual differences in the temporal dynamics of affect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 99, 1042–1060.
- Lamm, H. & Wiesmann, U. (1997). Subjective attributes of attraction: How people characterize their liking, their love, and their being in love. *Personal relationships*, 4, 271–284.
- Likona, T. (1999). Character education: The cultivation of virtue. In C. M. Reigeluth (Ed.), *Instructional-design theories and models* (Vol. II, pp. 591–612). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Lloyd, N. (1987). *Großes Lexikon der Musik* (3. überarb. Aufl.). München: Orbis.
- Lövdén, M., Brehmer, Y., Li, S.-C. & Lindenberger, U. (2012). Training-induced compensation versus magnification of individual differences in memory performance. *Frontiers in Human Neuroscience*, 6, 1–14.
- Luhmann, N. (2008). *Liebe: Eine Übung*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Magai, C. (2010). Long-lived emotions. A life course perspective on emotional development. In M. Lewis, J. M. Haviland-Jones & L. Feldman Barrett (Eds.), *Handbook of emotions* (3rd ed., pp. 376–392). New York & London: Guilford.

- Marcia, J. E. (2007). Theory and measure: The identity status interview. In M. Watzlawick & A. Born (Eds.), *Capturing identity: Quantitative and qualitative methods* (pp. 1–15). Lanham, MD: University Press of America.
- Marston, P. J., Hecht, M. L., Manke, M. L., McDaniel, S. & Reeder, H. (1998). The subjective experience of intimacy, passion, and commitment in heterosexual loving relationships. *Personal Relationships*, 5, 15–30.
- Martin, B. L. & Reigeluth, C. M. (1999). Affective education and the affective domain: Implications for instructional-design theories and models. In C. M. Reigeluth (Ed.), *Instructional-design theories and models* (Vol. II, pp. 485–509). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Mayer, J. D., Salovey, P. & Caruso, D. R. (2008). Emotional intelligence. New ability or eclectic traits? *American Psychologist*, 63, 503–517.
- Merrill, M. D. (2009). First principles of instruction. In C. M. Reigeluth & A. A. Carr-Chellman (Eds.), *Instructional-design theories and models* (Vol. III, pp. 41–56). New York: Routledge.
- Mikula, G. & Stroebe, W. (1991). Theorien und Determinanten der zwischenmenschlichen Anziehung. In M. Amelang, H.-J. Ahrens & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Attraktion und Liebe* (S. 61–104). Göttingen: Hogrefe.
- Miles, M. B. & Huberman, A. M. (1994). *Qualitative data analysis. An expanded sourcebook* (2nd ed.). Thousand Oaks, CA: Sage.
- Mitchell, M. L. & Jolley, J. M. (2010). *Research design explained* (2nd ed.). Belmont, CA: Wadsworth.
- Moore, J. (1999). Adolescent spiritual development: Stages and strategies. In C. M. Reigeluth (Ed.), *Instructional-design theories and models* (Vol. II, pp. 613–629). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Moss, B. F. & Schwebel, A. I. (1993). Marriage and romantic relationships. Defining intimacy in romantic relationships. *Family Relations*, 42, 31–37.
- Neff, L. A. & Karney, B. R. (2005). To know you is to love you: The implications of global adoration and specific accuracy for marital relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 88, 480–497.
- Nilsen, R. (2004). Can the love of learning be taught? *Journal of University Teaching and Learning Practice*, 1, 1–9.
- Oswald, M. E. (2006). Vertrauen in Personen und Organisationen. In H.-W. Bierhoff & D. Frey (Hrsg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie* (S. 710–716). Göttingen: Hogrefe.
- Papalia, D. E., Feldman, R. D. & Martorell, G. (2012). *Experience human development* (12th ed.). New York, NY: McGrawHill.
- Peck, R. C. (1968). Psychological developments in the second half of life. In B. L. Neugarten (Ed.), *Middle age and aging* (pp. 88–92). Chicago: University of Chicago Press.

- Reigeluth, C. M. (2009). Instructional theory for education in the information age. In C. M. Reigeluth & A. A. Carr-Chellman (Eds.), *Instructional-design theories and models* (Vol. III, pp. 387–399). New York, London: Routledge.
- Reigeluth, C. M. (Ed.). (1999). *Instructional-design theories and models. A new paradigm of instructional theory* (Vol. II). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Reis, H. T. & Aron, A. (2008). Love: What is it, why does it matter, and how does it operate? *Perspectives on Psychological Science*, 3, 80–86.
- Reis, H. T. & Shaver, P. (1988). Intimacy as an interpersonal process. In S. W. Duck (Ed.), *Handbook of personal relationships* (pp. 367–389). New York, NY: Wiley.
- Rempel, J. K. & Burris, C. T. (2005). Let me count the ways: An integrative theory of love and hate. *Personal Relationships*, 12, 297–313.
- Roberts, B. W., Robins, R. W., Trzesniewski, K. H. & Caspi, A. (2004). Personality trait development in adulthood. In J. T. Mortimer & M. J. Shanahan (Eds.), *Handbook of life course* (pp. 579–595). New York, NY: Springer.
- Rogers, C. R. (1982). *Entwicklung der Persönlichkeit*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Rohmann, E. & Bierhoff, H.-W. (2006). Liebe und Eifersucht. In H.-W. Bierhoff & D. Frey (Hrsg.), *Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie* (S. 240–250). Göttingen: Hogrefe.
- Rosa, H. (2013). *Beschleunigung und Entfremdung. Entwurf einer Kritischen Theorie spätmoderner Zeitlichkeit*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Rusbult, C. E., Olsen, N., Davis, J. L. & Hannon, P. A. (2001). Commitment and relationship maintenance mechanisms. In J. Harvey & A. Wenzel (Eds.), *Close romantic relationships. Maintenance and enhancement* (pp. 87–113). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Salehi, B., Cordero, M. I. & Sandi, C. (2010). Learning under stress: The inverted-U-shape function revisited. *Learning and Memory*, 17, 522–530.
- Schindler, I., Fagundes, C. P. & Murdock, K. W. (2010). Predictors of romantic relationship formation: Attachment style, prior relationships, and dating. *Personal Relationships*, 17, 97–105.
- Snow, R. E. (1987). Aptitude complexes. In R. E. Snow & M. J. Farr (Eds.), *Aptitude, learning, and instruction* (Vol. 3, pp. 11–34). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Sorrentino, R. M., Holmes, J. G., Hanna, S. E. & Sharp, A. (1995). Uncertainty orientation and trust in close relationships: Individual differences in cognitive styles. *Journal of Personality and Social Psychology*, 68, 314–327.
- Southwick, S. M., Pietrzak, R. H. & White, G. (2011). Interventions to enhance resilience and resilience-related constructs in adults. In S. M. Southwick, B. T. Litz, D. Charney & M. J. Friedman (Eds.), *Resilience and mental health: Challenges across the lifespan* (pp. 289–306). Cambridge, UK: University Press.
- Steck, L., Levitan, D., McLane, D. & Kelley, H. H. (1982). Care, need, and conceptions of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 43, 481–491.

- Sternberg, R. J. (1986). A triangular theory of love. *Psychological Review*, 93, 119–135.
- Sternberg, R. J. & Grajek, S. (1984). The nature of love. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47, 312–329.
- Sternberg, R. J. & Weis, K. (Eds.). (2006). *The new psychology of love*. New Haven: Yale University Press.
- Stone-McCown, K. & McCormick, A. H. (1999). Self-Science: Emotional intelligence for children. In C. M. Reigeluth (Ed.), *Instructional-design theories and models* (Vol. II, pp. 537–561). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Swann, W. B. Jr. & Bosson, J. K. (2008). Identity negotiation: A theory of self and social interaction. In O. John, R. Robins & L. Pervin (Eds.), *Handbook of personality psychology: Theory and research I* (pp. 448–471). New York: Guilford.
- Taraban, C. B., Hendrick, S. S. & Hendrick, C. (1998). Loving and Linking. In P. A. Andersen & L. K. Guerrero (Eds.), *Handbook of communication and emotion* (pp. 331–351). San Diego, CA: Academic Press.
- Tolhuizen, J. H. (1989). Communication strategies for intensifying dating relationships: Identification, use, and structure. *Journal of Social and Personal Relationships*, 6, 413–434.
- Tschöpe-Scheffler, S. (1996). *Pestalozzi – Leben und Werk im Zeichen der Liebe*. Neuwied: Luchterhand.
- Walsh, F. (2011). Family resilience: A collaborative approach in response to stressful life challenges. In S. M. Southwick, B. T. Litz, D. Charney & M. J. Friedman (Eds.), *Resilience and mental health: Challenges across the lifespan* (pp. 149–161). Cambridge, UK: University Press.
- Waters, E., Kondo-Ikemura, K., Richters, J. E. & Posada, G. (1991). Learning to love: Milestones and mechanisms. In M. Gunner & A. Sroufe (Eds.), *Minnesota Symposium on Child Psychology* (Vol. 23, pp. 217–255). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Whang, Y.-O., Allen, J., Sahoury, N. & Zhang, H. (2004). Falling in love with a product: The structure of a romantic consumer-product relationship. *Advances in Consumer Research*, 31, 320–327.
- Whitbourne, S. K. (1996). *The aging individual: Physical and psychological perspectives*. New York: Springer.
- Wieselquist, J., Rusbult, C. E., Foster, C. A. & Agnew, C. R. (1999). Commitment, pro-relationship behavior, and trust in close relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77, 942–966.
- Wilder, T. (1952/2012). *Die Brücke von San Luis Rey* (55. Aufl.). Frankfurt/M.: Fischer.
- Willi, J. (2008). *Psychologie der Liebe* (6. Aufl.). Reinbek: Rowohlt.
- Woodside, A. G. & Wilson, E. J. (2003). Case study research methods for theory building. *Journal of Business & Industrial Marketing*, 18, 493–508.

Anhang

Fragenbogen der Untersuchung

Sehr geehrte Damen und Herren!

Der vorliegende Fragebogen ist Teil eines Forschungsprogrammes zum Erwerb komplexer emotionaler Kompetenzen. Die Teilnahme an dieser Befragung und die Beantwortung aller Fragen sind **freiwillig**. Alle Daten werden **anonym und streng vertraulich** behandelt. Bitte füllen Sie den Fragebogen in Ihrer Freizeit aus. Bitte beachten Sie: Sie dürfen diesen Fragebogen nur einmal ausfüllen und Sie müssen Studierende/r sein.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

A. Fragen zu Ihrer Person

1. Ich nehme freiwillig an dieser Befragung teil und bin damit einverstanden, dass Ergebnisse aus dieser Studie veröffentlicht werden: ja nein.

Ich habe diesen Fragebogen noch nie ausgefüllt oder bearbeitet: ja nein.

Aus organisatorischen Gründen bitten wir Sie Ihre Matrikelnummer anzugeben.

Meine Matrikelnummer ist: _____
(Ihre Matrikelnummer wird weder mit Ihrem Namen, noch den Daten in Bezug gesetzt, noch gespeichert oder weitergeleitet.)

2. Ich bin _____ Jahre alt.

3. Ich bin männlich weiblich.

4. Ich habe folgende Ausbildung abgeschlossen (Bitte den höchsten Abschluss ankreuzen!):

- Volksschule
- Hauptschule
- Sonderpädagogische Schule
- Polytechnischer Lehrgang
- Berufsschule
- Berufsbildende mittlere Schule (z.B. HASCH)
- Berufsreifeprüfung bzw. Studienberechtigungsprüfung
- Allgemein bildende höhere Schule (z.B. Gymnasium)
- Berufsbildende höhere Schule (z.B. HAK, HTL)
- Fachhochschule (z.B. Pädak), folgende: _____
- Universität, folgende Studien: _____
- anderes, nämlich: _____

5. Ich bin derzeit berufstätig: (Bitte Zutreffendes ankreuzen!)

- nein ja, gelegentlich ja, halbtags ja, ganztags

6. Ich habe _____ Kinder.

7. Ich bin in einer ehelichen Beziehung in Lebensgemeinschaft alleine lebend.
 Meine Eltern sind geschieden oder leben getrennt.

Wenn ja: Ich war ___ Jahre alt, als sich meine Eltern getrennt haben.

8. Ich verfüge über (Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- ein regelmäßiges Einkommen, das mir auch ein Sparen für die Zukunft ermöglicht.
- ein regelmäßiges Einkommen, das gerade meine Lebenshaltungskosten abdeckt.
- ein regelmäßiges Einkommen, das meine Lebenshaltungskosten nicht abdeckt.
- kein regelmäßiges Einkommen.
- überhaupt kein Einkommen.

9. Ich bin eher (bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- ein rationaler Mensch.
- ein emotionaler Mensch.

10. Meine Emotionen (Gefühle) (bitte alle zutreffenden Antwortalternativen ankreuzen!)

- habe ich gut unter Kontrolle.
- haben mich schon oft in schwierige Situationen gebracht.
- sind mir wichtiger als mein Wissen.
- spielen bei mir nur bei ganz wichtigen Menschen eine Rolle.
- beziehen sich auch auf Tiere und andere Objekte (Musik, Bilder etc.).
- lasse ich meistens spontan zu.
- verberge ich, wo es nur geht.
- stören mein Denken meist nicht.

11. Wenn Sie an den gestrigen Tag denken, welche Emotionen haben Sie da wie häufig erlebt? Bringen Sie die angeführten positiven und negativen Emotionen jeweils in eine Reihenfolge, wobei 1. am häufigsten und 10. am wenigsten häufig ist. Schreiben Sie den Wert "0" in die Tabelle, wenn Sie eine Emotion gar nicht erlebt haben.

| Positive Emotionen | Rang | Negative Emotionen | Rang |
|----------------------------|------|-----------------------|------|
| Freude | | Angst | |
| Sympathie | | Neid oder Eifersucht | |
| Liebe | | Ärger | |
| Stolz | | Traurigkeit | |
| Aufregung | | Ekel | |
| Vergnügen | | Scham oder Schuld | |
| Lust oder Ekstase | | Einsamkeit | |
| Anerkennung, Wertschätzung | | Aggression, Wut, Zorn | |
| Hoffnung | | Langeweile | |
| andere, nämlich: | | andere, nämlich: | |

B. Fragen zu emotionalen Persönlichkeitsfaktoren

Die folgenden Fragen beziehen sich auf grundlegende Eigenschaften eines Menschen, die auf Gefühle bezogen sind.

1. Denken Sie an eine bestimmte **Person** (z.B. Partner, Freund, Mutter etc.), die Ihnen gerade einfällt und bewerten Sie Ihre emotionale (gefühlsmäßige) Beziehung zu dieser Person:

Die Person ist (keinen Namen angeben!): _____

Meine emotionale Beziehung zu dieser Person ist (bitte jeweils nur eine Antwort ankreuzen!):

sehr schwach 0 1 2 3 4 5 6 7 sehr stark.
 sehr negativ 0 1 2 3 4 5 6 7 sehr positiv.

2. Denken Sie an ein bestimmtes **Objekt** (z.B. ein Tier, ein Musikstück, ein Bild etc.), das Ihnen gerade einfällt und bewerten Sie Ihre emotionale (gefühlsmäßige) Beziehung zu diesem Objekt:
 Das Objekt ist: _____

Meine emotionale Beziehung zu diesem Objekt ist (bitte jeweils nur eine Antwort ankreuzen!):

sehr schwach 0 1 2 3 4 5 6 7 sehr stark.
 sehr negativ 0 1 2 3 4 5 6 7 sehr positiv.

3. Denken Sie an ihre Kindheit zurück. Versuchen Sie sich zu erinnern, wie Ihre Eltern auf bestimmte Ihrer Emotionen **reagiert** haben. Kreuzen Sie die jeweils zutreffendste Antwortalternative pro Frage an!

Wenn ich **traurig war oder geweint oder geschluchzt habe**, dann

| | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. haben mich meine Eltern geschimpft und mich auf mein Zimmer geschickt. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. haben meine Eltern versucht, mich verständnisvoll zu trösten. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. haben mich meine Eltern bestärkt, meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. haben mir meine Eltern gesagt, dass ich mich zusammenreißen und beruhigen soll. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

Wenn ich **Zuneigung** suchte, **mich anlehnen** oder **kuscheln** wollte, dann

| | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. haben mich meine Eltern zurückgewiesen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. erwiderten meine Eltern meine Gesten und zeigten mir offen ihre Zuneigung. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. haben mich meine Eltern gerügt, dass ich nicht so "anhänglich" sein soll. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. haben das meine Eltern nicht wahrgenommen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

4. Denken Sie an ein **positives emotionales** Erlebnis (etwas, das Ihnen passiert ist), das in Ihrer Kindheit häufig aufgetreten ist. Dieses positive Erlebnis ist:

Wie gehen Sie üblicherweise mit diesem positiven Erlebnis um? (Bitte nur eine Antwort ankreuzen!)

- Ich erzähle meinen Freunden und Bekannten ausführlich davon und zeige offen meine Gefühle (z.B. Freude, Begeisterung etc.).
- Ich behalte es für mich und genieße die positiven Gefühle.
- Ich verschwende keine weiteren Gedanken daran.

Denken Sie an ein **negatives emotionales** Erlebnis (etwas, das Ihnen passiert ist), das in Ihrer Kindheit häufig aufgetreten ist. Dieses negative Erlebnis ist:

Wie gehen Sie üblicherweise mit diesem negativen Erlebnis um? (Bitte nur eine Antwort ankreuzen!)

- Ich erzähle meinen Freunden und Bekannten ausführlich davon und zeige offen meine Gefühle (z.B. Ärger, Trauer etc.).
- Ich behalte es für mich und "grüble" vor mich hin.
- Ich verschwende keine weiteren Gedanken daran.

5. Liebe ist eine besonders intensive positive Emotion.
Sind Sie gerade verliebt? (Bitte nur eine Alternative ankreuzen!)

ja bin unsicher nein

Wenn ja: Seit wie lange sind Sie verliebt? _____ Monate

Was schätzen Sie: Wie lange werden Sie noch verliebt sein? _____ Monate

C. Fragen zum Erwerb komplexer Emotionen

1. Wer oder was hat Ihnen etwas darüber gesagt, **was Liebe** zu Menschen oder Objekten **ist**?
(Bitte jeweils nur eine Antwortalternative von "nie" bis "oft" ankreuzen!)

| | Nie | Selten | Manchmal | Oft |
|-------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Eltern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Großeltern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Geschwister | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Freunde, Bekannte | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Mitschüler/innen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Kirche | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Zeitschriften, Zeitun- gen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Internet | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Lehrer/innen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| andere, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

2. Wer oder was hat Ihnen etwas darüber gesagt, **wie man Liebe** zu Menschen oder Objekten **entwickeln kann**? (Bitte jeweils nur eine Antwortalternative von "nie" bis "oft" ankreuzen!)

| | Nie | Selten | Manchmal | Oft |
|-------------------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| Eltern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Großeltern | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Geschwister | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Freunde, Bekannte | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Mitschüler/innen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Kirche | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Zeitschriften, Zeitun- gen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Internet | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| Lehrer/innen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| andere, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

3. Wie wichtig ist es aus Ihrer Sicht, dass ein Mensch **weiß, was Liebe ist**?
(Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- überhaupt nicht wichtig
- nicht wichtig
- wichtig
- sehr wichtig
- das ist überhaupt das Allerwichtigste im Leben

4. Wie wichtig ist es aus Ihrer Sicht, dass ein Mensch weiß, **wie sich Liebe entwickelt**?
(Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- überhaupt nicht wichtig
- nicht wichtig
- wichtig
- sehr wichtig
- das ist überhaupt das Allerwichtigste im Leben

5. **Wie entwickelt** sich Ihrer Meinung nach **Liebe**? (Bitte die jeweils zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Liebe entwickelt sich | Ja, stimme zu | Nein, stimme nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|
| 1. auf den "ersten Blick". | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. erst über einen längeren Zeitraum. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. durch viele gemeinsame, verbindende Erlebnisse. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. durch häufigen Kontakt. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. durch zunehmende Vertrautheit und Intimität. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. durch erfüllte Sexualität. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. aus anfänglicher Verliebtheit. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. automatisch, wenn man "zueinander passt". | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 9. aufgrund gemeinsamer Werthaltungen und Lebensvorstellungen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 10. aus gegenseitiger Abhängigkeit im aktuellen Erleben und Handeln. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 11. aus dem intensiven Erleben von positiven Gefühlen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 12. durch die Identifikation mit der betreffenden Person. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 13. aus anderen Gründen, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

D. Fragen zu emotionalen Entwicklungsstufen

D1. Bewusstheit

1. Das erste, damit man zu einem Menschen oder einem Objekt eine emotionale Beziehung aufbauen kann, ist, dass dieser Mensch oder dieses Objekt einer Person **überhaupt auffällt**.
(Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- Dieser Aussage stimme ich vollkommen zu.
 Dieser Aussage stimme ich teilweise zu.
 Dieser Aussage stimme ich nicht zu.

2. Wenn Sie an eine **emotional bedeutsame Person** denken, **wie wurden Sie auf diese aufmerksam**, sodass Sie diese bewusst wahrgenommen haben? (Bitte die jeweils zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Ich wurde auf die Person aufmerksam und habe diese bewusst wahrgenommen | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. durch ihre/seine physische Attraktivität. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. durch häufigen Kontakt aufgrund räumlicher Nähe (z.B. Nachbarschaft, Arbeitsplatz, etc.). | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. durch ihre/seine Ähnlichkeit mir gegenüber. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. durch die Erinnerung an eine bedeutsame andere Person. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. durch ein gemeinsam erlebtes Ereignis. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. durch andere Eigenschaften, wie z.B. Humor, Intelligenz, wertschätzendes, wohlwollendes Verhalten mir gegenüber. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. weil ich gerade in Stimmung war. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. weil ich gezielt gesucht habe. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 9. weil die Person auf mich positiv reagiert hat. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 10. weil andere Menschen mich auf diese Person hingewiesen haben. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 11. aus anderen Gründen, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

3. Wenn Sie an ein **Objekt** (Tier, Musikstück, Bild, Buch etc.) denken, mit dem Sie eine gewisse emotionale Beziehung verbindet, wie ist es Ihnen aufgefallen?

Welches Objekt ist das?

Was haben Sie an diesem Objekt beim ersten Kontakt wahrgenommen?

D2. Respekt

1. Hat man einen Menschen wahrgenommen und will man mit diesem Menschen eine emotionale Beziehung aufbauen, dann ist es wichtig, dass **in einem nächsten Schritt Respekt** (Achtung und Rücksicht) gegenüber dem anderen aufgebaut wird.
(Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- Dieser Aussage stimme ich vollkommen zu.
- Dieser Aussage stimme ich teilweise zu.
- Dieser Aussage stimme ich nicht zu.

2. Wie beurteilen Sie die **Bedeutung von Respekt** im Bezug auf das Zusammenleben mit anderen Menschen? (Bitte die jeweils zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Respekt (Achtung und Rücksicht) | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. ist unabdingbar für das Zusammenleben einer Gesellschaft. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. ist eine zentrale Voraussetzung für intensivere Gefühle für eine Person/ein Objekt. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. muss man sich verdienen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. ist jedem Lebewesen entgegen zu bringen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. erfordert ein "sich-gegenseitig-Kennen". | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. ist ein Grundbaustein für Liebe. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. ist etwas, das man nicht vielen Menschen gegenüber empfinden kann. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. entsteht erst in einem langfristigen Zusammenleben mit anderen Menschen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

3. Was bedeutet für Sie **Respekt** einem anderen Menschen gegenüber zu haben, mit dem Sie in emotionaler Beziehung stehen?
(Bitte alle zutreffenden Antwortalternativen ankreuzen!)

Respekt einem anderen Menschen gegenüber **bedeutet für mich persönlich:**

- Menschen als eigenständige Lebensformen anerkennen
- jeden Menschen als etwas Besonderes ansehen
- alle Menschen als gleich wertvoll einzuschätzen
- Menschen Freiraum zur Entwicklung lassen
- rücksichtsvolles Verhalten anderen Menschen gegenüber zeigen
- eigene Wünsche zugunsten der Wünsche des anderen zurückstellen
- aufrichtig an einem Menschen interessiert sein
- den anderen um seiner selbst willen akzeptieren
- anderes, nämlich:

4. Was bedeutet für Sie Respekt einem **Objekt** (z.B. Tier) gegenüber, mit dem Sie in emotionaler Beziehung stehen?

Was ist das für ein Objekt?

Wie, mit welchen Verhaltensweisen zeigen Sie dem Objekt gegenüber Respekt?

D3. Fürsorge

1. Hat man einen Menschen wahrgenommen und respektiert man ihn und will man mit diesem Menschen eine emotionale Beziehung aufbauen, dann ist es wichtig, dass man **in einem nächsten Schritt fürsorglich** (unterstützend) ist.

(Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

Dieser Aussage stimme ich vollkommen zu.

Dieser Aussage stimme ich teilweise zu.

Dieser Aussage stimme ich nicht zu.

2. **Warum sorgen** Sie sich um andere Menschen? (Bitte alle zutreffenden Antwortalternativen ankreuzen!)

Ich sorge mich um andere Menschen,

um jemandem ohne Gegenleistung helfen zu wollen.

um jemandem meine Anteilnahme oder mein Mitgefühl zu zeigen.

damit andere von mir denken, dass ich ein netter Mensch bin.

um mir wirtschaftliche oder andere Vorteile zu verschaffen.

weil ich dem anderen Menschen zeigen will, dass er mir wichtig ist.

weil ich eine starke emotionale Bindung zu diesem Menschen habe.

weil das jeder Mensch tun sollte und das moralischen Regeln entspricht.

aus anderen Gründen, nämlich:

Ich sorge mich ganz selten um andere Menschen.

Wirklich sorgen tue ich mich nur um

(Bitte Menschen (ohne Namen) und Objekte angeben!):

3. Was gehört für Sie alles zu einem **fürsorglichen** (unterstützenden) **Verhalten** bei Menschen, zu denen Sie eine starke emotionale Beziehung haben? Wie oft zeigen Sie folgende **Formen der Unterstützung**? (Bitte jeweils nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

Dieser Mensch ist: _____
 (Bitte keine Namen angeben!)

| Formen der Unterstützung | Nie | Selten | Oft | (Fast) Immer |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Zeit widmen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Geld geben | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. sich Probleme des anderen anhören | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Fehler des anderen tolerieren | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. eine Schulter zum Anlehnen bieten | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Arbeiten/Aufgaben des anderen ohne Gegenleistung übernehmen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. dem anderen eine Freude machen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. für den anderen kochen, putzen etc. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 9. anderes, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

4. Wie sieht eine Form der Unterstützung bei **Objekten** (Tier, Kunst etc.) aus?

Dieses Objekt ist: _____

Welche Unterstützung zeigen Sie diesem Objekt gegenüber?

D4. Zuneigung

1. Hat man einen Menschen wahrgenommen und respektiert man ihn und ist man fürsorglich ihm gegenüber und will man mit diesem Menschen eine emotionale Beziehung aufbauen, dann ist es wichtig, dass **in einem nächsten Schritt Zuneigung** (Sympathie) angestrebt wird. (Bitte nur eine Antwortalternative ankreuzen!)

- Dieser Aussage stimme ich vollkommen zu.
- Dieser Aussage stimme ich teilweise zu.
- Dieser Aussage stimme ich nicht zu.

2. Bewerten Sie folgende Aussagen zur **Sympathie** (Zuneigung) von Menschen. (Bitte die jeweils zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Aussage | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Ich merke sofort, ob mir ein Mensch sympathisch ist oder nicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Wenn mir jemand sympathisch ist, dann will ich diesen Menschen oft treffen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Sympathisch sein, heißt noch nicht lieben. Aber es ist eine Vorstufe dazu. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Damit man einen Menschen sympathisch finden kann, muss man ihn lange kennen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. Sympathie kommt und geht. Sie ist wenig stabil. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Menschen, die viele Freunde im Internet haben, müssen sympathisch sein. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. Menschen, die die gleichen Interessen, Einstellungen, Überzeugungen und Werthaltungen wie man selbst vertreten, findet man sofort sympathisch. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. Wenn sich Menschen mir gegenüber offen verhalten und von sich erzählen oder sich mir anvertrauen, dann finde ich sie sympathisch. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 9. Menschen, die mich an gute Freunde erinnern, sind mir gleich viel sympathischer als andere. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 10. Das Zeigen von Zuneigung und Sympathie führt dazu, dass man selbst auch Zuneigung empfindet. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

3. Was sind für Sie Merkmale eines Menschen, den Sie **sympathisch** finden?
 (Bitte die jeweils zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

Wer ist dieser Mensch? _____
 (Bitte keine Namen nennen!)

| Dieser Mensch hat folgende Eigenschaften: | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Freundlichkeit | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Offenheit und Ehrlichkeit | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Stil und guter Geschmack | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. hat eine eigene Meinung und steht dazu | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. ist vertrauensvoll | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Durchsetzungskraft | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. hat Macht | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. redet viel | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 9. ist zuverlässig | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 10. Pünktlichkeit | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 11. sucht regelmäßig Kontakt | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 12. ist gut erreichbar | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 13. er hat viele Freunde im Internet | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 14. er hat viele Beziehungen hinter sich | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 15. hilft in schwierigen Situationen | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 16. anderes, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

4. Was sind für Sie Merkmale eines Objektes (z.B. Tier, Kunst etc), das Sie **sympathisch** finden?

Was ist das Objekt? _____

Was finden Sie an diesem Objekt sympathisch?

D5. Liebe

1. Versuchen Sie den Begriff "**Liebe**" zu definieren:

Liebe ist für mich: _____

2. **Woran merken** Sie, dass Sie einen Menschen **lieben**?

3. Wie **zeigen** Sie einem Menschen, dass Sie es/sie/ihn **lieben**? (Bitte Zutreffendes ankreuzen!)

Wer ist dieser Mensch? _____
(Bitte keine Namen angeben!)

| Aussagen | Nie | Selten | Oft | (Fast) Immer |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Ich teile meine innersten Gefühle mit. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Ich tue alles, damit es dem anderen gut geht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Ich teile alles, was ich besitze mit dem anderen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Ich zeige dem anderen meine Gefühle ihm gegenüber. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. Ich unterstütze den anderen in emotionaler Hinsicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Ich unterstütze den anderen in materieller Hinsicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. Ich küsse die andere Person. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. Ich umarme die andere Person. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 9. Ich berühre die andere Person. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 10. Ich tausche intensive Blicke mit der anderen Person aus. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 11. Ich lebe meine Sexualität mit der anderen Person aus. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 12. Ich bin der anderen Person treu. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 13. Ich halte die Beziehung aufrecht, auch in schweren Zeiten. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 14. Ich habe die Absicht, die Beziehung zu legalisieren (z.B. durch Heirat). | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 15. Ich zeige das anders, nämlich durch: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

4. Was ist **Liebe zu einem Objekt** (Tier, Kunst etc.) für Sie?

Welches Objekt ist das? _____

Worin besteht die Liebe zu diesem Objekt?

5. Wenn Sie **jemanden lernen müssten, wie man Liebe** zu einem Menschen oder einem Objekt aufbaut, was würden Sie diesem Menschen **raten**?

Um Liebe zu lernen, müsste man:

6. Welche **Stufen zu emotionalen Beziehungen** gelten für Sie meistens für folgende Menschen und Objekte? Bewerten Sie dabei den Fall, dass die emotionale Beziehung positiv oder negativ ist.

Die Stufen sind

1. Bewusstheit: Sie nehmen Menschen oder Objekte als emotional relevant wahr.
2. Respekt: Sie achten Menschen oder Objekte als eigenständige Lebensform.
3. Sorge: Sie versuchen Menschen oder Objekte zu unterstützen.
4. Zuneigung: Sie unterhalten regelmäßig positive Kontakte zu Menschen oder Objekten.
5. Liebe: Sie empfinden tiefe und umfassende Gefühle zu Menschen oder Objekten.

Kreuzen Sie für alle unten angegebenen Menschen und Objekte die **relevanten Stufen** für eine angenommene positive und negative Beziehung an.

| Menschen und Objekte | wenn die Beziehung positiv ist, dann habe ich | | | | | wenn die Beziehung negativ ist, dann habe ich | | | | |
|---------------------------------|--|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| | Bewusstheit | Respekt | Sorge | Zuneigung | Liebe | Bewusstheit | Respekt | Sorge | Zuneigung | Liebe |
| Partner/in (Liebesbeziehung) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Freund/in | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Eltern | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Arbeitskollege, Arbeitskollegin | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Kunst (Musik, Literatur etc.) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Landschaft, Umwelt | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Tiere (z.B. Haustiere) | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| Geld und Luxus | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| anderes, nämlich: | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

D6. Bewertungsprozess

1. Der **Aufbau von emotionalen Beziehungen** ist ein komplizierter Prozess, der aus einem Zusammenspiel von unterschiedlichen Faktoren zustande kommt. Wie beurteilen Sie folgende Aussagen? (Bitte jeweils die zutreffendste Antwortalternative ankreuzen!)

| Aussage | Nie | Selten | Oft | (Fast) Immer |
|---|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Menschen, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, bewerte ich ganz rational logisch, ob sie meinen Erwartungen entsprechen oder nicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Menschen, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, bewerte ich nicht so genau: Sie haben mehrere Möglichkeiten bei mir. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Menschen, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, beurteile ich nach meinen Stimmungen, die manchmal positiv und manchmal negativ sind. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Menschen, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, bewerte ich nicht bewusst. Ich mag sie einfach und handle spontan. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. Menschen, die ich mag, beurteile ich weniger streng. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Bei Menschen, die ich mag, überlege ich nicht lange, sondern tue, was sie sich wünschen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. Zu Menschen, die meine Werte und Vorstellungen nicht teilen, kann ich mir keine emotionale Beziehung vorstellen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 8. Meine Freunde suche ich mir im Internet. Wenn sie mir nicht mehr gefallen, "lösche" ich sie. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

2. Ob man zu einem Menschen eine emotionale Beziehung aufbaut und aufrechterhält, hängt davon ab, **wie man die Person und die Beziehung zur ihr bewertet**. Beurteilen Sie die nachfolgenden Aussagen entsprechend ihren Vorstellungen. (Bitte jeweils eine zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Aussage | Trifft voll zu | Trifft etwas zu | Trifft kaum zu | Trifft nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Am Anfang einer Beziehung sehe ich nur die positiven Eigenschaften der betreffenden Person. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Wenn ich zu jemandem eine starke emotionale Beziehung habe, dann wiegen die positiven Eigenschaften stärker. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Wenn eine wichtige Entscheidung in der Beziehung zu treffen ist, dann berücksichtige ich alle Faktoren, die die Qualität der Beziehung betreffen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Wenn ich zu jemandem eine emotionale Beziehung habe, dann weiß ich ganz genau warum. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. Bevor ich mich auf eine emotionale Beziehung zu jemandem einlasse, überlege ich ganz genau, was dafür und dagegen spricht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

3. Die **Entwicklung einer emotionalen Beziehung** zu einem Menschen hängt von vielen verschiedenen Faktoren ab. Bitte beurteilen Sie die nachfolgenden Aussagen hinsichtlich Ihrer Zustimmung. (Bitte jeweils nur eine zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Aussage | Ja, stimme zu | Nein, stimme nicht zu |
|--|-----------------------|-----------------------|
| 1. Für eine emotionale Beziehung zu einem Menschen entscheidet man sich ganz bewusst. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Eine emotionale Beziehung zu einem Menschen lässt sich nicht mit Logik erklären. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Gefühle wie Sympathie, Zuneigung und Liebe empfindet man einfach oder nicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Man kann Gefühle wie Sympathie, Zuneigung und Liebe verstärken, indem man die positiven Eigenschaften der Person in den Vordergrund stellt. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. Ob man sich auf eine emotionale Beziehung zu einem Menschen einlässt, hängt von rationalen Erwägungen und gefühlsmäßigen Anteilen ab. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Bevor ich eine emotionale Beziehung zu anderen aufbaue, beurteile ich die Person nach vielen verschiedenen Aspekten. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. Wenn man selbst in einer guten Stimmung ist, dann beurteilt man andere viel besser als bei negativer Stimmung. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

4. Im Zuge des **Aufbaus einer emotionalen Beziehung zu Objekten** (z.B. Tier, Kunst, etc.) findet ebenfalls ein **Bewertungsprozess** statt. Bitte beurteilen Sie die nachfolgenden Aussagen entsprechend Ihren Vorstellungen. (Bitte jeweils eine zutreffende Antwortalternative ankreuzen!)

| Aussage | Nie | Selten | Oft | (Fast) Immer |
|--|-----------------------|-----------------------|-----------------------|-----------------------|
| 1. Objekte, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, bewerte ich ganz rational logisch, ob sie meinen Erwartungen entsprechen oder nicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 2. Objekte, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, bewerte ich nicht so genau: Sie haben mehrere Möglichkeiten bei mir. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 3. Objekte, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, beurteile ich nach meinen Stimmungen, die manchmal positiv und manchmal negativ sind. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 4. Objekte, zu denen ich eine emotionale Beziehung habe, bewerte ich nicht bewusst. Ich mag sie einfach und handle spontan. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 5. Objekte, die ich mag, beurteile ich weniger streng. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 6. Objekte gefallen mir oder nicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| 7. Ich kann genau begründen, warum mir ein Objekt gefällt oder nicht. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

5. Wie man emotionale **Beziehungen zu anderen Menschen aufbaut und aufrechterhält**, habe ich **gelernt**:

| | Ja, stimme zu | Nein, stimme nicht zu |
|---|-----------------------|-----------------------|
| aus Filmen im Kino oder Fernsehen. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| im Internet. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| von Freunden. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| von meinen Eltern. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| von meinen Großeltern. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| von meinen Verwandten. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| aus Zeitschriften. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| im Unterricht in der Schule. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| anders, nämlich: | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |
| | | |
| Ich habe nie gelernt, wie man das tut. | <input type="radio"/> | <input type="radio"/> |

6. Meine Fähigkeit, intensive emotionale Beziehungen zu anderen **Menschen** aufzubauen und zu gestalten, würde ich folgendermaßen einschätzen:

Sehr Gut 1 2 3 4 5 6 7 8 Sehr Schlecht

Meine Fähigkeit, intensive emotionale Beziehungen zu **Objekten** aufzubauen und zu gestalten, würde ich folgendermaßen einschätzen:

Sehr Gut 1 2 3 4 5 6 7 8 Sehr Schlecht

Noch einmal vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Über diesen Forschungsbericht

In diesem Forschungsbericht wird ein theoretisches Modell entworfen, das bei der Förderung von Liebe eingesetzt werden kann. Im Modell werden fünf Entwicklungsstufen (Bewusstheit, Akzeptanz, Umsorgen, Vertrauen und Liebe) unterschieden, die jeweils mit drei Strategien gefördert werden können. Die Relevanz und Validität dieses Modells wird im Rahmen einer empirischen Untersuchung näher analysiert. Abschließend werden Möglichkeiten und Grenzen einer pädagogischen Nutzung dieses Modells und Anregungen für weitere wissenschaftliche Untersuchungen formuliert.

Der Forschungsbericht richtet sich an Studierende, Lehrende und Forschende in den Fächern Pädagogik und Psychologie an Hochschulen und Universitäten, die sich mit Fragen des Emotionserwerbs und der Förderung sozialer Kompetenzen auseinandersetzen. Darüber hinaus ist der Bericht auch für verantwortlich Tätige in den Bereichen Sozialpädagogik, Jugendarbeit, Schule, Erziehungsberatung, Mediation oder Coaching als wissenschaftliche Einführung in Fragen des reflektierten Umgangs mit dem Thema Liebe gedacht.

Der Autor

A.Univ.-Prof. Mag. Dr. Hermann Astleitner lehrt und forscht als Erziehungswissenschaftler an der Universität Salzburg.